Heute auf Seite 3: Totgesagte leben länger

Das Ostpreußenblatt




UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 48 – Folge 50 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 13. Dezember 1997 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Rechtsstaat:

Bisher unbekannte Verfassungsfeinde?

Die Hardt-Höhe befindet jetzt über die Verfassungskonformität einer Partei

Die Hinweise auf rechtsradikale Ausschreitungen von Bundeswehrangehörigen werden in den letzten Wochen hochgespielt. Jede noch so dümmliche Äußerung auf Unteroffiziersbierabenden oder Stubenbesäufnissen der Rekruten wird in den Medien als Gefahr für den Bestand des Staates dargestellt. Entsprechend lief dann auch die Reaktion in der Hardt-Höhe ab. Man schoß mit Kanonen nach Spatzen. Nun aber scheint man im Bundesverteidigungsministerium jede Contenance gegenüber konservativen Soldaten verloren zu haben.

Bei der niedersächsischen Landtagswahl im März 1998 bewirbt sich im Wahlkreis 61 ein Major der Bundeswehr um ein Landtagsmandat. Er ist Mitglied der Partei Die Republikaner und tritt für diese an. Dieses selbstverständliche demokratische Bemühen wird ihm nun zum Verhängnis, denn Minister Rühe hat nun offenbar festgestellt, daß die im Landtag in Stuttgart mehr als neun Prozent der Wähler Baden-Württembergs vertretende Partei verfassungsfeindlich sei.

So jedenfalls geht es aus einer mündlichen und später schriftlich gegebenen dienstlichen Belehrung hervor, die sich der Landtagskandidat am 3. Dezember 1997 durch seinen Kommandeur unterziehen mußte. Der Kommandeur der Sportschule der Bundeswehr in Warendorf, Oberst Gareißen, hat am 3. Dezember 1997 schriftlich folgende „Aktenkundige Belehrung i. S. d. G 1 – Hinweises über ‚Mitgliedschaft von Soldaten in verfassungsfeindlichen Parteien und Organisationen'" niederschreiben lassen: „Am 03.12.1997 (Meldung zum Dienstantritt) wurde Major N.N. durch mich wie folgt belehrt: Im Sinne des o. a. G 1-Hinweises wird Major N.N. über die Verfassungsfeindlichkeit der Partei Die Republikaner (REP) mit der Aufforderung belehrt, innerhalb von drei Wochen schriftlich mitzuteilen, ob er seine Parteiämter niedergelegt, seine Kandidatur für die Landtagswahl in Niedersachsen am 1. März 1998 zurückgezogen hat und aus der Partei REP ausgetreten ist. Gleichzeitig wird Major N.N. darauf hingewiesen, daß er, soweit er an seiner Mitgliedschaft und seiner Funktion festhalten sollte, mit der Einleitung eines disziplinargerichtlichen Verfahrens zu rechnen hat, und daß im Falle der Aufgabe seines Engagements innerhalb der gesetzten Frist unter Berücksichtigung dieser Entscheidung geprüft wird, ob und welche disziplinarischen Folgen hinsichtlich seines bisherigen Engagements in der Partei Die Republikaner, das schon Gegenstand der Vorermittlungen ist – insbesondere unter Berücksichtigung von deren Fortsetzung nach Feststellung eines Sicherheitsrisikos – geboten erscheinen.

Zusätzlich wird ihm vorgehalten, daß sein Engagement für diese verfassungsfeindliche Partei mit seinen Dienstpflichten aus § 8 Soldatengesetz nicht vereinbar ist und daher bereits wegen seiner bisherigen Aktivitäten in dieser Partei disziplinare Vorermittlungen durch den zuständigen Wehrdisziplinaranwalt aufgenommen worden sind."

Am unteren Rand dieses Schreibens wurde noch vermerkt: „Die o. a. Belehrung wurde am 3. Dezember 1997 ausgehändigt." Die Entgegennahme mußte der Major durch Unterschrift bestätigen.

In diesem Schreiben über eine Belehrung eines Stabsoffiziers durch seinen Vorgesetzten wird eine in der Bundesrepublik Deutschland zugelassene demokratische Partei als verfassungsfeindlich qualifiziert, und zwar nicht nur durch den Belehrenden, sondern von höchster Führung des BMVg. In dem Schreiben wird extra auf zwei Vorgänge der Hardt-Höhe hingewiesen, nämlich auf die Vorgänge „BMVg-Fü S/RB vom 26. November 1997" und „BMVg-Fü S/RB vom Dezember 1997 (Eingang SportSBw: 1. Dezember 1997)".

Diese Entwicklung um die politische Tätigkeit des Majors N.N. ist insofern außerordentlich verwunderlich, als so plötzlich und so kurz vor der Landtagswahl mit diesen schweren Anschuldigungen gegen den Major vorgegangen wird. Zur letzten Kommunalwahl hat der Major für die Durchführung dieses Wahlkampfes noch Sonderurlaub bekommen. Auch damals trat er für Die Republikaner an.

Bisher war es in der Bundesrepublik Deutschland üblich, daß die Verfassungsfeindlichkeit einer Partei nur durch ein höchstrichterliches Urteil festgestellt werden konnte. Hat sich da etwas geändert?

Helmut Kamphausen



Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Schicksale / Von Hans Heckel

Der Protest der Studenten blieb bislang fast durchweg gewaltlos. Scheinbar einmütig demonstrierten die Hochschüler brav hinter allerlei Transparenten hinterher. Diese Eintracht aber ist ebenso trügerisch wie der fast spielerische Eindruck, den die Aufmärsche auf Beobachter bislang machen mußten.

Den Studenten ist es bitterernst. Sie verspüren das Gefühl, statt in eine halbwegs sichere Zukunft in ein schwarzes Loch zu laufen. Schon deshalb haben viele der Studierenden mit den Parolen, die auf den Demos herumgetragen werden, wenig oder gar nichts im Sinn: Dort hängen, als hätte sich nichts getan, die gleichen uralt-linken Phrasen im Wind wie dunnemals '68. Die „Reichen und Superreichen abzocken", die Banken, das „Kapital" etc., etc. Und dann natürlich: „Grenzen auf und Bildung für alle", „Migrantinnen-Förderung statt deutsche Elite". Die Leithammel kommen augenscheinlich aus den Reihen der immerjungen Dauerprotestler vom roten Rand.

Eine Reihe dahinter macht sich aber bereits die neue Studenten-Generation breit. Sie sind nicht nur keine Spät-68er, sie sind geradewegs das Gegenteil. Damals ging es gegen eine als erstickend fest und sicher gefügt empfundene „Gesellschaft", die zugunsten von buntem Chaos und ein bißchen Revolution aufgebrochen werden sollte. Die heutige Jugend, Studenten wie Schüler, ist dementgegen mit den Früchten jener „Apo" konfrontiert, klagt (bewußt oder nicht) eine Misere an, deren Grundlage vor dreißig Jahren geschaffen wurde.

Was gefordert wird, ist nicht „Revolution", sondern stabile Verhältnisse, ist nicht das Recht auf Leistungsverweigerung, sondern Lernbedingungen, unter denen Leistungsbereitschaft auf fruchtbaren Boden fällt. Adressat ist eine Generation von Politikern und Bürokraten, die noch immer stolz auf ihre tollen Erfolge Ende der 60er Jahre zurückblickt.

Letztlich aber sind die Studenten aufgeschreckt von einer das ganze Land betreffenden Lage, die von Lähmung und Verfall geprägt ist – treten ihr aber letztlich ebenso hilflos gegenüber wie die übrige Bevölkerung auch. Auch ihnen sitzt (oder marschiert) eine „Elite" vor, die „politisch korrekt" im linken Gestern verharrt, die sich die gammeligen Parolen noch immer zu Fanalen der Erneuerung zurechtsingt. Und dabei argwöhnisch darüber wacht, daß ihr niemand dazwischenredet – frei nach dem Motto: „Wenn uns schon nichts mehr einfällt, müssen wir auf jeden Fall dafür sorgen, daß auch niemand anderes zu Wort kommt!"

So herrscht an den Hochschulen die gleiche eigentümliche Sprach-

DIESE WOCHE

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt die Zeitschrift „Fritz" bei

Werbeverbot mit ungeahnten Folgen

Europäiche Regelungsfanatiker gefährden Arbeitsplätze und Meinungsvielfalt

Die europäischen Regelungsfanatiker haben einen neuen Sieg errungen: Gegen den Widerstand Deutschlands, Österreichs, Spaniens und Dänemarks beschlossen die Gesundheitsminister auf Betreiben von Paris und Rom, schrittweise ein allgemeines Tabakwerbeverbot zu erlassen. Dem soll später ein Werbeverbot für Alkohol und schließlich für Süßwaren folgen – zum Segen unserer Gesundheit. Klingt gut oder? Wie so oft ist „gut gemeint" das pure Gegenteil von gut. So auch hier.

Dies vorab: Mediziner und Statistiker sind sich darin einig, daß

– übermäßiger Tabak- und Alkoholgenuß gesundheitsschädlich ist;

– in den meisten EU-Staaten, insbesondere in Deutschland, der Konsum von Zigaretten, harten Alkoholika und Bier trotz lebhafter Werbung seit Jahren zurückgeht;

– in Ländern ohne Werbung – wie weitgehend einst im Ostblock – der Tabak- und Alkoholkonsum weitaus höher lag als hierzulande;

– und schließlich in westlichen Staaten, die ein Werbeverbot eingeführt hatten – wie in Frankreich und Italien – der Tabakkonsum deutlich gestiegen ist.

Werbung auf diesem Felde erschließt also längst nicht mehr neue Käuferschichten, sondern zielt auf Veränderung der Marktanteile. Attraktive Werbung kann tiefgreifende Umschichtungen bewirken. Darum investieren die Produzenten Millionen in die Werbung. Und hier wird es pikant:

Bei allgemeinem Werbeverbot wird die Marktposition der traditionellen Produzenten zementiert, werden neue Konkurrenten ferngehalten. Für Frankreich und Italien bedeutet dies: Die marktbeherrschenden staatsmonopolistischen Tabakfirmen werden vor deutscher und amerikanischer Konkurrenz mit ihren schadstoffarmen(!) Produkten abgeschirmt. Das ist des Pudels Kern.

Was die Gesundheitsminister ebenfalls nicht bedacht haben: Ein Werbeverbot gefährdet Hunderttausende von Arbeitsplätzen – in Deutschland allein 400 000, dabei zum geringsten Teil in der Tabakindustrie. Betroffen wären u. a. der Groß- und Außenhandel, die Plakatdrucker (die zu 30 Prozent von solcher Werbung leben), mittelständische Kinos, die keiner finanzstarken Kette angehören und vor allem Zeitungen, Zeitschriften und bei Alkoholwerbeverbot Hörfunk und Fernsehen. Damit aber würde die Meinungsfreiheit unmittelbar gefährdet. Denn wenn die Medien auf diese Werbegelder verzichten müßten, ist jetzt schon ein Sterben mittelständischer Verlage und Sender abzusehen, und von Sponsoren finanzierte anspruchsvolle Kultursendungen müßten zugunsten seichter Unterhaltung abgesetzt werden.

Zu den Ungereimtheiten gehört, daß die verbotene Werbung weiterhin über Printmedien und Sender von außerhalb einmarschieren kann. Und der Gipfel des Absurden: Trotz Tabakwerbeverbots finanziert die Brüsseler Kommission mit zwei Milliarden Mark jährlich den Tabakanbau in der EU.

Elimar Schubbe

losigkeit wie in Deutschland überhaupt, wenn es ums Eingemachte geht. Warum fragt zum Beispiel angesichts leerer Kassen niemand, ob Milliardenausgaben für sogenannte Politisch Verfolgte, die erwiesenermaßen zum allergrößten Teil gar keine sind, nicht anderweitig besser angelegt wären (in der Bildung zum Beispiel)? „Rechter Populismus! Wasser auf die Mühlen der Faschisten!" – würde es sofort tönen. Dem will sich niemand aussetzen, also: schweigen. Die Reihe der derart ausgeschwiegenen oder nur am Rande angesprochenen Themen füllt mittlerweile Bände.

Statt dessen verharren die meisten Studenten, scheinbar unpolitisch, im Beklagen ihrer ganz unmittelbaren Probleme: zu wenig Plätze, Bücher, Dozenten und natürlich Geld. Ein solcher Protest muß letztlich zerfasern, da längst klar sein sollte, daß es sich hier wie außerhalb der Hochschulen nur um einzelne Aspekte eines insgesamt von Besitzstandswahrung, Reformverhinderung, Klientelbedienung sowie Arroganz und Dickfälligkeit seiner Repräsentanten gebeutelten Gemeinwesens handelt.

So hat nur oberflächlich betrachtet die an Bundestagspräsidentin Süssmuth jüngst gerichtete Rücktrittsforderung des bekannten Verfassungsrechtlers v. Arnim mit den Studentenunruhen nichts zu tun. Sie sei nach dem jüngsten Parteienfinanzierungsskandal (FDP-Zuschuß und undurchsichtige Spendenpraxis) zum Symbol der „zweifelhaften Kunst von Kungelei und Selbstversorgung" geworden.

Hier tritt der Ursprung dessen, was nicht nur Studenten in die Enge treibt, zutage. Die politische Führung (in Bund *und* Ländern) hat offenbar so sehr mit ihrem eigenen „Schicksal" zu tun, daß die Nation zurückzustehen hat. Wie hieß es anno '68: „Selbstverwirklichung" – ja: auf Kosten des Landes und kommender Generationen.

SPD-Parteitag:

An der Leine des Saar-Napoleons

Oskar Lafontaine beherrschte in Hannover souverän seine Genossen

Die SPD hat einen triumphal im Amt bestätigten Vorsitzenden Oskar Lafontaine. Und sie hat auf ihrem Parteitag in Hannover angeblich Gerhard Schröder, dem Rivalen des Saarländers, den Rücken gestärkt. Wenn man glauben wollte, was in vielen Medien dargestellt wurde, dann gab es beim sozialdemokratischen Delegierten-Treffen am Flüßchen Leine nur eitel Sonnenschein. Lafontaine, der auch knapp 300 Tage vor der Wahl jeder Frage nach dem Kanzlerkandidaten ausweichen muß, verstieg sich sogar zu der Behauptung, der Parteitag habe zwei Gewinner: die SPD und die Bundesrepublik. Daß er selbst den Hauptgewinn einheimste, wollte er lieber nicht sagen.

Es gibt allerdings mehrere Verlierer. Zu nennen wäre zuerst die innerparteiliche Debattenkultur. Das Thema Kanzlerkandidatur war von Lafontaine, der das Geschehen mit eiserner Faust bestimmte, zum Tabu erklärt worden. Doch die ungeklärte Frage, wer der Herausforderer des Bonner Patriarchen Helmut Kohl wird, liegt wie ein Schleier über der Sozialdemokratie. Lafontaine erzeugte jedoch einen so hohen Harmoniedruck, daß sich die 525 Delegierten gerne von ihrem Taschen-Napoleon an der Leine führen ließen.

Nach seinem 93-Prozent-Wiederwahlergebnis und dem viertminütigen Applaus für Lafontaines weitgehend inhaltslose und mit Worthülsen aufgeblähte Grundsatzrede über die Vorzüge des Sozialstaates ist aber klar, daß der Saarländer in dem Rennen um die Kanzlerkandidatur die größere Chance auf den ersten Platz hat. Der SPD-Chef, ein großer Populist mit demagogischen Fähigkeiten, sprach den Delegierten aus dem Herzen: Erhalt des Sozialstaates und Ausschüttung von Wohltaten. Unangenehmes wie das Sparen erwähnte er lieber nur am Rande. So gewinnt man die Herzen von Sozialromantikern bzw. Sozialdemokraten. Lafontaine gelang das, auch wenn seine Konzepte an Luftschlösser erinnern.

Anders Schröder. Der Niedersachse sprach praxisbezogener, appellierte an Leistungswillen, Sparsamkeit und sprach sich für technischen Fortschritt aus. Wenn Schröder von Innovation sprach, meinte er etwas ganz anderes als Lafontaine. Schröder verwendete in seiner Rede Begriffe, die in der Welt des Saar-Napoleons Lafontaine gar nicht existieren: „Dienen" ist so ein Ausdruck. „Die Menschen wollen den Staat nicht vor der Nase haben, sie wollen ihn an ihrer Seite wissen." Der Niedersachse beschwor Leistung als Grundsatz seiner Welt. Was die Menschen gemeinsam ärgere, müsse weggeräumt werden: „Unnötige Hemmnisse, die sie an der Arbeit hindern, und die Rosinenpicker, die sich ohne eigene Leistung durchzumogeln versuchen."

Damit gewinnt man Sympathien bei den Leistungsträgern, nicht aber bei SPD-Delegierten. Schröder kam bei den Wahlen zum erweiterten Vorstand (Beisitzer) auf den für einen potentiellen Kanzlerkandidaten nun wirklich unwürdigen siebten Platz. Wäre das Rennen um die Kanzlerkandidatur wirklich noch offen, hätte er mit Abstand vor der führenden Brandenburgerin Regine Hildebrandt liegen müssen und nicht mit weitem Abstand dahinter. Nicht nur absolute Stimmen und Prozente machten deutlich, wer in Hannover der Sieger war: Um Lafontaine zuzujubeln, standen alle auf, bei Schröder blieben ganze Blöcke sitzen.

Prozentual war Schröders Ergebnis so schlecht, daß er nicht einmal Theo Waigels schwache 85 Prozent vom CSU-Parteitag erreichte. Wenn das Ergebnis für Waigel ein Dämpfer war, dann sind Schröders knapp 75 Prozent eine ziemlich große Schlappe.

Die SPD hat mit ihrem Parteitag Geschlossenheit demonstriert. Sie hat ihre Bereitschaft und ihren Willen zur Macht bekundet. Regierungsfähig erscheint sie jedoch nicht. Denn trotz aller Harmonie

Programm ohne Klarheit

und vorgespielter trauter Zweisamkeit des Tandems Lafontaine/Schröder ist nicht nur Kohls Herausforderer unbestimmt. Unklar bleibt auch, welchem Konzept die Partei in der Wirtschafts- und Finanzpolitik folgen will. Die Beschlüsse sind mehrdeutig und auslegungsfähig, stets aber zu staatslastig. Die öffentliche Hand soll alles richten: Arbeitsplätze anbieten, Umschulungen und Lehrstellen garantieren. Dieser Kurs führt zu einer überzogenen Erwartungshaltung an den Staat, der den langen Wunschzettel entweder gar nicht oder nur gegen den Preis gewaltiger Steuer- und Abgabenerhöhungen erfüllen kann.

Lafontaine hat utopische Vorstellungen skizziert. Schröder klingt glaubwürdig, hat aber im eigenen Land Niedersachsen eine erbärmliche Bilanz vorzuweisen. Nur die Schauveranstaltung von Hannover, die ist diesem merkwürdigen Gespann gelungen. **HL**

Kommentar

Doch „Neger"?

Wenn die Polizei künftig bei der Personenfahndung besondere Merkmale angibt, wird sie bestimmte Eigenschaften verschweigen müssen: So wird bei der Täterbeschreibung nicht mehr darauf hingewiesen, daß jemand pommerisch, schlesisch oder ostpreußisch spricht. Offenbar darf es diese Dialekte aus „politisch korrekter" Sicht nicht mehr geben, also dürfen sie auch nicht mehr erwähnt werden.

Aber auch andere, als „diskriminierend" bezeichnete Persönlichkeitsmerkmale werden nicht mehr aufgeführt. „Negroid" zum Beispiel, statt dessen soll es jetzt „afrikanisch" heißen. So kann es passieren, daß die Polizei einen arabischen (also afrikanischen) Dieb aus Algerien nicht fängt, weil sich die aufmerksame Bevölkerung nach der Täterbeschreibung einen Schwarzafrikaner vorstellt. Auch „vollbusig" oder „flachbrüstig" gibt es nicht mehr – „frauenfeindlich".

Einer wachsenden Zahl Deutscher geht diese Sprachakrobatik indes auf die Nerven. Nicht nur, weil so Strafverfolgung erschwert oder alte Dialekte für nicht existent erklärt werden. Der (gewiß nicht rechtsgerichtete) „Talk im Turm"-Macher Erich Böhme bekannte kürzlich in der „Hamburger Morgenpost" freimütig, daß er auch weiterhin „Neger" sagen werde. Dies habe nichts mit Diskriminierung zu tun, sondern sei eine völlig neutrale, vom lateinischen Wort für schwarz abgeleitete Bezeichnung. Er kann sich auf renommierte Vorbilder stützen: Der schwarze amerikanische Bürgerrechtler Martin Luther King forderte schließlich stets „emancipation for negros", Gleichberechtigung für die Neger also.

Ebenfalls kritisch verhält es sich heute mit der Bezeichnung für Zigeuner, die nur noch Sinti und Roma heißen wollen. In Wahrheit sind dies nur zwei von sehr viel mehr Zigeunerstämmen. Sie für das ganze zu nehmen hieße demnach folgerichtig, alle anderen Zigeuner zu „diskriminieren". Die Behauptung, Zigeuner sei schimpflich, weil von „ziehen und gaunern" abgeleitet, ist aberwitzig. Tatsächlich stammt das Wort vom indischen „Cigan", das dort bereits vor Jahrtausenden in Gebrauch war – lange, bevor es die deutsche Sprache überhaupt gab.

Diese Umdeutung der Wörter als nur lächerlich zu sehen, greift allerdings gefährlich kurz. George Orwell beschrieb genau diese Praxis („Neusprech") in seinem weitsichtigen Roman „1984" als zentrales Machtinstrument einer totalitären Diktatur. Wer die Sprache manipulieren kann, beherrscht letztlich auch das Denken, so die Botschaft. Und genau darum geht es: Hier soll Macht ausgeübt werden bis in die Hirne der Menschen hinein. Die Überprüfung, ob auch alle brav den „Neusprech" mitmachen, ergibt den Beweis, inwieweit man die Massen schon im Griff hat.

Übrigens, wir Deutschen dürften uns nach den unsinnigen Vorstellungen der Neusprechler weltweit als „diskriminiert" betrachten: Vom germanischen Sprachraum abgesehen, wo man uns korrekt „deutsch" nennt, heißen wir sonst überall anders: Die slawische Bezeichnung ist von „stumm" abgeleitet, die romanische von „alemannisch" und die Angelsachsen nennen uns pauschal „Germanen", was auch nicht auf alle Deutschen zutrifft. Also ruhig Blut, liebe Zigeuner! **Hans Heckel**

OB jetzt im Internet:

http://www.ostpreussenblatt.de

Abdullah C. bleibt in der Hauptstadt

Mindestens 40 000 Illegale leben bereits jetzt auf Kosten der Steuerzahler in Berlin

Der neueste Hit bei den kriminellen Asylschleppern ist: gar keinen Asylantrag mehr zu stellen. Denn als illegaler Flüchtling in Deutschland kann man trotzdem Sozialhilfe kassieren. Am vergangenen Wochenende hat Berlins Innensenator Jörg Schönbohm mit einer Banalität für Aufsehen gesorgt. Seine Forderungen: 1. Ausländer, die sich illegal in Deutschland aufhalten, sollten abgeschoben werden und 2. diese Illegalen sollten keine staatlichen Gelder erhalten. Mit diesen Aussagen konnte der Ex-General für Schlagzeilen in der Presse sorgen.

Die Überlegungen der Illegalen sind einfach: Wer an der Grenze geschnappt wird, der wird nach

Lüge als Paßwort

geltendem Asylrecht gleich wieder in ein Drittland zurückgeschoben. Die Eindringlinge versuchen nun aber, den 30 Kilometer tiefen Grenzkorridor zu überwinden und möglichst weit in die Bundesrepublik Deutschland einzudringen.

Nehmen wir für unser Beispiel einen fiktiven kurdischen Heroinhändler namens Abdullah, der über die Oder kam, in Berlin sein Rauschgift verkaufte und bei einer Kontrolle aufgegriffen wurde. Was passiert? Es wird ein verkürztes Asylverfahren eröffnet. Dabei stellen die Grenzbeamten fest, daß Abdullah über ein sicheres Drittland – nämlich Polen – einreiste und daher kein Asylrecht hat. Folglich müßte er wieder abgeschoben werden.

Polen und die Tschechei sagen aber „Nein".

In den sicheren Drittstaat geht es nicht zurück, auch ein Asylverfahren wird nicht eröffnet. Also soll Abdullah abgeschoben werden. Aber der Kurde hatte vorsorglich seine Personalpapiere weggeworfen und über seine Herkunft macht er anfangs keine Angaben. Schließlich gibt er zu Protokoll, daß sein Name Abdullah N. sei und daß er aus dem Iran stamme, und zwar aus einem kleinen Dorf bei Teheran.

Nun macht sich der deutsche Behördenapparat auf die Suche, denn für ihn muß man Ersatz-Reisepapiere besorgen. Iran wiegelt ab: Dieser Kurde gehört nicht zu uns. Also muß die deutsche Bürokratie den Nachweis antreten, daß Abdullah ein Iraner ist. Daher Anfrage in Teheran. Keine Antwort. Schließlich fliegt ein deutscher Ministerialbeamter nach Teheran, fährt in das Dorf und erkundigt sich nach einem Abdullah C.

Wochen später wird er in Berlin mit dem Ergebnis der Iran-Reise konfrontiert. Der Kurde weiß, daß sein Schwindel aufgeflogen ist. Er gibt nunmehr zu Protokoll: Er komme nicht aus dem Iran, sondern aus dem Irak, und zwar aus Bagdad. Und sein Nachname sei auch nicht C., richtig heiße er P. Zwar widerum eine Lüge, aber die Beamten gehen auch dieser Spur nach. Schließlich will keiner von ihnen in den Ruch der Ausländerfeindlichkeit kommen.

Und wenn das Auswärtige Amt schließlich erforscht hat, daß ein gewisser Abdullah P. im Irak ebenfalls unbekannt ist, dann behauptet unser Heroinhändler schlicht, daß er aus der Türkei, aus Indien oder Pakistan stamme.

Unterdessen geht es Abdullah nicht schlecht. Zwar wird sein Asylverfahren nicht eröffnet, folglich taucht er auch nicht in der Asylstatistik auf – was nebenbei bemerkt besonders Bundesinnenminister Manfred Kanther freut –, aber er wird versorgt wie ein Asylant.

Anfangs wohnt er in einer Asylanten-Herberge, später bekommt er dann eine Sozialwohnung. Und er erhält von Anfang an Sozialhilfe. Und wenn Abdullah so vier Jahre lang in Deutschland mit falschen Namensangaben überstanden hat, dann hat er ein Bleiberecht in Deutschland. Dann kommt der nächste Streich: Abdullah, der immer noch von der Sozialhilfe lebt, beantragt Familienzusammenführung. Er möchte gern Eltern, Großeltern und seine elf Geschwister bei sich wissen.

Deutschland ist schon ein seltsames Land geworden. Fremde Menschen aus aller Herren Länder können mit offensichtlichen Lügen Zutritt verlangen und werden mit Sozialhilfe versorgt.

Hagen Nettelbeck

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Deutsches Reich:

Einfach nicht wegzukriegen

Beispiel Mundatwald: Wo der Bund noch immer nichts zu melden hat

Von MANFRED WEINHOLD

Wenig oder gar nicht bekannt ist, daß nach dem Zweiten Weltkrieg nicht nur Ostdeutschland unter fremde Verwaltung gestellt wurde, sondern mit der britischen Militärverordnung Nr. 184 vom 23. April 1949 und der französischen Militärverordnung Nr. 212, ebenfalls vom 23. April 1949, auch kleine Gebiete an Deutschlands Westgrenze.

Die Niederlande erhielten 65,0 Quadratkilometer, wovon mit dem „Ausgleichsvertrag" vom 8. April 1960 (BGBl. Teil II vom 25. Juni 1963) 62 Quadratkilometer zurückgegeben wurden, drei Quadratkilometer gingen auf die Niederlande über. Die weiter vorgenommenen diversen Grenzänderungen waren keine Gebietsabtretungen im eigentlichen Sinne, sondern beidseitig ausgewogene erforderliche Begradigungen großer Abschnitte des gesamten deutsch-niederländischen Grenzverlaufs.

Das Protokoll über die Festlegung der Grenze trat am 1. August 1963 in Kraft. Belgien unterstellte sich 19,5 Quadratkilometer und gab davon mit dem Vertrag vom 24. September 1956 (BGBl. Teil II vom 12. August 1958), in Kraft getreten am 28. August 1958, 9,5 Quadratkilometer wieder zurück. Zusätzlich trat Belgien eigenes Hoheitsgebiet von vier Quadratkilometer ab, das bis zum Ende des Ersten Weltkrieges ebenfalls zum Deutschen Reich gehört hatte. Luxemburg bekam den Kammerwald, der mit Vertrag vom 11. Juli 1959 (BGBl. Teil II vom 12. August 1960), in Kraft getreten am 29. September 1961, vollständig zurückgegeben wurde. Frankreich verleibte sich bereits nach Kriegsende das Saargebiet ein (mit Sonderstatus; Angliederung an die Bundesrepublik Deutschland als Saarland am 1. Januar 1957) und mit der Militärverordnung Nr. 212 weiter das Tal des Burbachs im Forst von Mundat und einem Teil des Oberot-

Nicht bloß Relikt

terbacher Staatswaldes, zusammengefaßt als „Mundatwald" bezeichnet.

Konnte mit den Niederlanden, Belgien und Luxemburg Ende der fünfziger, Anfang der sechziger Jahre eine abschließende Regelung getroffen werden, war dies staatsrechtlich mit Frankreich erst 1986 gegeben, zivilrechtlich jedoch wird darüber auch 1997 noch gestritten.

Alle mit den westlichen Nachbarstaaten abgeschlossenen Verträge wurden ausdrücklich als „vorläufig" angesehen, sofern nicht ein ausgewogener Gebietsausgleich durchgeführt oder ein vorher bestehender Zustand (Abkommen mit Luxemburg) wieder hergestellt wurde. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben mehrmals erklärt, daß Grenzveränderungen an der Westgrenze ebenfalls durch einen Friedensvertrag bestätigt werden müßten.

Am 31. Juli 1962 wurde das „Abkommen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Französischen Republik zur Regelung verschiedener Grenzfragen" unterzeichnet. Das Abkommen beinhaltete geringfügige Grenzbegradigungen an der deutsch-französischen Grenze, vornehmlich bei Schweigen, und die Rückgabe des nach Kriegsende beschlagnahmten und entschädigungslos eingezogenen Grundbesitzes bundesdeutscher Eigentümer im grenznahen Elsaß. Im Gegenzug sollte für die Rückgabe der beschlagnahmten Ländereien der Mundatwald grenzkorrigiert vermögens- und staatsrechtlich an Frankreich übergehen.

Der Gesetzentwurf für die Ratifizierung des Abkommens wurde am 9. März 1966 dem Präsidenten des Deutschen Bundestages zwecks Beschlußfassung zugeleitet. Verfassungs- und völkerrechtliche Bedenken der deutschen Volksvertreter standen dem Abtretungsvertrag entgegen, so daß die erforderliche Mehrheit für eine Ratifizierung nicht zustande kam. Nur dadurch wurde es möglich, daß der Mundatwald zwanzig Jahre später nach 37jähriger Fremdverwaltung wieder deutscher Hoheit unterstellt werden konnte.

Im Notenwechsel zwischen Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland vom 10. Mai 1984 wurde mit Zustimmung der USA und Großbritanniens die Aufhebung der französischen Militärverordnung Nr. 212 vom 23. April 1949 durch die Bundesrepublik Deutschland vereinbart. Am 1. Mai 1986 (Bundesgesetz vom 18. Februar 1986) erfolgte mit französischer Ermächtigung die Aufhebung der Militärverordnung und damit die Eingliederung des Mundatwaldes in das Land Rheinland-Pfalz.



„Das Deutsche Reich besteht fort": *1973 stellte das Bundesverfassungsgericht die Rechtslage klar, die bis heute gilt und mehrfach von Karlsruhe bestätigt wurde* Foto Bundesbildstelle

Frankreich erhielt das Waldgebiet mit Ausnahme von 15 Hektar Privatbesitz als zivilrechtliches Eigentum. Für den Verzicht auf das „Eigentum" an der Burgruine Gutenberg und dem dazugehörigen Schloßberg verlangte Frankreich ein Ersatzgelände von 6,72 Hektar, das auch dem französischen Staat aus benachbartem Bundes- und Landesbesitz übereignet wurde.

Da nun für das Mundatwald-Territorium der staatsrechtliche Zustand vor dem 23. April 1949 wiederhergestellt, ein Zeitpunkt, zu dem die Bundesrepublik Deutschland noch gar nicht gegründet worden war (Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949, in Kraft getreten am 24. Mai 1949), das Land Rheinland-Pfalz aber bereits bestand, wurde vom Amtsgericht Landau i. d. Pfalz, Außenstelle Bad Bergzabern, unter der Geschäfts-Nr. VIII 8387 vom 5. Mai 1988 und Geschäfts-Nr. VIII 195/190 vom 10. September 1991 der Landrat und Notar a. D. Dr. jur. Karl Bertzel aus Zweibrücken zum „Pfleger für den Fiskus des Deutschen Reiches" bestellt, zuletzt ein Jahr nach Abschluß des „Zwei plus vier Vertrages" und nach Unterzeichnung der Verträge zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen „über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit" und „über die Bestätigung der zwischen ihnen bestehenden Grenze".

In der Bestallungsurkunde wird Dr. Bertzels Aufgabengebiet wie folgt beschrieben: „Wirkungskreis: Vertretung des Fiskus des Deutschen Reiches in Verfahren vor den ordentlichen Gerichten und dem Bundesverfassungsgericht mit dem Ziel, das etwaige Eigentum an dem Grundbesitz im Mundatwald-Territorium festzustellen. Im Rahmen dieses Wirkungskreises der Pflegschaft ist der Pfleger berechtigt, Verfahrensvollmachten auszustellen."

Mit Schreiben vom 7. Oktober 1997 hat Dr. jur Karl Bertzel bestätigt, daß die Bestallungsurkunde nach wie vor in Kraft sei (beglaubigte Abschrift im Original liegt dem Verfasser vor) und z. Zt. vor dem Landgericht in Landau i. d. Pfalz darüber gestritten werde, wem das Privateigentum an den Wäldern im Mundatwald-Territorium zustehe. Dr. Bertzel ist der Auffassung, daß das Deutsche Reich der Eigentümer ist und nicht, wie grundbuchamtlich eingetragen, Frankreich. Der Mundatwald ist zwar hoheitsrechtlich dem Bundesland Rheinland-Pfalz zugehörig, befindet sich jedoch außerhalb des Gültigkeitsbereiches des Grundgesetzes, und somit hätte die Bundesrepublik Deutschland nicht über das Privateigentum verfügen dürfen.

Heidi Dänisch schreibt hierzu unter dem Titel „Der Mundatwald" – Zur Bereinigung letzter Kriegsfolgeprobleme zwischen Deutschland und Frankreich" (1989) in „Schriften zum Staats- und Völkerrecht", Herausgeber Prof. Dr. Dieter Blumenwitz:

„Durch Art. 14 des Ersten Gesetzes zur Bereinigung des Verwaltungsverfahrensrechtes wurde Art. 1 Nr. 4 der Verordnung Nr. 212 aufgehoben. Diese Aufhebung bewirkte lediglich, daß staatsrechtlich der status quo ante (vorherige Zustand, d. Red.) wieder hergestellt wurde, also das Deutsche Reich dort Hoheitsgewalt ausüben kann. Auch

Lage unverändert

nach Aufhebung der Verordnung Nr. 212 gehört der Mundatwald nicht zum Staatsgebiet der Bundesrepublik Deutschland, da der Staatsgebietsumfang ausschließlich in Art. 23 GG festgelegt wurde und darin durch Art. 14 des Ersten Gesetzes zur Vereinfachung des Verwaltungsverfahrensrechts keine Änderung eingetreten ist. Da das Grundgesetz im Mundatwald nach wie vor nicht gilt, kommt auch dessen Art. 134 nicht zur Anwendung, so daß sich auch eigentumsrechtlich durch die Aufhebung der Verordnung Nr. 212 nichts geändert hat."

Dr. Bertzel stellte dazu 1989 schriftlich fest: „Wir haben daher also im Mundatwaldterritorium heute folgenden Rechtszustand:

Staatsrechtlich ist der Mundatwald Staatsgebiet des Deutschen Reiches und des Landes Rheinland-Pfalz.

Privatrechtlich steht das Eigentum am Wald dem Deutschen Reich und dem bayerischen Forstärar zu.

Vertreter des Deutschen Reiches bezüglich des Eigentums an seinen Wäldern im Mundatwald-Territorium bin ich als gerichtlich bestellter Pfleger."

Zeigt das Beispiel „Mundatwald", daß bezogen auf die deutschen Ostgebiete die Bundesrepublik Deutschland gar nicht befugt ist, Abtretungen vorzunehmen? Konnte deshalb am 14. November 1990 mit dem „Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über die Bestätigung der zwischen ihnen bestehenden Grenze" nur eine Grenze „bestätigt" werden, wie sie mit dem „Görlitzer Vertrag" vom 6. Juli 1950 zwischen der nicht souveränen DDR und der Volksrepublik Polen vereinbart wurde?

Unser Autor ist Vorstandsmitglied der AGMO e.V. – Gesellschaft zur Unterstützung der Deutschen in Schlesien, Ostbrandenburg, Pommern, Ost- und Westpreußen.

Totgesagte leben länger

Laut Völkerrecht ist auch der Staat Preußen quicklebendig / Von Hans Heckel

Auf „politisch korrekte" Bundesbürger wirkt schon das blanke Wort „Reich" elektrisierend. Von wenig historischer Kenntnis belastet halten sie es für eine Art Nazi-Vokabel. Trostloser Blödsinn, aber weit verbreitet.

Wer derart im zeitgeistigen Trüben fischt, dürfte durch eine weitere Meldung noch mehr aus seiner (ohnehin leicht zur Hysterie neigenden) Fassung gebracht werden: Nicht nur das Reich ist weit mehr als ein „Schatten der Vergangenheit", auch Preußen erfreut sich nach wie vor besten völkerrechtlichen Fortbestands.

Zuletzt verwies hierauf der Lemgoer Völkerrechtler Prof. Hans-Werner Bracht in einem Leserbrief an das „Westfalenblatt". Zur Sache: Der Staat Preußen wurde per Kontrollratsgesetz vom Februar 1947 einfach von der Landkarte gestrichen. Damit griffen die damaligen Besatzungsmächte tief in das Staatsrecht Deutschlands ein – wozu sie laut Haager Landkriegsordnung von 1907 aber gar nicht befugt waren. Sie handelten also gegen das Völkerrecht. Und, wie Bracht hervorhebt, eben dieses Völkerrecht ist „durch Artikel 25 des Grundgesetzes ... Bestandteil des Bundesrechts und geht diesem im Range vor". Der Völkerrechtler fügt überdies an, daß alle besatzungsrechtlichen Maßnahmen gegen Deutschland mit dem 3. Oktober 1990 hinfällig geworden sind. Damit ist seit dem Zeitpunkt der Vereinigung schließlich Preußen wieder gänzlich souverän.

Hier rächt sich abermals der ziemlich respektlose Umgang der Bundesrepublik mit gültigen Rechtsgrundlagen. Somit ist es kein Wunder, daß der Gegensatz zwischen gängiger Praxis und gültiger Rechtsnorm immer absurdere Ausmaße annimmt. Die Politik glaubt diese Kluft damit überwinden zu können, daß sie einfach darüber hinwegsieht und das ganze als krude Haarspalterei abtut.

Für eine Republik, die sich stolz auf ihre unzweifelhafte Rechtsstaatlichkeit beruft, ist diese Handhabung jedoch bedenklich, wenn nicht gefährlich. Die Geschichte lehrt, daß das unnachgiebige Pochen auf das fundamentalen Säulen des Rechts keine Marotte, sondern unabdingbare Basis eines freiheitlich-demokratischen Gemeinwesens ist. Wer das Recht an einer wesentlichen Stelle schlicht übergeht, gibt anderen die Steilvorlage, es bald auch woanders zu tun.

Erstaunlich, daß gerade selbsternannte „Verfassungspatrioten" den sich weitenden Graben von geschriebenem Recht und politischer Wirklichkeit partout nicht aufgreifen wollen.

Recht und Eigentum:

Die Enteignung geht weiter

Als nach 1945 die kommunistischen Machthaber in Mitteldeutschland Abertausende von mittelständischen Bauern und Gutsbesitzern entschädigungslos enteigneten, wurden deren Felder – gegen Kasse versteht sich – Neusiedlern übertragen, darunter auch mehreren tausend Vertriebenen. Nun müssen sie ihr Eigentum wieder hergeben, jedoch nicht an die Alteigentümer, die längst zugunsten der Neusiedler auf ihre Ansprüche verzichtet haben. Die mitteldeutschen Länder greifen nach dem Eigentum der Neusiedler.

Das übertragene sogenannte „Bodenreformland" galt anfangs nicht als Volleigentum, sondern nur als Arbeitseigentum, das nach „Grundsätzen sozialistischer Bodenpolitik" genutzt werden mußte. Wer es nach bäuerlichem Sachverstand nutzte, dem wurde es wieder fortgenommen, doch die Grundbucheintragung zunächst nicht gelöscht. Nach der Wiedervereinigung schöpften die einstigen Neusiedler und ihre Erben neue Hoffnung, zumal die Volkskammer am 16. März 1990 ein Gesetz verabschiedete, das Arbeitseigentum in Volleigentum umwandelte.

Die Hoffnung war vergeblich. Nachdem der Bund schon mehrfach großzügig mit dem Eigentumsrecht in Mitteldeutschland umgegangen ist – mal gilt das DDR-Recht, dann wieder nicht –, so gilt nun, abermals willkürlich, nicht das Volkskammergesetz von 1990, sondern das von ihr außer Kraft gesetzte der 50er Jahre. Die Länder freut's: Sie werden Grundherren. Das Rechtsempfinden der Betroffenen schert sie dabei wenig.

E. S.

Begegnung an der Oder:

Brückenschlag nach Osten

Bundeskanzler Helmut Kohl und Polens neuer Ministerpräsident Jerzy Buzek sprachen sich bei der Eröffnung der sanierten Autobahnbrücke in Frankfurt/Oder für eine rasche Osterweiterung der Europäischen Union aus. In seiner Rede ging Kohl auch auf das Thema Vertreibung ein. Der Kanzler wörtlich: „Lange Zeit bestimmten machtpolitische Bestrebungen und nationalistische Gegensätze unser Verhältnis. Es bleibt unvergessen, welch unermeßliches Leid die nationalsozialistische Gewaltherrschaft gerade auch über Polen brachte ... (aber) es ist auch wahr, daß viele Deutsche – unschuldige Menschen – auf der Flucht und bei der Vertreibung umkamen. Unter uns leben Menschen, die bis heute Schmerz darüber empfinden."

Diese in aller Öffentlichkeit gesprochenen Wort des Kanzlers bei seiner ersten Begegnung mit dem neuen polnischen Regierungschef stießen bezeichnenderweise bei einigen deutschen Studenten auf Kritik, die Helmut Kohl auch Kontakte zu den Landsmannschaften vorwarfen und ihm sogar revisionistische Absichten unterstellten.

Die Vertriebenen hingegen werden es kritisch vermerkt haben, daß der Kanzler auf die berechtigten Forderungen nach einer befriedigenden Regelung der Eigentumsfrage und der noch immer zurückgehaltenen Kulturgüter nicht einging.

Interessant ist aber auch, was Kohl zum Thema EU-Mitgliedschaft Polens ausführte: In Deutschland und anderen westeuropäischen Ländern würden sich die Stimmen der Mahner mehren, die eine volle EU-Mitgliedschaft für die nächsten fünfzehn bis zwanzig Jahre nicht für möglich hielten. Ihre Argumente: Zum einen könne die EU das nicht bezahlen, zum anderen hätten automatisch alle Polen eine Arbeitserlaubnis für den europäischen Markt. Ein Gewerkschafter brachte es auf den Punkt: „Gegen die polnischen Billiglöhne können wir nicht ankommen. Dann können wir uns in Berlin und Brandenburg gleich alle kollektiv beim Arbeitsamt melden."

Helmut Kohl ließ sich trotz dieser schwerwiegenden Problematik in seinem Plädoyer für einen baldigen Beitritt Polens zur Europäischen Union nicht beirren: „Wir Deutschen sollten uns bewußt sein, daß Deutschland ... als ein Land der Mitte Europas ... ganz dringlich auf das Haus Europa angewiesen ist." Polen brauche Europa, aber Deutschland brauche im wohlverstandenen Eigeninteresse die volle Mitgliedschaft Polens in der EU. Bemerkenswert allerdings, daß der Kanzler im Gegensatz zu seiner Rede vor dem polnischen Parlament 1995, wo er das Jahr 2000 als Beitrittstermin genannt hatte, diesmal auf die Nennung einer Jahreszahl verzichtete.

H. N.



Bundeskanzler Helmut Kohl und Ministerpräsident Jerzy Buzek bei der Freigabe der sanierten Brücke in Frankfurt/Oder, deren Kosten sich Bonn und Warschau im Verhältnis 60 : 40 geteilt hatten. Foto dpa

Michels Stammtisch

73 Prozent der Deutschen im Westen und 87 Prozent der Mitteldeutschen sind dafür, die Möglichkeit zur Volksabstimmung in das Grundgesetz aufzunehmen. Der Stammtisch im Deutschen Haus wunderte sich nicht darüber, daß kürzlich die CDU-nahe Konrad-Adenauer-Stiftung in einer internen Studie eine so große Zustimmung bei dieser Frage ermittelt hatte, denn er weiß, wie „man" denkt.

Wenn die Ungarn über den Beitritt ihres Landes zur Nato abstimmen konnten und die Österreicher es demnächst auch tun werden, dann sollte man auch den Deutschen zutrauen, daß sie zu wichtigen Fragen wie beispielsweise der Einführung einer einheitlichen Währung in Europa entscheiden können. Schließlich war das auch in anderen europäischen Ländern der Fall, meinte man am Stammtisch, und es gebe auch Mitgliederentscheide bei Parteien, die sich gerade deswegen als ganz besonders demokratisch empfehlen.

Die Adenauer-Stiftung berichtete auch, daß die Frage nach der Volksabstimmung von 63 Prozent der westdeutschen und von 80 Prozent der Mitteldeutschen CDU-Mitglieder mit Ja beantwortet wurde. Die vielzitierte Basis ist also dafür, aber wird sie auch wollen dürfen? Übrigens meinten auch 77 Prozent der CDU-Mitglieder aus den alten und 65 Prozent der CDUler aus den neuen Ländern „Deutschland müsse seine nationalen Interessen international stärker durchsetzen".

Na, wer sagt's denn, hieß es am Stammtisch, zu dem dann noch Sachsens Justizminister Steffen Heitmann kam, den die selbsternannten Hüter „politischer Korrektheit" mit einer beispiellosen Hetzkampagne nicht Bundespräsident werden ließen – weil er Volkes Meinung vertrat. Und was sagte Heitmann: „Rechts ist ebensowenig rechtsextrem, wie links linksextrem ist. Wo es keine geistige Rechte gibt, gibt es auch keine geistige Mitte." Recht hat er.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Rettet den Feiertag

Bewußtsein der Menschen schärfen/Von Rüdiger Durth



Nun können wir endlich auch am Sonn- und Feiertag frische Brötchen kaufen, nachdem es die frischen Blumen ja schon länger gab. Haben wir dadurch tatsächlich mehr Freiheit? Keineswegs. Denn diese werden wir erst erreichen, wenn am Sonn- und Feiertag auch das Kaufhaus geöffnet ist, der Schuhladen seine Rolläden hochzieht und der Elektroladen seine Waschmaschine anbieten darf.

So jedenfalls sehen es nicht nur die liberalen Politiker, denen die Kultur nicht viel, die freie Wirtschaft dagegen alles bedeutet. Wenn es um das Geld geht, das den Menschen bekanntlich nicht mehr so locker wie früher in der Tasche sitzt, spielt selbst das Grundgesetz keine große Rolle mehr. Bekanntlich schützt dieses nämlich durchaus die Sonn- und Feiertagsruhe.

Doch es geht nicht mehr nur um offene Läden rund um die Uhr, sondern auch um die Maschinen, die nicht mehr durch den Sonn- und Feiertag stillgelegt werden sollen. Schließlich kostet das Geld. Und Arbeitsplätze. Auch wenn dies noch keiner so genau nachgewiesen hat. Außerdem haben die Hochöfen schon immer geraucht, erschienen die Zeitungen montags, sendeten Rundfunk und Fernsehen auch am Sonn- und Feiertag. Selbstverständlich waren Polizei und Feuerwehr, Ärzte und Krankenschwestern, Köche, Kellner, Lokomotivführer und Busfahrer immer im Dienst. Insgesamt über vier Millionen Menschen.

Und so haben sie sich alle die Hände gerieben, die Verteidiger der wahren Freiheit, die auch endlich in der Wirtschaft herrschen muß, als das Ergebnis des Volksentscheids in Schleswig-Holstein über die Zukunft des Buß- und Bettages im nördlichsten Bundesland feststand. Nur 19 statt der erforderlichen 25 Prozent der 2,1 Millionen Wahlberechtigten wollten den arbeitsfreien Buß- und Bettag wiederhaben.

Immerhin hatte die sozialdemokratische Ministerpräsidentin Heidi Simonis rechtzeitig darauf hingewiesen, daß ein Ja für den Buß- und Bettag 250 Mark mehr für jeden Arbeitnehmer zugunsten der Pflegeversicherung bedeute. Auch die Gewerkschaften, die selbstverständlich ihren 1. Mai keinesfalls herausrücken wollen, bliesen in das gleiche Horn. Geld gegen Feiertag, so sagten sie, sei nicht zu machen.

Die beiden großen Kirchen warnen seit langem vor einer Aushöhlung des Sonn- und Feiertages. Dabei geht es ihnen nicht nur um die eigenen Interessen, sondern in erster Linie um den Menschen. Denn eine Gesellschaft, die nicht mehr um das biblische „Und Gott ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die Er gemacht hatte" weiß und die Tradition der Feiertage nicht mehr achtet, verliert ihre Mitte. Sie gibt sich innerhalb kurzer Zeit selbst auf. Erst recht, wenn alles nur noch dann etwas wert ist, wenn es sich ökonomisch verrechnen läßt.

Der Mensch ist auf Gemeinschaft angewiesen, die nur dann möglich ist, wenn möglichst viele zum gleichen Zeitpunkt frei haben. Zugleich ist er auf Ruhe für sich selbst, aber auch vor Gott angewiesen. Und er braucht die Zeit des Atemholens, des Ausspannens inmitten des hektischen Getriebes der Gegenwart.

Wer den Sonn- und Feiertag um wirtschaftlicher Interessen willen aushöhlt, der gibt sich über kurz oder lang selbst auf. Die Freiheit, auch am Sonntag frische Brötchen zu kaufen und bald vielleicht auch einen neuen Fernseher oder Schrank, wird sich schnell als Linsengericht entpuppen. Das werden nicht nur die Schleswig-Holsteiner merken, die zu gleichgültig waren, den Volksentscheid zu einem Willen des Volkes zu machen, den Sonn- und Feiertag zu erhalten.

Nun kommt es darauf an, aus der Niederlage von Schleswig-Holstein zu lernen und mit noch größerer Anstrengung zu versuchen, den Sonntag zu erhalten und den Feiertag zu schützen. Denn es geht um ein großes Stück Menschlichkeit, das unbedingt bewahrt werden muß.

Brandenburg:

Löcher in der Festung Stolpe

Sozialministerin Hildebrandt gerät unter Druck

Nach dem Rücktritt von Brandenburgs Landwirtschaftsminister Edwin Zimmermann kommt nun Sozialministerin Regine Hildebrandt unter Druck: In ihrem Ministerium wurde nicht korrekt mit Fördergeldern umgegangen, Millionen Mark seien versickert. Die „Welt am Sonntag" meldete, daß die Staatsanwaltschaft gegen 30 Mitarbeiter des Ministeriums ermitteln werde. Die Staatsanwaltschaft prüft, ob strafrechtliche Ermittlungen gegen die Ministerin eingeleitet werden müssen. Doch damit nicht genug: Wegen des Vorwurfs gemeinschaftlicher Untreue müssen sich der ehemalige Staatssekretär Detlef Affeld (SPD) und drei weitere leitende Mitarbeiter demnächst vor dem Landgericht Potsdam verantworten.

Laut „Spiegel" stieß der Landesrechnungshof auf „schwarze Kassen", Mittelverschwendungen und Kungelei. Er prüft auch die Beratungsfirma BBJ Service GmbH, die mit dem Ministerium eng zusammenarbeitete; bei der BBJ beklagten die Prüfer viele Rechtsverstöße. So habe das Ministerium die Verwendung der an die Firma geleiteten Gelder von 30,3 Millionen Mark „in keinem Fall geprüft".

Inzwischen hat das Sozialministerium auf diese Vorwürfe reagiert. Dabei ergibt sich folgendes Bild: Nach einem personellen Wechsel in der Führungsspitze des Ministeriums im Herbst 1996 kamen Clemens Appel und Herwig Schirmer als neue Staatssekretäre ins Hildebrandt-Haus. Sie standen vor einem Berg ungeprüfter Akten. Vor der Presse räumte Staatssekretär Appel ein, daß nur in geringem Umfang geprüft worden sei, wie seit 1991 die Fördergelder verwendet wurden. Der umstrittene und ungeklärte Punkt: Was wußte Ministerin Hildebrandt? Wichtig ist bei der Beurteilung der Vorgänge aber auch, daß man das politische Klima in Brandenburg berücksichtigt. Nach Ministerpräsident Stolpe versuche die konservative Bundesregierung das Land Brandenburg zum „roten Gespenst" aufzubauen.

Kein Zweifel: In Brandenburg gehen die Uhren anders. Die Attacken wegen seiner Stasi-Vergangenheit haben Manfred Stolpe nicht geschadet. In dieser Stimmung sieht man Stolpe als den letzten aufrechten sozialistischen DDR-Bürger, der die Menschen gegen alle schlimmen Einflüsse aus West und Ost bewahrt. Stolpe setzte auch gleich noch eins drauf: Unter den neuen Bundesländern komme Brandenburg eine Schlüsselrolle zu, hier bekomme die SPD 55 bis 60 Prozent Wählerstimmen. Gerät die SPD-Regierung in Brandenburg unter Druck, verschlechtern sich die Chancen für die SPD in allen mitteldeutschen Länder. Zutreffend titelte die „Berliner Morgenpost" nach dem Rücktritt von Minister Zimmermann und den ersten Attacken gegen Hildebrandt: „Löcher in der Festung Stolpe."

Hagen Nettelbeck

In Kürze



Wurde 75: *Gerhard Löwenthal*

Für die DDR war Gerhard Löwenthal der „Staatsfeind Nr. 1". In rund 587 Ausgaben des „ZDF-Magazins", deren Leitung und Moderation er 1968 übernahm, prangerte der Fernsehjournalist das Unrecht des SED-Regimes an und machte insbesondere mit der Sendereihe „Hilferufe von drüben" auf Unterdrückte und Gewissensgefangene in der DDR aufmerksam. Der im Dritten Reich als Jude verfolgte Journalist arbeitete in der Nachkriegszeit u. a. als stellvertretender Programmdirektor beim RIAS Berlin und beim Sender Freies Berlin. Von 1963 bis 1968 war Löwenthal ZDF-Europakorrespondent und Studioleiter in Brüssel. Seit 1988 ist er freiberuflicher Journalist und Schriftsteller.

Erste Zwischenbilanz

Zu der ersten Zwischenbilanz der Gemeinsamen Initiative für mehr Arbeitsplätze in Mitteldeutschland, zu der sich Bundesregierung, Wirtschaft und Gewerkschaften zusammengeschlossen haben, resümierte Bundeswirtschaftsminister Günter Rexrodt, daß das wichtigste Ziel, die Beschäftigung in den neuen Ländern dieses Jahr auf dem Niveau von 1996 zu stabilisieren und einen weiteren Anstieg der Arbeitslosigkeit aufzuhalten, nicht erreicht worden sei. Die Zahl der Beschäftigten sei abermals um 165 000 auf 6,13 Millionen gesunken.

Absicht aufgegeben

Die Agenturen der deutschsprachigen Nachrichtendienste sowie der deutschsprachigen Dienste der bedeutendsten ausländischen Agenturen haben jetzt ihre Absicht aufgegeben, die Rechtschreibreform vom 1. August 1998 an umzusetzen. Wie es in einer gemeinsamen Erklärung heißt, werde ein neuer Zeitplan erst beschlossen, wenn die offenen juristischen, politischen und inhaltlichen Fragen zur Reform geklärt seien.

Österreich:

„Wer zuletzt lacht ..."

Die FPÖ ist mit dem Ausgang des „Schilling"-Volksbegehrens zufrieden

Zufriedenheit auf der Seite der Betreiber und Häme über den Mißerfolg auf der Seite der Gegner – auf diesen Nenner lassen sich die Reaktionen auf die beiden jetzt zu Ende gegangenen Volksbegehren bringen. Die FPÖ zeigte sich über das Ergebnis ihres „Schilling"-Volksbegehrens „durchaus zufrieden". Die Bürgerlichen Grünen feierten das Resultat ihres „Volksbegehrens für ein atomfreies Österreich" als „Meilenstein". Sie fordern keine Atommüllager, keine Atomwaffen und keine Atomkraftwerke in Österreich sowie keine Atomtransporte durch Österreich.

Das „Schilling"-Volksbegehren der FPÖ, das eine Volksabstimmung über die Einführung des Euro zum Ziel hatte, erreichte mit 254 077 Unterschriften oder 4,43 Prozent der Stimmberechtigten Rang 13 in der Hitliste der insgesamt 23 Volksbegehren. Das Anti-Atom-Volksbegehren für ein atomfreies Österreich der Bürgerlichen Grünen Österreichs (BGÖ) kam mit 248 894 Unterschriften oder 4,34 Prozent auf Platz 15. Ein Vergleich der Bundesländer-Ergebnisse zeigt für beide Volksbegehren im Burgenland mit jeweils knapp unter drei Prozent die geringste Unterstützung. Die meisten Unterschriften bekamen beide mit 5,71 (FPÖ) und 5,46 (BGÖ) Prozent in Wien. In vier Bundesländern (NÖ, OÖ, Salzburg, Vorarlberg) „unterlag" das FPÖ- dem BGÖ-Volksbegehren. In diesem Zusammenhang muß jedoch hinzugefügt werden, daß die Initiative der politisch an sich völlig bedeutungslosen Grünen nur möglich wurde, weil einige FPÖ-Abgeordnete mit ihrer Unterschrift die Einleitung dieses Volksbegehrens ermöglichten. Auch die Zahl der Unterschriften wurde offensichtlich deshalb erreicht, weil die Bürgerlichen Grünen von dem freiheitlichen Begehren profitierten.

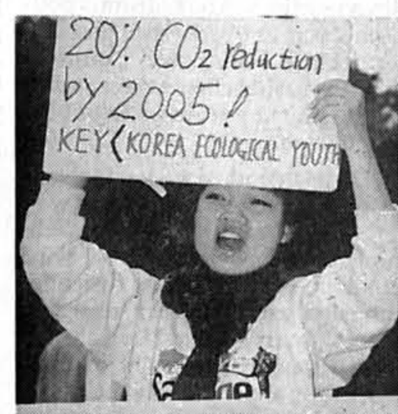
„Ziel wurde erreicht"

Beide Volksbegehren – sie waren das 22. und 23. in Österreich – haben jedenfalls die bestehende Hürde von 100 000 Unterschriften genommen und werden im Parlament behandelt. Das von FPÖ-Obmann Jörg Haider zuletzt genannte Ziel, mit dem Begehren auf Euro-Volksabstimmung unter die ersten zehn zu kommen, wurde verfehlt. Das „Schilling"-Volksbegehren rangiert erst an 13. Stelle, das BGÖ-Volksbegehren auf Platz 15. Dazwischen steht das Anti-Privilegien Volksbegehren (1987) der Freiheitlichen mit 251 000 Unterstützern. Bisher am erfolgreichsten war jenes gegen den Bau des Konferenzzentrums (1982) mit 1 361 000.

Für EU-Staatssekretär Wolfgang Ruttenstorfer ist die geringe Teilnahme am FPÖ-Volksbegehren Bestätigung dafür, daß die Euro-Information der Regierung greife. Er hatte angesichts der massiven FPÖ-Werbung „mehr Unterschriften für möglich gehalten", so Ruttenstorfer. SPÖ-Bundesgeschäftsführer Andreas Rudas wertete das FPÖ-Ergebnis als Beweis der großen politischen Reife der Österreicher. Sie hatten sich „nicht von billiger Parteitaktik vereinnahmen" lassen. ÖVP-Generalsekretär Othmar Karas sprach von einem „Flop" sowie einer „strategischen und politischen Niederlage für Haider und die FPÖ". Die Bevölkerung habe dem „politischen Stil der FPÖ, Fragen und Ängste der Menschen politisch zu mißbrauchen, eine Absage erteilt". „Durchaus zufrieden" äußerten sich die Freiheitlichen. Das Ziel, die Forderung nach einer Volksabstimmung über den Euro im Parlament zu behandeln, sei erreicht worden, daher könne von einem Flop keine Rede sein, so Generalsekretär Peter Westenthaler. Die geschäftsführende Parteichefin Susanne Riess-Passer meinte, „viele haben im Geiste mit unterschrieben". Daß nicht mehr das Volksbegehren unterstützt haben, führte Riess-Passer einerseits darauf zurück, daß den Bürgern die Teilnahme nicht leicht gemacht worden sei. Andererseits habe die Regierung „unverblümt" gesagt, daß der Euro-Zug bereits abgefahren sei und ein Volksbegehren nichts mehr ändern könne. Sie warf der Regierung in diesem Zusammenhang „Arroganz" gegenüber einem direktdemokratischen Mittel vor. Die Zukunft werde zeigen, so die Politikerin, wer Recht behalten werde, die Regierung mit ihren Beschwichtigungen oder die FPÖ mit ihren Bedenken.

Am Tag danach präsentierte sich das aus der Werbung für das Volksbegehren bekannte „Schilling"-Maskottchen auf dem Plakat breit lächelnd und mit einer Sprechblase: „Wer zuletzt lacht, lacht am besten! Tschüß bis zur Nationalratswahl 1999."

Alfred von Arneth



Fordert 20 Prozent Reduktion von CO_2 bis zum Jahr 2005: *Ein Mitglied einer südkoreanischen Umweltschutzgruppe auf einer Kundgebung in Kyoto während der Klimakonferenz. Zum Auftakt der Tagung am 1. Dezember fanden sich rund 5000 Teilnehmer aus etwa 170 Ländern ein. In Kyoto sollten erstmals weltweit verbindliche Vereinbarungen getroffen werden, um die Treibhausgase zu reduzieren, die als wesentlichste Ursache der globalen Erwärmung gelten.* Foto dpa

Zitate · Zitate

„Ein früher Spielzug der Bonner Regierung bestand darin, dem Volk zu versichern, daß die sogenannten Beitrittskriterien eine stabile Einheitswährung garantieren würden, zumal die deutschen Politiker dann ja besonders scharf auf deren Erfüllung achten wollten. Lange Zeit erweckten Politiker und Funktionäre den Eindruck, als seien die Kriterien mit klar beobachtbaren Zahlenwerten, wie etwa 3, 0 Prozent Neuverschuldung, gleichzusetzen. Erst in jüngerer Zeit begann man das Publikum darauf vorzubereiten, daß die Auslegung der Kriterien flexibler erfolgen werde und daß der Entscheid über die Teilnehmer an der Währungsunion schließlich ein politischer sein werde. Der Eindruck der Unredlichkeit verstärkte sich in jüngster Zeit, als die Bonner Koalition zu neuen Tricks griff, um die fixe Idee der europäischen Währungsunion 1999 umzusetzen ... Wenn der Finanzminister ‚Guten Morgen' sagt, wird man sich fragen müssen, was er wohl damit meint."
„Neue Zürcher Zeitung" am 30. Mai 1997

*

„Der Tag wird nicht mehr fern sein, an dem die Europäer der große Schmerz der Gestaltlosigkeit überfallen wird. Dann werden diese Gepeinigten ihre Arme recken und Formsucher sein." *Franz Marc*
Deutscher Maler

*

„Der ganz moderne Literatenstand steht aber den Feuilletonisten sehr nahe, es sind die ‚Narren der modernen Kultur', welche man milder beurteilt, wenn man sie als nicht ganz zurechnungsfähig nimmt."
Friedrich Nietzsche

*

„Unsinn! Woher sollen wir wissen, was die Nachwelt als wertvoll ansehen wird? Wer sind wir, daß wir uns anmaßen, zu entscheiden, wie die Nachfahren die Welt betrachten wollen. Laßt uns lieber alles schreiben, was wir für wert halten, aufgezeichnet zu werden. Mag sich die Nachwelt heraussuchen, was ihr aus unseren Werken gefällt, und den Rest verwerfen."
Alexandre Dumas
Französischer Schriftsteller

*

„In der freien Welt ist ein kultureller Pluralismus unterwegs, eine Gemeinschaftskultur freier westlicher Völker, aber solange wir amerikanischer sein wollen als die Amerikaner, wird dieser Pluralismus schließlich nur aus der angelsächsischen, romanischen und aus der westslawischen Komponente bestehen." *Wenzel Jaksch*
Sudetendeutscher Sozialdemokrat, in „Unser Kulturerbe im Wettstreit der Völker", 1964

Neudeutsche Lesekostprobe

„In der Hitliste des Funparks rangiert er (der neue Boarder-Cross in Gerlos) unter den Top-Ten Tirols mit einem Hexenkessel und 20 Obstacles für Jump, Moguls, Wave, Ride, Spine Ramp. Für Snowswingers ist nicht nur der Special-Cross-Course interessant, das ganze Skigebiet ist eine einzige Boarderwiese. Vom 6. bis 8. Dezember steigt die erste Boarder-Crossfete beim Ski- und Snowboard-Opening mit Jumpcontest und Boarder-Crossrennen." Aus einem Tiroler Reiseprospekt

Korruption im Chemiekombinat Leuna

Management des französischen Ölkonzerns „Elf-Aquitaine" hält sich bedeckt / Von Gerhard Reddemann

„Hinter Leuna 2000 verbarg sich von Anfang an mehr als nur der Neubau einer Raffinerieanlage. Es ging um eine Vision", verkündeten ganzseitige Anzeigen des französischen Erdöl-Konzerns „Elf-Aquitaine" in deutschen Tageszeitungen. Und: „Wenn Sie mehr über die Aktivitäten der Elf wissen möchten, schreiben Sie uns."

Ob das Management von „Elf Aquitaine" allerdings genau erzählen will, was Fragende wissen möchten, ist unwahrscheinlich. Denn Hubert Leblanc-Belleveaux, der Generaldirektor des Unternehmens, war inzwischen am Firmensitz in Paris verhaftet worden.

„Der Mineralölkonzern ‚Elf'", wußte das Münchener Nachrichtenmagazin „Focus", „steht im Verdacht, bei der Privatisierung des mitteldeutschen Chemiekombinats Leuna sowie der Tankstellenkette Minol mit Schmiergeld-Millionen nachgeholfen zu haben. Zugleich prüft die Europäische Kommission, ob sich der Ölmulti durch Angabe überhöhter Baukosten deutsche Subventionen erschlichen hat." Daß die Gerüchte von den Pariser Avenuen so schnell wieder verschwanden, mag mehrere Gründe gehabt haben. Auf jeden Fall den einen, daß das Kombinat Leuna nicht von der Bundesregierung privatisiert wurde, sondern von der „Treuhand" und deren Nachfolgerin BvS.

Im Vorstand der „Treuhand" aber saß ein Mann, der noch heute Wirtschaftsminister in Sachsen-Anhalt ist, der agile Sozialdemokrat Klaus Schucht. Und er saß dort nicht nur, er war bei der „Elf"-Transaktion auch tätig. „Die Ermittlungen", konnte man inzwischen lesen, „bringen Schucht in Erklärungsnotstand. Dokumente belegen, daß er als damaliger Treuhandvorstand dem französischen Mineralölkonzern erstaunliche Zugeständnisse machte – und zwar auf Kosten des Steuerzahlers."

Über Schucht entstanden bei der BvS vertrauliche Aktenvermerke, aus denen abzulesen ist, daß bei der Privatisierung ein Verlust von 800 Millionen DM entstand. Schucht setzte außerdem einen Preisnachlaß für „Elf" in Höhe von 195 Millionen DM durch. Mit Hilfe von Zusatzklauseln erhielt „Elf" schließlich für die „Bereitschaft", sich an der Sanierung von Leuna zu beteiligen, 145 Millionen. Um jene Zeit war die Bereitschaft, in Leuna einzusteigen, längst eine beschlossene Sache. Die Zahlung einer landseigenen Milliarde an „Elf Aquitaine" durch Ministerpräsident Reinhard Höppner sorgte nicht nur in Magdeburg für Getuschel.

Das von Paris nach Berlin getragene Gerede über eine mögliche Ausbeutung der deutschen Wiedervereinigung durch die CDU verschwand im linken Bereich schlagartig vom „Spielplan". Über „Elf Aquitaine" in der Bundesrepublik wurde von den notorischen Verdachtschöpfern nicht einmal mehr schwadroniert. Das alles bedeutet nicht, daß Magdeburgs Wirtschaftsminister in eine krumme Sache verwickelt sein muß. Die Vorgänge bei der Privatisierung der maroden DDR-Wirtschaft waren wie bei „Elf-Aquitaine" so kompliziert, daß mehr als nur ein falscher Verdacht aufkam.

In Sachsen-Anhalt grub der Hamburger „Spiegel" derweil eine andere Geschichte aus, die wieder voller Merkwürdigkeiten ist. Dort steckte die Regierung Höppner Geld in ein Unternehmen, dessen tatsächlichen Besitzer sie nicht einmal kannte. Ein „Wessi" aus Essen nahm langsam den Hettstedter Aluminium-Hersteller „Aluhette" aus. „Der Spiegel" wörtlich: „Er verhieß auch, wie Wirtschaftsminister Klaus Schucht jubelte, einen ‚erfolgreichen Einstieg in die Ostmärkte'." Was im Ministerium erst zu spät auffiel, war, daß der Mann allmonatlich 100 000 DM aus der Kasse holte und eine Million DM in Liechtenstein und in der Schweiz deponierte.

Im Magdeburger Wirtschaftsministerium ließ man sich bestätigen, daß der „Abzocker" mit dem Werk nichts zu tun habe – durch dessen dort nicht bekannte Lebensgefährtin. Die Landesregierung aber zahlte noch einmal Millionen Steuergelder. Da fragt man, ob „Elf Aquitaine" wirklich nur ein Zufall war.

Jubiläum:

Günter Rohrmoser wurde 70 Jahre

Russen, Christdemokraten und ehemalige RAF im Geburtstags-Kolloquium vereint

Von ALBRECHT JEBENS

Der geistig-ethischen Erneuerung Deutschlands durch die Daseinsmächte Religion, Geschichte und Nation, seit 1982 erwartet und schmerzhaft vermißt, ist das Lebenswerk Günter Rohrmosers gewidmet. Für diesen modernen, christlich begründeten Konservatismus, der unser durch Liberalismus und Kapitalismus ausgepowertes Volk erneuern könnte, hat sich der streitbare Philosoph seit seiner Berufung 1976 auf den Hohenheimer Lehrstuhl für Sozialphilosophie durch den damaligen Ministerpräsidenten Hans Filbinger eingesetzt. Damals nahm der noch nicht einmal 50jährige Rohrmoser den Kampf gegen die „Frankfurter Schule" auf, die er gründlicher als die meisten seiner Kollegen studiert und verstanden hat: Nun ist er am 1. Dezember, zwei Tage nach seinem 70. Geburtstag, im vornehmen Stuttgarter „Waldhotel", unweit des Staatsministeriums, von einer illustren Runde geehrt worden, deren Zusammensetzung alleine schon bemerkenswert war. So waren christdemokratische Spitzenpolitiker, wie sein damaliger Mentor, Ministerpräsident a. D. Hans Filbinger, dessen Amtskollege aus Kärnten, Dr. Ch. Zernato, General a. D. Dr. Günther Kiessling, Landesbischof i. R. von Keler, die Professoren W. Stojipin und A. Frenkin von der Akademie der Wissenschaften Rußlands ebenso vertreten wie der ehemalige Anwalt der RAF, Dr. Horst Mahler, außerdem B. Molitor von den „Stuttgarter Nachrichten".

Günter Rohrmoser hat, wie alle Festredner betonten, die Ideen philosophisch-politischer Gegner nie auf die leichte Schulter genommern, sondern studiert, um mit ihnen erfolgreich die Klingen kreuzen zu können. Daß die „Frankfurter Schule" dennoch unsere Classe politique zwischen Kiel und Klagenfurt durchgängig bestimmt, liegt vor allem am unpolitischen Phlegma der Strukturkonservativen, denen ein prall gefülltes Konto wichtiger ist als die Beschäftigung mit den nichtlinken geistigen Vordenkern und als die geistige Gesundheit ihres Volkes. „Wer Karl Marx nicht glaubt lesen zu müssen, weil dieser in der Realität des sowjetischen Sozialismus politisch doch unübersehbar gescheitert ist", so Rohrmoser, „kann an der ideenpolitischen Auseinandersetzung nicht mit Aussicht auf Erfolg teilnehmen."

„Deutschland ist weitgehend entchristlicht", so Rohrmoser weiter, „und wenn dieser Auszehrungsprozeß weitergeht, so wird unser Land steuerlos, orientierungslos und fällt der nächsten Ideologie zum Opfer. Noch aber ist Deutschland mit einem hauchdünnen Faden am antiken und christlichen Erbe angebunden, aber wenn dieser Faden reißt, wird die Demokratie in Deutschland scheitern!"

Der Zusammenfall des marxistischen Großexperiments, das die Ideen der Aufklärung im kollektiven Rahmen zur Perfektion getrieben habe und dessen Folgen wir in Rußland heute studieren könnten, könne den Eindruck für das Vakuum vermitteln, das auch uns bevorstehen könnte. Wenn er früher einmal geglaubt habe, sich mit 70 Jahren einem mehr kontemplativen Leben zuwenden zu können, so sei dies eine arge Selbsttäuschung, denn tatsächlich reife nicht nur in Deutschland, sondern auch in Rußland alles auf eine Entscheidung zu.

Von der Tiefe seines Gedankens bis zur Kraft seines Wortes läßt Rohrmoser sich in gewisser Weise mit Ernst Moritz Arndt, dem großen Vorkämpfer Deutschlands aus dem 19. Jahrhundert, vergleichen. Er hat, ähnlich wie Arndt, für unsere geistig darniederliegende Nation mit Mut, geistiger Unbestechlichkeit und eben auch Unbequemlichkeit immer wieder Zeugnis abgelegt. Er hat den gottlob immer wieder irrenden Mächten dabei nicht nach dem Munde geredet und ist daher nicht überall beliebt.



Redete den immer wieder Irrenden nicht nach dem Munde: *Günter Rohrmoser, der sich dem Kampf gegen die „Frankfurter Schule" verschrieben hatte*

Das Festkolloquium stellte in den Mittelpunkt die Erkenntnis, daß Krisen uns Deutschen zwar unangenehm seien, sehr wohl aber zur Politik gehören. Das Volk als Souverän aber sei zunehmend stimmlos und machtlos geworden, so daß der mündige Bürger sich organisieren müsse. Wenn selbst der Journalist Molitor bekannte, daß man dem Jubilar für die Erkenntnis der zunehmenden Entchristlichung und Sinnentleerung unseres Lebens zu danken habe, weil die damit eingehende Schwäche der Parteien mittlerweile zur Schwäche des politischen Systems werde, dann zeugt zumindestens diese erste Erkenntnis vom Ernst der Lage.

Unvergessen sei die folgerichtige Mitwirkung Rohrmosers im Studienzentrum Weikersheim bis 1985, bis er es wegen politischer Differenzen über die Position der CDU verlassen habe. Diese Einschätzung des Jubilars als geistiger Inspirator wurde vielfach unterstrichen durch die Wirksamkeit der philosophischen Ansätze Rohrmosers in Rußland. Dort wird er verstanden. Prof. Stojipin und Prof. Frenkin betonten, daß nicht der Liberalismus, sondern allein die enge Verbindung von Demokratie und Konservatismus Rußland aus der Krise helfen könnte: Nicht der schwache Staat – wie die gegenwärtige Bundesrepublik –, sondern der starke, handlungsfähige demokratische Staat könne Rußland vor dem Absturz ins Nichts bewahren.

General a. D. Kiessling faßte in erfrischender soldatischer Kürze das Postulat Rohrmosers zusammen in der Forderung nach geistiger Führung, um das Recht und die Freiheit unseres deutschen Volkes nach innen und außen tapfer zu verteidigen.

Von besonderer Bedeutung war die Feststellung von Rechtsanwalt Dr. Horst Mahler, der vor 25 Jahren noch der RAF angehört hat. Von nicht unbedingt jedem nachzuvollziehen war indessen die Ehrung Rohrmosers als „Mentor der Linken".

Horst Mahlers Laudatio war im Grunde genommen eine Vorlesung über die RAF, doch in klarer Erkenntnis ihres ideologischen Scheiterns und mit seinem Wiederanknüpfen an unsere Geschichte. So wie Rohrmoser stelle auch heute wiederum die intelligente Linke die Frage nach der Nation, denn wenn sie keine Antwort gäbe, folge der Rückfall in die Barbarei. Wer die deutsche Identität zerstöre, so Horst Mahler – sei es durch die Fluchtbewegung eines Helmut Kohl nach Europa oder durch den Rückzug der Grünen ins Private – der mache ein Volk erst wirklich unberechenbar und gefährlich.

„Aufstieg und Fall linker Ikonen"

Otto Werckmeisters fataler Rettungsversuch für Prunkstücke der Propaganda

Daß der langjährige Mitarbeiter des Londoner Warburg-Institutes, Otto Karl Werckmeister, ein Buch über „linke Ikonen" schreibt, verwundert nicht. Das Warburg-Institut ging aus der Bibliothek des Kunst- und Kulturhistorikers Aby Warburg hervor, der wesentliche Beiträge zur Ikonologie, also zur Auslegung christlicher Kultbilder, beigesteuert hat. Werckmeister hat sich nun auf profanes Terrain begeben und fünf „linke Ikonen" dem Säurebad seiner Kritik ausgesetzt. Diese „linken Ikonen" werden allerdings nicht „entmythologisiert", wie man es auf den ersten Blick z. B. anhand von Picassos „Guernica"-Bild, um nur eine thematisierte „Ikone" herauszugreifen, erwarten könnte. Schon gar nicht geht es Werckmeister darum, die – wie es Franz Uhle-Wettler ausdrückte – dem Symbol Guernica „implizierte Terror-Anschuldigung gegen die Legion Condor" die Grundlage zu entziehen. Nein, Werckmeisters historische Kritik der „linken Ikonen" gehört „vielmehr zu den Anstrengungen, die sozialistische Herausforderung an die Gesellschaftsordnung des Kapitalismus zu aktualisieren, die heute überall unternommen werden".

Nicht nur an dieser Stelle verdeutlicht Werckmeister, daß seine Sichtweise auf die Dinge eine „marxistische" ist. Dementsprechend dreht sich das Interesse Werckmeisters um „linke Ikonen" wie Picassos „Guernica", Paul Klees Aquarell „Angelus Novus" in Walter Benjamins berühmter Deutung als „Engel der Geschichte", Sergej Eisensteins Filmopus „Panzerkreuzer Potemkin", Stephen Soderberghs „Kafka"-Film oder den Comic-Strip „Treibjagd" von Enki Bilal, darum, deren „verstellende Sicht auf die Geschichte" zu beenden.

Aus der Sicht Werckmeisters sind die von ihm ausgewählten „linken Ikonen" ästhetischer Ersatz für Politik. Er kritisiert, daß diese Ikonen deshalb vor der „historischen Zwangslage der Gegenwart verblassen". Sie versagen vor dem „Phantom einer universalen Weltordnung des Kapitalismus, deren verheerende Auswirkung auf Massen von Menschen weltweit überdeutlich" werde, „ohne daß eine schlüssige Alternative in Aussicht" stände. Aber, so Werckmeister weiter, „ohne politisches Denken läßt sich sich kritisches Denken, das die Welt sowohl zu diagnostizieren als auch zu korrigieren trachtet, nicht zu Ende führen". Anders gewendet: Werckmeister moniert an den von ihm ausgewählten „Ikonen", daß sie politisches Denken nicht nur blockieren, sondern an seine Stelle einen „ästhetischen Ersatz" ohne politische Selbstverpflichtung setzen. Die Folge: Die politische Linke heute überspielt ihre Desorientierung durch theoretische Abstraktion und moralische Entrüstung.

Das Interesse Werckmeisters an einer „politikfähigen" Linken begründet dieser mit der angeblichen Instabilität „kapitalistischer Systeme". Werckmeister apodiktisch: „Da sich die demokratischen Regierungen in fortschreitendem Maße außerstande sehen, gesellschaftliche Krisen zu beheben, verlieren sie zunehmend an politischer Akzeptanz." Hier zeigt sich Werckmeister einmal mehr als williger Adept marxistischer Krisentheorie, griff er doch bereits in seinem Werk „Zitadellenkultur" (München 1989) den seines Erachtens unaufgelösten Widerspruch zwischen dem Vertrauen in die ökonomischen und politischen Grundlagen des kapitalistischen Systems und dessen permamenten Krisenfolgen an.

Als guter Marxist sieht Werckmeister das Heil trotz seiner eindeutigen historischen Widerlegung im „Sozialismus". Insbesondere in Osteuropa will Werckmeister eine Wiedergeburt des Sozialismus ausmachen, der dabei sei, „die politische Form der Demokratie wiederzugewinnen, die ihm seit der bolschewistischen Revolution verlorenging". „Von einem Ende des Sozialismus als politischer Kraft kann also keine Rede sein", konstatiert Werckmeister.

Der Anspruch des Kunsthistorikers Werckmeister ist somit ein zutiefst politischer. Konkreter: Als „materialistischer (Kunst-)Historiker" betrachtet er, um mit Walter Benjamin zu reden, jede Epoche, mit der er sich beschäftigt, nur als Vorgeschichte derer, um die es ihm selbst geht. Benjamins Geschichtsbegriff, den Werckmeister in seinem Opus nicht zufällig am überzeugendsten konstruiert, da er dieses Thema bereits einmal angeschnitten hat („Versuche über Paul Klee", Frankfurt/Main 1981), ist an der Erkenntnis des Vergangenen nur insoweit interessiert, wie es zur Veränderung des Bestehenden beiträgt. Wenn Werckmeister sich also der „linken Ikonen" annimmt, dann nicht deshalb, weil er ihren eigentlich künstlerischen Kern „hermeneutisch" wiedergewinnen will, sondern weil sie für ihn eine Art „Opium der Intellektuellen" geworden sind, die „kritische Bewußtseinsbildung" zum Zwecke „politischer Veränderung" entgegenstehen.

Nehmen wir noch einmal das Bild „Guernica". Werckmeister stellt heraus, daß „Guernica" in „keinem seiner Stadien lediglich ein künstlerischer Protest gegen einen Luftangriff, sondern Propagandamaterial für einen Volkskrieg" war. Es propagierte die Notwendigkeit, „Partei zu ergreifen" und keineswegs das, was in hiesigen linken Kreisen gerne mit diesem Bild verbunden wird: einen, wie es Werckmeister nennt, „einseitigen Pazifismus" bzw. ein „Protestbild gegen den Krieg als solchen".

Walter Benjamin zögerte nicht, so führt Werckmeister aus, „die künstlerische Kultur als Ganze einen Rückschritt zu nennen, wenn sie ungeachtet gesellschaftlichen Unrechts betrieben wurde". In diesem Sinne liegt Werckmeister auf der Linie seiner bisher veröffentlichten Bücher: Er betreibt Kunstwissenschaft als „Ideologiekritik". Dieses Verständnis knüpft an Aby Warburg an. Dieser deutete Kunst als „soziales Gedächtnis". Die Symbole der Kunst schwankten aus seiner Sicht zwischen den Polen Rationalisierung und Magie, und ihre Bilder („Ikonen") sind Aufforderung zur Auseinandersetzung mit ihnen. Warburg beschränkte sich bei seiner „Spurensicherung" allerdings nicht nur auf die Vergangenheit, sondern auch auf die Gegenwart. Während Warburg aber noch zögerte, Comics, Werbung oder Kinofilme auf ihre Botschaften hin zu entschlüsseln, stellt dies für Werckmeister im Zeichen der Postmoderne kein Problem mehr dar. Er nimmt sich in seinem aktuellen Buch explizit dieser Genres an und versucht, an Warburg anknüpfend, deren „magische Aspekte" zu „rationalisieren". Daß diese „Rationalisierungen" Werckmeisters letztlich nur dazu dienen, einen Beitrag zur Wiedergewinnung der „sozialistischen Perspektive" zu leisten, kann bei einem Marxisten wie Werckmeister nicht wirklich überraschen.

Stefan Gellner

(Otto Karl Werckmeister, „Linke Ikonen", Hanser-Verlag München 1997, brosch., 232 Seiten, 39,80 DM)

Visionen und Erhalt

Berlin als Eldorado für Architekten und Denkmalpfleger

Die größte Baustelle Deutschlands lockt immer wieder an Architektur interessierte Menschen an und erhitzt die Gemüter. Welches Gesicht soll die alte und neue Hauptstadt Berlin nach dem Fall der Mauer erhalten? Riesige Brachflächen entlang der ehemaligen Mauer ließen die Herzen von Bauherren und Architekten höher schlagen – welche Möglichkeiten taten sich da auf. Kein Wunder, daß so manche Vision entstand, die allerdings bald der Ernüchterung weichen mußte. Inzwischen sind viele Pläne in die Tat umgesetzt worden – ob nun zum Wohl der Stadt und ihres Gesichtes, wird die Zukunft zeigen.

Die Vielzahl der Projekte ist auch heute noch kaum zu unterscheiden, geschweige denn die Namen der Architekten den einzelnen Bauwerken zuzuordnen. Gerwin Zohlen, Architekturkritiker, und Christina Haberlik, freie Journalistin, haben sich nun daran gemacht und für den Berliner Nicolai Verlag eine Dokumentation zusammengestellt, die eine Reihe von wichtigen Architekten und ihre Berliner Projekte vorstellt: **Die Baumeister des neuen Berlin – Porträts, Gebäude, Konzepte** (200 Seiten, 188 duotone Abb., Klappenbroschur, 49,80 DM). Die Autoren legen Wert darauf, daß nicht alle in Berlin wirkenden Architekten Aufnahme finden konnten, so seien einige wichtige Namen unerwähnt, während andere, weniger bekannte vorgestellt werden, da ihre „Berliner Vorhaben Kraft und Statur zeigen". Überhaupt werden die Architekten, darunter so bekannte Namen wie Günther Behnisch, Sir Norman Foster, Meinhard von Gerkan, Josef Paul Kleihues, Daniel Libeskind oder Oswald Mathias Ungers, in lebendigen, auch für Laien verständlichen Texten vorgestellt. Nicht nur das aktuelle Projekt findet Erwähnung, auch das Umfeld und die Tradition, in der die Architekten schaffen, wird aufgezeigt.

Berlin ist aber nicht nur ein Sinnbild für das neue Bauen nach der Wende; in kaum einer anderen Stadt finden sich so viele Aufgaben für Denkmalpfleger wie dort. Desolate Bauten, vernachlässigt und vom Verfall bedroht, warten auf notwendige Restaurierung. Private Initiative ist mehr gefragt denn je. Neben den akut gefährdeten Wohnsiedlungen der zwanziger Jahre, erbaut u. a. von dem Königsberger Bruno Taut, sind es vor allem auch die alten Mietshäuser des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die der Restaurierung bedürfen. Nicht nur die Fassaden sollen glänzen, auch die Eingangsbereiche und Treppenhäuser bergen so manchen Schatz. Unter dem Titel **Lauter gute Adressen?** wird in der Reihe „Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin", Heft 11, die Restaurierung von Treppenhaus- und Hofbemalungen vorgestellt (Verlag Schelzky & Jeep, Berlin. 76 Seiten, zahlr. Abb., brosch., 26, 80 DM). „Die Macht des guten Beispiels", die der Berliner Landeskonservator Dr. Jörg Haspel beschwört, könnte gewiß auch übergreifen auf andere Bundesländer. **Silke Osman**



Barbara Liesenhoff-Puppel: *Stelen (Keramik, 1994) und ...*



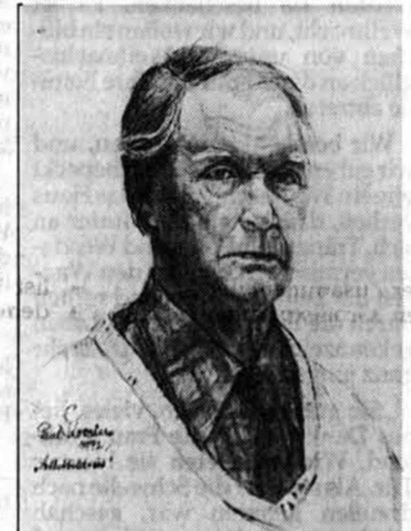
... Widder (Eiche, 1989): **Majestätische Schönheit**

Der Natur und ihren Geschöpfen verbunden

Wir stellen vor: Die Bildhauerin Barbara Liesenhoff-Puppel

Sie erinnern an geheimnisvolle Kultzeichen, an Totempfähle der Indianer, die Stelen der Bildhauerin Barbara Liesenhoff-Puppel. Aus Ton modelliert und zu Keramik gebrannt, sind sie innen hohl und glänzen von weitem wie Bronze. Geht man näher heran, hört man den Wind in der Plastik pfeifen. Manche Teile tragen geheimnisvolle Schriftzeichen oder Gravuren; gekrönt werden die Stelen von magisch anmutenden Gebilden – Sterne, Kugeln, Schalen. Ein Kritiker bezeichnete diese Plastiken einmal als „Wahrzeichen, die an den verlorengegangenen Zusammenhang von Menschen mit seiner naturhaften Umgebung gemahnen und vielleicht auch an das Schutzbedürfnis des Menschen in einer hoch- und durchtechnologisierten Gesellschaft. In Gruppen aufgestellt wirken diese hochgeschossenen schlanken Stelen wie ein abgestorbener Wald, als Zeichen in der Landschaft, einzeln stehend werfen sie Schatten in der Landschaft wie die Zeiger einer Sonnenuhr."

Der Natur besonders verbunden fühlt sich die am 25. Dezember 1937 in Königsberg geborene Künstlerin zweifellos. Gemeinsam mit ihrem Mann, der an der Wuppertaler Universität tätig ist, bewirtschaftet sie bei Velbert einen Resthof und züchtet dort Trakehner Pferde. Pfauen, Enten, Hühner, Katzen und andere Tiere gehören nahezu zur Familie. Langeweile kann da gar nicht aufkommen. Und doch findet Barbara Liesenhoff-Puppel immer genügend Zeit, sich ihrer Kunst zu widmen. Gerade in jüngster Zeit hat sie sich verstärkt dem Porträt zugewandt. Menschen, Pferde und Hunde werden von ihr in Zeichnungen, Aquarellen und Reliefs festgehalten. Überhaupt ist die Ostpreußin in den verschiedensten Techniken zu Hause. Ihre Ausbildung erhielt sie als Keramikerin, anschließend studierte sie Gebrauchsgraphik, Bildhauerei und Plastik an der Werkkunstschule Wuppertal. Seit Anfang der sechziger Jahre zeigt Barbara Liesenhoff-Puppel ihre Arbeiten auf Ausstellungen, darunter auch Skulpturen aus dunklem Holz. Arbeiten, die eine besondere Lebendigkeit ausstrahlen. Das Holz wird poliert, die Maserungen scheinen durch und lassen das auf sie fallende Licht schimmern. Meist sind es Darstellungen von Tieren – „eine Hommage an die naturwuchtige Kraft und majestätische Schönheit von Tieren." Schade nur, daß die Werke der Bildhauerin bisher fast ausschließlich nur im Rheinland zu sehen waren. **os**



Paul Koralus: *Selbstbildnis (1972)*

Mit der Sprache des Herzens

Zum 100. Geburtstag der lettischen Schriftstellerin Zenta Maurina

Menschenwürdiges Denken und Leben. Das war wohl die Basis des Wirkens der Zenta Maurina. Allein in deutscher Sprache sind an die 30 Bücher erschienen. Darunter dürfte „Mosaik des Herzens" (1947) am meisten gekauft, verschenkt und verliehen worden sein. Eine wunderbare, in sich geschlossene Essaysammlung über Ehrfurcht und Mitleid, Schmerz und Freude, Freundschaft und Liebe. Ein enormes Wissen um die Dinge tut sich auf. Eine Klar- und Weitsicht, die dem Leser besondere Lesestunden verschafft.

Wer in dieser reizüberfluteten Zeit nach Stille verlangt, dem sei Zenta Maurina empfohlen. Textstellen bleiben wie Lieblingsgedichte in Erinnerung. Ihre Anliegen sind mehr denn je aktuell. Ihre Worte haben eine heilende Kraft. Zenta Maurina konnte diese vermitteln, weil sie selber Jahrzehnte hindurch das „Trotzdem" gelebt hat.

Am 15. Dezember 1897 im lettischen Lejasciems geboren, wuchs die Schriftstellerin dreisprachig auf. Ihr Vater war ein lettischer Landarzt, ihre Mutter eine deutschstämmige Pianistin. In der Schule kam Russisch hinzu. Da schon war ihr Gefährt der Rollstuhl, denn Zenta Maurina erkrankte im Alter von fünf Jahren an spinaler Kinderlähmung. Sie habe „bis zu Selbstmordgedanken unter der Häßlichkeit und Plumpheit" ihrer Fortbewegungsmöglichkeit gelitten.

Um so größerer Respekt gebührt ihr, weil sie, insbesondere für andere Behinderte, beispielhaft wurde im Umgang mit ihrem Schicksal. Es lohnte sich, alle Tiefen einbezogen, „um des Menschen willen". Früh, ungefähr mit 14, wurde ihr der russische Dichter Dostojewskij zum Leitbild. Über ihn, der „trotz Krankheit, Verfolgung und Armut das Leben segnet und den Menschen liebt", hat sie 1952 eine Biographie vorgelegt, deren Übersetzung in diesem Jahr erstmals in Lettland erschien.



Zenta Maurina: *Streben nach geistiger Freiheit* Foto Inhoffen

Zenta Maurina entwickelte sich zur Kämpferin. Sie absolvierte die höhere Schule, studierte Literatur und Philosophie an den Universitäten Riga, Heidelberg und Florenz. Als erste Frau Lettlands wurde sie 1938 zum Dr. phil. promoviert. In ihrer Heimat war sie Mitbegründerin der ersten Volkshochschule. Bahnbrechend!

Dann der tiefe Einschnitt, 1944 die Flucht vor dem Einmarsch der Russen. In ihren Autobiographien „Die weite Fahrt", „Denn das Wagnis ist schön" und „Die eisernen Riegel zerbrechen" schreibt sie über ihren Weg zwischen den Kulturen: die Jahre von 1947 bis 1965 im schwedischen Exil, den Umzug nach Bad Krozingen im Schwarzwald, ihrem Alterssitz.

Dort im Römerweg 9 erinnert eine Gedenktafel an die Dichterin und ihren langjährigen Lebensgefährten, den lettischen Romancier und Kulturkritiker Konstantin Raudive (1909–1974), der sich der Parapsychologie verschrieb. Zahlreiche Leser, beinahe süchtig nach ihren Büchern, suchten den Weg zu ihr. Sie scheute keine Mühe auf dem „Weg vom Ich zum Du", das eines ihrer Hauptthemen war.

Der Verleger Maximilian Dietrich (1903–1989), Memmingen, tat recht daran, der Dichterin für ihr deutsches Gesamtwerk eine Heimstätte zu schaffen.

Zum 100 Geburtstag ist in seinem Verlag eine Gedenkschrift erschienen mit Beiträgen von Persönlichkeiten, die Zenta Maurina noch kannten, und von Menschen, die erst durch die Veröffentlichungen und ihre zahlreichen Vorträge auf sie aufmerksam wurden. Ihre Vortragskunst, ganz ohne Konzept, galt als einmalig, phänomenal. Die Menschen strömten zu ihr, so daß jeder fühlte sich ganz zu Hause. Sie reiste viel, vermittelte den Zuhörern – mit ihrem schönen baltischen Akzent – etwas von ihrem Streben nach geistiger Freiheit und ihrem unerschütterlichen Glauben an den Menschen und das Unendliche.

Die Humanistin starb am 25. April 1978 in einem Krankenhaus in Basel. Auf ihrem Grabstein in Bad Krozingen steht: „Übergang in ein neues Werden." **Susanne Deuter**

Schon frühe Ehrung erfahren

Erinnerung an den Maler und Bildhauer Paul Koralus

Schon als Kind war Paul Koralus gehörlos – ein Schicksal, das seinen Lebensweg wesentlich bestimmen sollte. Er besuchte bis 1910 die Gehörlosen-Schulen in Angerburg und in Tilsit. Dort geschah es: die Tilsiter Schule schickte plastische Arbeiten des 17jährigen auf die Weltausstellung nach Brüssel; Paul Koralus wurde mit dem Goldenen Ehrendiplom ausgezeichnet und erhielt darüber hinaus die Große Silbermedaille von Allenstein. Der angehende junge Künstler besuchte die Kunst- und Gewerkschule in Königsberg (1910 bis 1911) und studierte bei Professor Feist; von 1911 bis 1914 schloß sich ein Studium bei den Professoren Cauer, Wolff und Dettmann an der Königsberger Kunstakademie an. Anschließend ging Koralus mit einem Stipendium nach Dresden (bis 1918) zu Werner und Wrba, dessen Meisterschüler er wurde.

Nach dem Ersten Weltkrieg ließ der Ostpreuße aus Widminnen, Kreis Lötzen, wo er am 16. Dezember vor 105 Jahren das Licht der Welt erblickte, sich noch in Lithographie, Kupferstich und Gravur ausbilden. Seit 1926 war der Künstler dann freischaffend tätig. Auszeichnungen würdigten seine Arbeit. So erhielt er aus der Hand von Max Liebermann anläßlich eines Brunnen-Wettbewerbs für seinen Entwurf „Yukka" von der Akademie der Bildenden Künste Berlin den Siegespreis. Andere Arbeiten wurden ebenfalls preisgekrönt, so in Düsseldorf 1925 und 1931 seine Raabe-Büste in doppelter Lebensgröße und zwei Adler, die für die Giebel der Oberpostdirektion Braunschweig bestimmt waren.

Über Hannover und Braunschweig führte ihn der Weg schließlich 1931 wieder in seine Heimat nach Widminnen. In Kirchen und Schulen Ostpreußens fand sich später eine stattliche Reihe seiner Arbeiten. In vielen Ölgemälden, Aquarellen und Zeichnungen hielt er den Zauber seiner Heimat fest. Viele dieser Werke, ebenso auch plastische Arbeiten, gingen im Zweiten Weltkrieg und danach unwiederbringlich verloren. Aus der Erinnerung schuf der Maler und Bildhauer nach der Vertreibung, die ihn nach Häverstädt bei Minden führte, neue Werke. Arbeiten von Paul Koralus finden sich heute u. a. in Bad Oeynhausen, Bad Nannen, in Hahlen, Häverstedt und in Oberlübbe. Paul Koralus starb am 10. Januar 1991 in Minden. Mit seinem Werk aber hat sich dieser Ostpreuße einen besonderen Platz in den Herzen seiner Landsleute erobert. **man**

Kulturnotizen

Michael Zimmermann zeigt Ölbilder und Zeichnungen zu christlichen Meditationen „Im Tod neu geboren". Rathaus Beuron, Abteistraße 24, 88631 Beuron; bis 4. Januar 1998.

Vom Himmel geschickt

VON SIEGFRIED WALDEN

Reiße bitte das Kalenderblatt ab", sagte der Vater beim Frühstück, und als ich es getan hatte, las ich laut: 24. Dezember, Heiligabend! Wir wurden nachdenklich. – „Wißt ihr, wie es war, als das Kalenderblatt den Heiligen Abend des Jahre 1947 anzeigte?" sagte der Vater, „es war die letzte Weihnacht vor der Währungsreform. Außer einem mittelprächtigen Tannenbaum hatten wir so rein gar nichts, und in dem lausig kalten Winter wurde unsere Stube mit der verheizten Schlammkohle nur lauwarm."

„Aber ein paar Kleinigkeiten, die wir durch Tausch oder auf dem Schwarzen Markt erworben hatten, konnten wir uns auch damals auf den Gabentisch legen. Ansonsten waren wir dankbar dafür, Krieg und erste Nachkriegsjahre einigermaßen gut überstanden zu haben", ergänzte die Mutter. Und der Vater führ fort: „Ich weiß, wie stolz wir auf unseren kleinen Braten waren, den uns der Pferdemetzger dankenswerterweise zurückgelegt hatte, und ich denke an das mit viel List ergatterte kleine Fläschchen mit selbstgebranntem Alkohol, dem ‚Balkenbrand' der Nachkriegsjahre."

„Und heute?" fragte ich, „heute leben wir im Überfluß. Wir können uns fast jeden Wunsch erfüllen, aber dafür schwindet mehr und mehr die Weihnachtsfreude. Es kommt so recht nicht mehr zum besinnlichen Erleben der Weihnacht, nicht zur Einkehr, und es fehlt die weihnachtliche Stille."

„Ich freue mich immer wieder auf die Weihnacht", erwiderte die Mutter. „Und wenn sie auch ein wenig an Güte verloren zu haben scheint, dann doch nur durch uns, die Menschen. Es gibt auch heute arme Menschen, hilf ihnen, Junge, dann hast du Weihnacht, und die armen Menschen haben sie auch."

„Wir haben reichlich gegeben", sagte der Vater, „unsere Spendenliste zur Weihnacht hat ein großes Maß an Gaben zu verzeichnen. Und wir beten heute abend auch wieder für die armen Menschen."

„Moment mal", sagte ich, „hättet ihr das alles auch gegeben, wenn ihr weniger hättet, als dies heute der Fall ist? Dann wäre es ein Opfer. Und der Kirchenbesuch? Viele Menschen gehen heute nach dreihundertfünfundsechzig Tagen wieder zum ersten Mal in die Kirche. Sie opfern ganze sechzig Minuten des Tage dauernden Weihnachtsfestes für diesen Kirchgang." Während dieser Unterhaltung beim Frühstück am Heiligen Abend schellte es an der Haustür. „Schau mal nach, wer da ist", sagte der Vater. Ich ging zur Tür und sah eine ältere Frau vor mit stehen: „Ich Deutsch aus Polen", sagte sie, „bitte, geben ein paar Sachen, bißchen Brot, bißchen Fleisch, ist Weihnacht. Wir in Container, kein gutes Weihnacht."

„Laß sie hereinkommen", rief die Mutter.

Dann stand die Frau in der Küche vor uns: Vergrämt, mit zotteligem Haar, bekleidet mit einem alten, ausgefransten Mantel und einem deformierten Hut. Ihre abgearbeiteten Hände hielt sie wie zum Gebet vor sich.

Ob es Show ist, dachte ich zuerst. Aber nein. Ich verwarf den Gedanken. Wir alle waren überrascht und gerührt. Der Vater flüsterte uns zu: „Der Himmel muß unser Gespräch mitgehört haben, sonst würde sie hier nicht steh'n."

Es klang so recht weihnachtlich, als die Mutter die Frau bat, sich zu uns an den Tisch zu setzen und ein Frühstücksbrot und Kuchen mitzuessen.

„Ich nich essen", wehrte sie ab, „ich nehmen mit für Mann und Kinder. Wir in Container alle essen." Wir schauten uns fast sprachlos an, und ich dachte: Jetzt könnten wir beweisen, daß wir als Christen am Geburtstag unseres Herrn zur Hilfe bereit sind. Mutter hatte den gleichen Gedanken: Die Frau hat uns der Himmel geschickt, wir werden sie beschenken. Es ist Weihnacht, und wir wollen ein bißchen von unserem Weihnachtsglück an diese Frau und ihre Familie abtreten.

Wir beschenkten die Frau, und wir gaben reichlich. Als sie bepackt wie ein Weihnachtsmann das Haus verließ, drückte sie die Mutter an sich. Tränen aus Polen und Westfalen vermischten sich auf den Wangen der beiden Frauen und rollten durch die Furchen der vom Leben gekennzeichneten, nicht mehr ganz jungen Gesichter.

„Sie gutes Menschen, vieles, liebes Dank", sagte die Frau strahlend. Wir begleiteten sie bis zur Tür. Als sie über die Schwelle nach draußen getreten war, geschah wieder etwas, das uns rührte und dem Vater die Bemerkung entlockte: „Ihr uriges Verhalten drückt ganz schön auf die Tränendrüsen." Sie legte ihre Einkaufstaschen auf die Erde, faltete die Hände und sprach mit Blick zum Himmel: „Vieles Dank, liebes Jesus Christus. Beschütz gutes Menschen von dieses Haus."

Sie winkte, als sie fortging, und wir winkten zurück. Aufgewühlt, aber glücklich gingen wir ins Haus zurück. Vom Kirchturm klangen Glocken, und mir war, als begleiteten sie diese zumindest für heute überglückliche Frau auf dem Weg in ihren Container.

Der Vater rief mir zu: „Komm, es wird Zeit, daß wir den Tannenbaum aufstellen. Wenn wir nun auch statt der vier Pfund Nüsse nur noch zwei Pfund und statt der drei Kuchen nur zwei haben und wenn wir statt der Pute und des Rollbratens nur noch die Pute unser eigen nennen können, es wird eine schöne Weihnacht werden." Der alte Her setzte sich an die Heimorgel und spielte ein Weihnachtslied. Mutter und ich sangen dazu: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachts-zeit ..."

Als ich wenig später durch das Fenster auf die Straße schaute, sah ich einen alten Mann, der einen Tannenbaum schleppte. Das wird doch nicht der ... sein, dachte, nein, nein, oder doch? Tatsächlich, er war es – mein Vater.

„Wohin schleppst du den Tannenbaum?" fragte ich ihn, und er rief mir freudig und begeistert zurück: „Zum Container, Junge, zu den Menschen aus Polen. Wir haben Weihnacht, und es soll für alle Weihnacht sein."

Advent

VON GERTRUD ARNOLD

Sind die Herzen vorbereitet
für den Heiligen Advent?
Öffnet sie, die Türen weitet,
Gott, der Herr,
die Botschaft nennt.

Lassen wir den Ballast fallen,
eilen durch die dunkle Nacht,
Gottes Licht erscheine allen
in der Kraft der Himmelsmacht.

Folgen wir dem hellen Scheine,
bis wir vor der Krippe stehn,
und das Kind die Herzen eine,
Gott wir in dem Sohne sehn.



Zum 3. Advent: *Kinderlachen im Schein der Kerzen* Foto Archiv

Bruno lernt Weihnachtsmann

VON KURT BALTINOWITZ

Alfons Petereit machte sich große Sorgen um die Zukunft seines Sohnes Bruno, der immer noch nicht so recht wußte, welchen Beruf er ergreifen sollte. „Nun wird es aber langsam Zeit, daß du dich für irgendein Handwerk entscheidest", vernahm Bruno eines Nachts wie aus weiter Ferne die sonore Stimme seines Vaters. „So ganz schlüssig bin ich mir noch nicht", entgegnete er kleinlaut.

„Aber du mußt doch eine Vorstellung haben, was dir liegen würde ... Willst du Förster werden? Ich kenne den Oberförster Grabowski persönlich gut und könnte ein Wort für dich einlegen."

„Ich will nicht Förster werden", lehnte Bruno trotzig ab. „Was schwebt dir denn sonst vor? Etwas Besonderes?"

„Eigentlich ja!" – „Und das wäre?" – „Ich möchte Weihnachtsmann lernen!"

Alfons Petereit bekam beinahe einen Lachkrampf. „Weihnachtsmann willst du lernen?" wiederholte er kopfschüttelnd. „Wie kommst du denn darauf?"

„Erstens, weil es ein seltener Beruf ist, und zweitens wird mir die Möglichkeit geboten, Kinder glücklich zu machen", meinte Sohn Bruno in überzeugendem Tonfall.

„Weihnachtsmann ist doch kein Beruf", wehrte der Vater ab. „Du hättest doch nur einmal jährlich etwas zu tun."

„Na und? Lieber einmal im Jahr einen Tag richtig hart arbeiten, als vielleicht immer ohne Job zu sein", entgegnete Bruno.

Der Vater war ratlos. Noch einmal beschwor er seinen Sohn: „Überleg's dir ganz genau, Bruno, was du da in den Kopf gesetzt hast! Übrigens wärst du viel zu jung für den Weihnachtsmannberuf ... Dafür muß man schon ..."

„Spar dir deine gutgemeinten Ratschläge, Vater", sagte Bruno und fügte noch mit Nachdruck hinzu: „Ich werde Weihnachtsmann lernen, und davon bringt mich niemand ab!"

Auf der Weihnachtsmann-Schule ging es viel härter und strenger zu, als es sich Bruno vorgestellt hatte: Konditionstraining; ausgedehnte Fußmärsche mit prallgefülltem Gabensack; Wunschpost mußte beantwortet werden; Gedankenaustausch mit internationalen Weihnachtsmännern; Erstellen von Lageskizzen und das Beobachten von unartigen Kindern, die eventuell von der Gabenliste gestrichen werden mußten, gehörten zum Ausbildungsprogramm. Aber Bruno hielt durch und bestand die Prüfung spielend. Und dann kam der große Augenblick: Bruno erhielt das Weihnachtsmann-Diplom! Und ihm wurde ein Bescherungsbezirk zugeteilt.

Heiligabend. Tiefer Schnee. Leichter Frost. Der frischgebackene Weihnachtsmann Bruno belud seinen Schlitten mit unzähligen Geschenkpäckchen, studierte noch einmal die Anlaufstellen auf der Karte, schulterte auch noch einen bis zum Rand gefüllten Sack und machte sich dann auf den Weg. Er mußte sich beeilen, denn weitverstreut lagen die Bauernhöfe. Dort warteten bereits die braven Kinder unter dem Weihnachtsbaum auf ihre Gaben. Immer beschwerlicher wurde der Weg. Schweißgebadet erreichte Bruno den Wald. Seine Kräfte ließen nach. Auf einer Lichtung nahm er auf einem Baumstumpf Platz. Sein Atem ging schwer. Die Sinne drohten ihm zu schwinden.

Plötzlich wurde die Lichtung in ein eigenartiges Leuchten getaucht. Vom Himmel herab schwebte ein Weihnachtsengel, näherte sich behutsam dem jungen Weihnachtsmann und sprach: „Gib auf, Bruno! Du bist viel zu unerfahren, um deiner Aufgabe gerecht zu werden. Allerorten warten die Kinder sehnsüchtig auf die Bescherung, und du verweilst hier völlig entkräftet. Geh' am besten nach Hause und laß dich selbst bescheren!"

„Aber ich bin doch ein gelernter Weihnachtsmann mit Diplom und will meinen Auftrag erfüllen!" rief Bruno fast beleidigt.

„Du eignest dich nicht zum Weihnachtsmann", sagte der blondgelockte Engel mit sanfter Stimme.

„Ich will aber ein Weihnachtsmann sein! Du brauchst mir nur zu helfen, den Schlitten bis zur Straße zu ziehen. Nachher komme ich schon klar. Komm, faß mit an!" flehte Bruno mit gefalteten Händen und spannte sich wieder vor den überladenen Schlitten.

Aber der Weihnachtsengel schüttelte den Kopf, nahm Bruno an die Hand und führte ihn vom Schlitten weg. Dann schaute er Bruno tief in die Augen und sagte: „Du bist ein gutherziger Junge, doch für den Weihnachtsmannberuf völlig ungeeignet ... Ich sorge dafür, daß alle Kinder ihre Gaben rechtzeitig bekommen."

Noch einmal bäumte sich Bruno auf: „Darf ich dir denn wenigstens behilflich sein? Ich bin doch Diplom-Weihnachtsmann und ..." Bevor Bruno seinen Satz beenden konnte, war der Weihnachtsengel ganz plötzlich mitsamt dem Schlitten verschwunden, und die Lichtung bot sich wieder im fahlen Mondlicht dar.

Einen Tag später wachte Bruno im Krankenhaus auf. Neben seinem Bett saßen seine Eltern und auch Oberförster Grabowski, der mit sorgenvoller Miene bemerkte: „Du hast ungewöhnliches Glück gehabt, daß ich ausnahmsweise zu später Stunde den Rehen Futter in die Krippen brachte. Halb erfroren lagst du im Schnee. Ich befürchtete schon das Schlimmste ..."

Der inzwischen eingetretene Stationsarzt lächelte den Anwesenden aufmunternd zu und meinte: „Wir bringen ihn schon durch! Mein Patient folgte im Traum triebhaft den Befehlen unbewußter Kräfte. Im wachen Zustand hätte er nie den Weg in der Kälte gewagt. Zum Glück zog er sich im Unterbewußtsein wenigstens noch die Hausschuhe an ... Aber ihm kann geholfen werden. Ich kennen einen berühmten Nervenarzt, der schon einige Schlafwandler erfolgreich behandelt hat. Natürlich kann sich auch Bruno nicht daran erinnern, was er geträumt hat. Und dennoch muß ihn irgend etwas in den nahegelegenen Wald getrieben haben. Vielleicht ein unerfüllter Wunsch ...?"

„Hast du davon geträumt, Förster zu werden?" forschte Alfons.

„Ich kann mich überhaupt an nichts erinnern, Vater!" sagte Bruno mit schwacher Stimme, überlegte eine Weile und meinte dann: „Wenn ich wieder gesund bin, könnten wir ja mal darüber reden, ob ich Förster lernen soll ..."

Weihnachtszauber

VON HANNELORE PATZELT-HENNIG

Wie verzaubert wirkt die Welt,
wenn auf Äcker, Wiesen, Wälder
sacht der Schnee herniederfällt.
Und inmitten weißer Felder
liegt verschneit ein kleines Haus.
Dort erklingen Weihnachtslieder.
Mild strahlt Kerzenschein heraus.
Er vereinet heute wieder
alt und jung zur Heil'gen Nacht,
die auf wundersame Weise
Herzen froh und gütig macht,
Frieden bringet, sanft und leise,
wie der Schnee, der niederfällt
lautlos auf die weite Welt.

Advent heute

VON WALTRAUD FABISCH-RYNEK

LEISE RIESELT DER SCHNEE ...
Schalke 04 siegt 2:0 über Borussia Dortmund ...
Oh, nein, Oma, man versteht ja kein Wort!
STILL UND STARR RUHT DER SEE ...
Nimm die Finger aus der Keksdose, sofort!
WEIHNACHTLICH GLÄNZET DER WALD ...
HSV unterliegt Werder Bremen 3:2.
FREUE DICH, CHRISTKIND KOMMT BALD!
Junge, mach dir das Fernsehen an,
sei artig, sonst gibt's nichts vom Weihnachtsmann!
IN DEN HERZEN WIRD'S WARM ...
Es ist saukalt in der Bude, macht endlich die Tür zu!
STILL SCHWEIGT KUMMER UND HARM ...
Also das hält doch kein Mensch aus –
sei still, Oma!

Brauchtum und Tradition

Landesmuseum zeigt alles rund um den Christbaum

Keine Stadt und kaum eine Gemeinde, die etwas auf sich hält, ohne einen Weihnachtsmarkt. In jüngster Zeit haben sich auch Museen dieser Einstimmung auf „das Fest der Feste" angeschlossen und bieten ihren Besuchern in der Adventszeit Ausstellungen zum Thema Weihnachten. Das Ostpreußische Landesmuseum in der Lüneburger Ritterstraße macht da keine Ausnahme, und so kann man – nach der erfolgreichen Verkaufsausstellung mit ost- und norddeutschen Kunsthandwerkern im November – nun in einer Ausstellung „Rund um den Christbaum" altes Spielzeug und historischen Weihnachtsschmuck besehen (bis 11. Januar 1998, täglich außer montags 10 bis 17 Uhr, Heiligabend, Silvester und Neujahr geschlossen, Tel. 0 41 31/4 18 55).

An einem naßkalten, nebliggrauen Tag ist der Besuch einer solchen Ausstellung gerade dazu angetan, das Herz zu erwärmen. Was gibt es nicht alles zu entdecken – und zu bestaunen, denn schließlich sind einige der Exponate schon recht alt. Holzpferdchen, Eisenbahnen, Spielzeugautos und Puppchen erfreuen Besucher jeden Alters. Ein Pferdewagen mit Kutscher, gezogen von zwei Pferdchen und beladen mit zehn Mehlsäckchen, stammt gar aus der Zeit um 1880. Schlitten, Spiele und Weihnachtsbücher erinnern an unbeschwerte Jugendtage. Drei Christbäume, geschmückt wie in alter Zeit (Biedermeier, Gründerjahre, Jugendstil) zeigen den Wandel des Geschmacks. Von fröhlich-bunt bis vornehm-silber reichte schon damals die Möglichkeit, einen Weihnachtsbaum zu schmücken. Eine Sonderstellung nimmt da der Christbaum ein, den die Hamburger LO-Landesfrauenreferentin Eva Müller, die übrigens auch im Hamburger Völkerkundemuseum ihr Wissen um heimatliches Brauchtum an den Mann und an die Frau brachte, mit typisch ostpreußischem Weihnachtsschmuck ausgestattet hat. Pfefferkuchenfiguren und Strohkugeln vor Tannengrün geben der Ausstellung im Ostpreußischen Landesmuseum ein heimatliches Gepräge. Auch die Figuren des Schimmelreiterzuges, gefertigt von Schülern der Schule für Lernbehinderte in Krempe, lassen altes Brauchtum wieder aufleben.

Die von Silke Straatman konzipierte Ausstellung mit vielen Leihgaben aus Privatbesitz, so vor allem von Gertrud Wienand, wird begleitet von einem umfangreichen museumspädagogischen Programm. Neben einer öffentlichen Führung am 4. Advent, 15 Uhr, (weitere Führungen für Gruppen nach telefonischer Anmeldung) gibt es Aktivitäten vornehmlich für Kinder. Wie es auch Kinder an diesem grauen Vorweihnachtstag waren, die das Museum mit Leben erfüllten. Hell klangen ihre Stimmen durch die sonst stillen Räume und stimmten ein auf das große Fest. **Silke Osman**



Altes Spielzeug: *Ein Fest für jung und alt* Foto OL

Für Sie gelesen

Anthologie Buchwelt und Sagen aus Natangen

Jedes Jahr drängt eine Fülle von neuen Autoren auf den Büchermarkt. Der Berliner Verlag Frieling & Partner hat es sich angelegen sein lassen, sich um neue Autoren zu bemühen, ihnen ein Forum zu bieten. Auch in diesem Jahr legt er wieder sein Jahrbuch **Anthologie Buchwelt** vor (624 Seiten, Pappband, 19,80 DM), in dem fast 60 Autoren zu Wort kommen, darunter auch die Ostpreußen Horst Mrotzek aus Neidenburg, Betty Römer-Götzelmann aus Klein Jodupönen und Gretel Puhl aus Benkheim, Kreis Angerburg. Jeder von ihnen gibt in diesem Band eine kleine Kostprobe seines Könnens. Ein kurzweiliges Lesevergnügen.

Nach Natangen, in die alte Landschaft zwischen Pregel, Alle, Passarge und dem Frischen Haff, führt ein Buch mit **Sagen und Schwänken aus Natangen**, herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Pr. Eylau (Bremer Straße 4, 27283 Verden). Der mit zahlreichen Illustrationen versehene Band (164 Seiten, Leinen, 25 DM) enthält 250 Texte, in dreieinhalb Jahrzehnten gesammelt von Horst Schulz. Da liest man Erbauliches und Schauerliches, von Geistern und Hexen, von Städten und Dörfern – eine lebendige Heimatkunde, nicht nur lesenswert für Natanger. **os**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

unsere heutige Familienspalte ist e bätke zusammengewürfelt wie ein Bunter Teller, denn so kurz vor Weihnachten will ich möglichst viele Wünsche veröffentlichen. Und so richtig zum Fest paßt die Suche von Manfred Hantel nach einer Glocke – der Glocke von Wossarken. Nach den Angaben eines ostpreußischen Bauern soll sie auf einem Speicher in Holstein stehen, vermutlich schon seit Kriegsende. Da nicht bekannt ist, ob es sich um eine Kirchen- oder Gutsglocke handelt oder ob sie überhaupt aus diesem nordöstlich von Graudenz gelegenen Dorf stammt – laut Karte ist Wossarken weder Kirchdorf noch Gut –, wären viele Fragen zu lösen. Vielleicht weiß jemand etwas über die bronzene Glocke auf dem unbekannten Speicher? (Manfred Hantel, Fresendorf, Lindenweg 6 in 24321 Lütjenburg b. Plön.)

*

Marzipandose: Das paßt auch zu Weihnachten. Heinz Waske ist im Besitz einer Marzipandose der Firma Gelhaar aus Königsberg. Aber er hat noch mehr Andenken an die Heimat wie Bierflaschen der Königsberger Brauerei Schönbusch und der St. Georgs Brauerei Heilsberg. Herr Waske möchte nun nähere Angaben über die genannten Firmen haben wie Bild- und Textmaterial, auch Anzeigen oder andere Werbemittel. Nach dem Kopieren wird das überlassene Material zurückgegeben. (Heinz Waske, Adlerweg 7 in 50126 Bergheim.)

*

Alte Fotos aus Königsberg sucht auch Eleonore Watolla geb. Zeise und zwar von der Bastion Pregel. Sie ist in der Horst-Wessel-Str. 1 geboren, das Häuschen steht noch, wie sie bei einem Königsbergbesuch feststellen konnte. Leider durfte sie es nicht fotografieren. (Eleonore Watolla, Elsterweg 7 in 52477 Alsdorf.)

*

Eine interessante Frage stellt Anneliese Kurrat. Es handelt sich um eine Trophäe, die in den Nachkriegsjahren in Boinsdorf bei Wismar aus dem Sand gebuddelt wurde: Ein Krug – heute würde man wahrscheinlich „Cup" sagen – aus reinem Silber, der die Inschrift trägt „Kaiser Wilhelm II. dem Sieger Königsberg, d. 2. Aug. 1911". Wem wurde er verliehen und für welchen Sieg? Und wie kam er nach Mecklenburg, wo er wahrscheinlich auf der Flucht vergraben wurde. (Anneliese Kurrat, Steinstr. 17 in 42855 Remscheid.)

*

Wie alle Schreiberinnen und Schreiber hofft auch Eva Langner auf ein – schon sprichwörtlich gewordenes – „Familienwunder". Ihrem Vater Herrmann Liedig aus Königsberg, Powundener Str. 6, wurde 1944 in der Osterausgabe der Königsberger Allgemeinen Zeitung eine ganze Seite gewidmet, weil der ehemalige Afrikakämpfer ein interessantes Leben geführt hatte. Seine Mutter, eine geborene von Braun, war eine Cousine des Raketenforschers Wernher von Braun. Wer besitzt noch diese Ausgabe der Allgemeinen oder weiß, in welchem Archiv man sie finden könnte? (Eva Langner, Luisental 9 in 45468 Mülheim a. d. Ruhr.)

*

Bücherwünsche: Natürlich wie immer „Die Barrings". (Gesucht von S. und G. Greger, Puschkinstr. 26c in 04924 Bad Liebenwerda.) Aber es gibt auch Wünsche, die noch nicht laut gestellt wurden, vielleicht kann Gisela Scholz sie mit ihrem großzügigen Angebot erfüllen. Sie möchte, weil sie einige Bücher doppelt besitzt, diese an Landsleute abgeben, da es sich vorwiegend um ostpreußische Autoren handelt. Das sind: E. v. Olfers-Batocki (Das Taubenhaus), Johanna Wolff (Das Hanneken), Charlotte Keyser (Von Häusern und Höfen daheim klingt es nach), Horst Biernath (Eine Jugend in Ostpreußen, Abschied und Wiedersehen), C. L. Schleich (Besonnte Vergangenheit), E. J. Laube (Tante Auguste Schneidereit) sowie einige Bücher von Agnes Miegel (Gedichte und Prosa, Spaziergänge einer Ostpreußin, Alt-Königsberger Geschichten.) (Gisela Scholz, Dethlingen 18 in 29633 Munster.)

Eure

Ruth Geede

Mit Phantasie und Geschmack

Geschenke festlich und individuell verpackt

Verpacken ist nicht gleich verpacken" – wie jeder Schenkende weiß. Ob pflegende oder dekorative Kosmetik, Düfte oder Accessoires, Schmuckstücke oder Kleidungsstücke, überhaupt Geschenke jeglicher Art, alles kann zum Geschenk werden, praktisch jeder Artikel, wenn Sie diesen ja nach Empfänger und Geschenkanlaß mit viel Geschick verpacken. Nicht umsonst heißt es im Volksmund: Die Verpackung macht's ...

Natürlich gehört zum und beim individuellen Verpacken etwas Geschick, ein Blick fürs Machbare, ein guter Geschmack und ein bißchen künstlerische Phantasie. Natürlich auch noch eine sorgfältige Auswahl von Papier, Bändern und Dekors. Geschmackvoll und individuell verpacken heißt nicht „Das Teuerste ist gerade gut genug". Oft ist mit einfachen Mitteln, dafür aber mit dezenter farblicher Abstimmung auf die Ware, das Geschenk oder sogar auf die Festlichkeit, große Wirkung zu erzielen.

Nun gilt es noch, die Grundlage des schönen Verpackens zu beherrschen. Dazu gehört einiges Wissen und Können. Und, wenn man sich einmal darin vertieft hat und einiges Wissen und Können anwendet, dann macht dieses Wissen schön – nämlich Ihre ersten Verpackungsobjekte.

Einen Tip möchte ich gleich an den Anfang stellen: Verwenden Sie statt einer Schere ein sehr scharfes, mittelgroßes Messer. Mit der Schere zugeschnittenes Papier ist selten gerade und ergibt keine geraden Abschlüsse. Schneiden Sie Ihr Geschenkpapier immer auf das richtige Maß zu. Es erleichtert die Arbeit und sieht zudem noch besser aus.

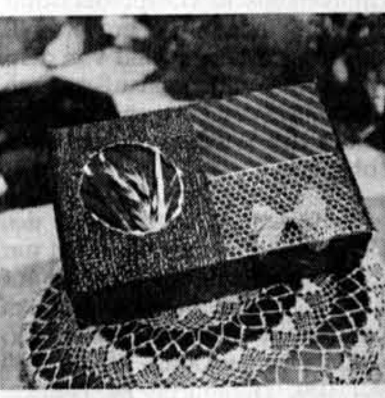
Gehen Sie mit Klebeestreifen sehr zurückhaltend um. Wenn möglich verdeckt. Sichtbar angebrachte Klebestreifen nur in kurzen Stücke und immer gerade – waagerecht – kleben. Den Verschnitt nicht wegwerfen! Die Reste lassen sich zu netten Dekors verarbeiten.

Farbige Klebpunkte lassen sich besser verwenden und sehen auch besser aus als Klebestreifen; sie lassen sich auch als Dekors verwenden. Übrigens: Das „Magic-Band" paßt sich jeder Farbe an und fällt dadurch kaum auf.

Nur keine Hektik, wenn es am Anfang nicht so recht klappen will und nicht flott von der Hand geht. „Es ist noch keine Meisterin – oder gar Meister? – vom Himmel gefallen." Grundvoraussetzungen für hübsches Verpacken sind die Freude und der Spaß an der Arbeit. Die leuchtenden Augen und der Dank des Beschenkten werden Lohn genug sein.

Das Papier, die Bänder und Dekors in den aktuellen Modefarben und -designs gibt es im Papierfachhandel. Wer durchaus nicht das Geschick zum Selberanfertigen besitzt, kann sich mit Bekannten und Freunden zusammensetzen und gemeinsam arbeiten. Übrigens bieten auch schon viele Geschäfte diesen reizvollen Service an.

Martin Meißner





Die Verpackung macht's: *Mit Geschick und Phantasie gelingen individuelle Geschenke* Fotos (2) Meißner

Unser Familienmarzipan

Ein leckeres Rezept zu Weihnachten

Es weihnachtet jetzt überall um uns herum und auch in unseren Herzen. Jeder versucht in dieser dunklen Jahreszeit ein bißchen Muße und Besinnung bei Kerzenlicht und Musik zu finden. In unseren ostpreußischen Familien gehört dazu ein Stück selbstgemachtes Marzipan. Laut Lexikon galt Marzipan im Mittelalter als heilkräftig und wurde in Königsberg von Apotheken vertrieben. Auf der Hochzeit von Herzog Albrecht (1526) wurde bei einer Geselligkeit als besondere Delikatesse erstmals Marzipan angeboten.

Hier mein Rezept: 500 g süße Mandeln abziehen und gut trocknen. Bei mir liegen sie auf Tüchern eine Woche im geheizten Zimmer oder auf dem Ofen. Schlechte Stellen aus den Mandeln herausschneiden. Die gut getrockneten Mandeln wiegen und zweimal mit der Mandelmühle mahlen. Das zweite Mal allerdings schon mit der gleichen Gewichtsmenge Puderzukker, den man zuvor mit den gemahlenen Mandeln vermischt hat. Man gibt nun 1 kleinen Tropfen Bittermandelöl dazu und dann beim Kneten nur so viel Rosenwasser, daß eine gute, aber nicht klebende Masse entsteht; sie darf nicht an den Händen kleben bleiben. – Das Kneten ist eine besonders verantwortungsvolle Tätigkeit, die deshalb den Männern vorbehalten sein sollte, die sich ja vor der Arbeit die Hände gut gesäubert haben. Nun formt man eine Kugel und kann diese, wenn nötig, 24 Stunden an einem kühlen Ort sicher vor Naschkatzen aufbewahren. Am nächsten Tag ist dann das eigentliche feierliche Marzipanmachen.

Kinder, Väter, Mütter, Großeltern und gelegentlich auch Freunde sitzen am langen Tisch mit sauber gewaschenen Händen und einer nicht flusenden Schürze. Großmutter rollt nun die Masse bis zu 1 cm Dicke aus, und das möglichst gleichmäßig. Dann sticht sie mit zwei unterschiedlich großen runden Förmchen zuerst das kleinere aus und dann um das entstandene Loch herum das größere. Es entsteht so ein Rand. Das kleine Innenstück bearbeiten jetzt die Jüngsten mit ihren Müttern. Mit einem kleinen Nudelholz rollen sie so lange, bis daraus mit dem größeren Förmchen nun der Boden ausgestochen werden kann. Auf diesen kleben die größeren Kinder den Rand. Mit einem Tuschpinsel und wenig Rosenwasser bestreichen sie den Boden nur dort, wo der Rand dann aufgesetzt wird, klopfen mit einem Messer leicht und vorsichtig etwas fest, und weiter geht das Marzipanstückchen an den Kniffer. Der verziert den Rand gleichmäßig und schön mit einer Pinzette.

Die fertige Form wird nun mit kleinen Pergamentpapierstückchen ausgelegt und ist zum Backen fertig. Heute haben wir unseren Grill im Backofen, der dazu vorzüglich geeignet ist. Früher hatte man in Ostpreußen besondere Marzipaneisen oder Pflugschare, die im Feuer glühend heiß gemacht, dann über dem Marzipan bewegt wurden, bis dieses schön goldgelb war.

Das gebackene Marzipan muß noch einmal mit Rosenwasser bepinselt werden und kann dann nach Belieben gefüllt werden: mit Ingwer, Quitte, Pistazie. Darauf kommt dann der klassische Zukkerguß aus Puderzucker, der mit Zitronensaft glatt gerührt wird. Sehr gut schmeckt auch eine Schokoladengußfüllung.

Die Kinder waren immer fleißig und ausdauernd bei der Sache und dürfen nun zum Schluß aus der Masse, die nicht mehr ausgerollt wird, nach eigener Phantasie Figuren formen. **Hannike Schacht**

Perwomaiski – wo ist das?

Ein Wiedersehen mit Ballieth in Nord-Ostpreußen

Wenn man heute einen Kaliningrader in der Ulitza Maxima Gorkogo – etwa in der Höhe der Ulitza Selenaja – nach dem Weg nach Ballieth fragen würde, so bekäme man sicher ein Achselzucken als Antwort. Die Ulitza Maxima Gorkogo (Maxim-Gorki-Straße) ist die Samitter Allee, die Ulitza Selenaja (Grüne Straße) ist der Grünhoffer Weg.

Am Grünhoffer Weg endet auch heute noch die Straßenbahn – damals die 5 –, allerdings nun mit einer Wendeschleife. Man müßte an dieser Stelle nicht nach Ballieth sondern nach Perwomaiski (übersetzt: Erster-Mai-Ort) fragen.

Als ich – zufällig auch an einem 1. Mai, nämlich fünfzig Jahre nach dem Krieg – auf der Samitter Allee/Ecke Grünhoffer Weg stand, hatte ich bereits eine ganze Weile auf dem Hof der Ottokar-Schule auf einem Stapel Betonplatten gesessen und über die ferne Schulzeit von 1938 bis 1942 dort nachgedacht.

Von der Schule aus am Grünhoffer Weg angelangt, brauchte ich keine Frage nach dem Weg nach Ballieth zu stellen: Es war mein alter Schulweg, und den vergißt man wohl nie.

Gleich hinter der Straßenbahn-Endstation, östlich der Samitter Allee in Richtung Max-Aschmann-Park, sind auf den früheren Wiesen Hochhäuser gebaut worden. Teilweise allerdings sind diese nicht fertiggestellt: Sie stehen wohl schon einige Zeit aus Geldmangel als Bauruinen dort. Auch zwischen den bewohnten grauen Häusern gibt es keine Grünflächen. Alles ist schmutzig und ungepflegt. Kreuz und quer liegen zwischen den Häusern Schutt und Bauhinterlassenschaften.

Das Chausseewärterhaus (Chausseeaufseher Link) gegenüber der Einmündung der Hans-Sagan-Straße gibt es nicht mehr.

Etwa gegenüber der Einmündung des Drugehner Weges war früher unser Fußweg zum Aschmann-Park. Dort haben sich die heutigen Bewohner auf den ehemaligen Wiesen ganz wild und ohne Wege „Schrebergärten" im russischen Stil angelegt: Die Leute haben sich einfach irgendwo – ganz unregelmäßig – auf der Wiese ein Stück Land mit unmöglichen Bretterzäunen und Ästen abgesteckt und meist eine windschiefe primitive „Laube" auf die „Parzelle" gestellt.

So muß man sich wohl die Armut in Sibirien vorstellen. Die Not ist groß im heutigen Königsberg. Zum Aschmann-Park kommt man hier nicht durch; ich bin jedenfalls umgedreht zur Samitter Allee und habe den Aschmann-Park dann am 1. Mai über einen auch nicht ganz einfachen – weil vermoderten – Weg durch das Gebiet der Hochhaus-Bauruinen hinter der Straßenbahn-Endstation am Grünhoffer Weg besucht.

Meine Kindheits-Erinnerungs-Wanderung ging am 1. Mai dann weiter auf der Samitter Allee in Richtung Beydritten.

Die Insthäuser links von der Straße kurz vor der auf der rechten Seite liegenden Luftnachrichten-Kaserne gibt es nicht mehr. Die Fahrzeughallen der Kaserne an der Samitter Allee und auch an der Ringchaussee haben riesige Löcher in den Dächern. Durch das Tor an der Kasernen-Wache kann man das Stabsgebäude sehen: In der Dienstwohnung erste Treppe links im Stabsgebäude wohnte ich von 1936 bis 1942. Mein schönes Türmchen in der Mitte des Stabsgebäudes gibt es auch nicht mehr: Dieses konnte ich über eine Leiter von unserem Boden-Raum aus besteigen. Man hatte eine schöne Weitsicht von dort oben.



Weckt Erinnerungen an die Jugend: *Die Ottokar-Schule* Foto Knopp

Die Ringchaussee bin ich dann in Richtung Quednau bis zum ersten Fort gegenüber der Kaserne gelaufen. Das Fort hat keine Türen mehr, ist an seiner Ziegelwand-Seite zur Ringchaussee hin beschmiert und wird als Toilette benutzt.

Die Wiesen nördlich der Ringchaussee nach Beydritten zu, gegenüber der Kaserne, sind ebenfalls mit wilden „Schrebergärten" vollgestellt. Auch die Ringchaussee ist keine Chaussee mehr: Sie ist wohl – wie ich vermute – von Panzerfahrzeugen total zerfahren worden. Die tiefen Löcher hat man dann mit Schutt und Dreck notdürftig aufgefüllt. Die Straße sieht ganz schlimm aus, und die meisten Chausseebäume sind weg!

Als ich vom Fort an der Ringchaussee zur Samitter Allee zurückging, fragte mich ein russischer Autofahrer an der Kreuzung Samitter Allee/Ringchaussee, ob man da auf der Ringchaussee fahren könne: Meine Antwort konnte nur „njet" sein.

Zurück nach Königsberg nahm ich die Strecke Dirschkeimer, Germauer und Drugehner Weg zur Samitter Allee.

An der Ecke Dirschkeimer und Germauer Weg erinnerte ich mich an meinen Klassenkameraden Bernhard Lengk, der im Germauer Weg 18a wohnte und am Drugehner Weg 3 an das Milchgeschäft der Käthe Wender. Hier holte ich als Kind Milch, die ich auf der Samitter Allee in der Milchkanne am kreisenden Arm ohne Verschütten nach Hause brachte. Ja, das war einmal!

Wie schon erwähnt, war ich dann im Aschmann-Park. Es gibt noch den See, auf dem wir im Winter schlidderten, und den Rodelberg.

Auf diesem habe ich dann eine ganze Weile gesessen und geträumt ... Ringsum absolute Ruhe, kein Mensch war zu sehen, ich war mit mir und der Heimat allein!

Dieter Knopp

Keine Schonzeit für die Elche

Der Bestand ist bereits erheblich gefährdet

„Das Schicksal der Elche wird immer schwieriger. Der König der Sümpfe muß geschützt werden". Diese Überschrift war kürzlich in einer führenden polnischen Tageszeitung zu lesen. Die Zeitung schrieb, daß sogar die Jäger den Elch unter Jagdschutz stellen wollen, aber das zuständige Umweltministerium dazu schweige. Vermutet wird, daß man sich nicht die devisenbringenden Freizeitjäger aus dem Westen, primär aus dem benachbarten Deutschland, entgehen lassen möchte. Gewiß ist, daß eine starke Lobby der Förster für den ganzjährigen Abschuß plädiert, weil angeblich der „König der Sümpfe" zuviel Waldschäden anrichtet. Die Medien wissen zu berichten, daß allein in einem Nationalpark, in dem viele Elche leben, dieses Jahr 81 geschossen wurden.

Die Jäger wiederum sind wie zu alten kommunistischen Zeiten dazu gezwungen, die ihnen auferlegte Abschußzahl planmäßig zu erfüllen. Bei Nichteinhalten bekommt der jeweilige „Jagdkreis" von der zuständigen Oberförsterei eine Rechnung für angeblich von den Elchen verursachte Umweltschäden präsentiert, der den

Rigoroser Abschuß erlaubt

„Jagdkreis" – alle Jäger müssen einem solchen angehören – in den Bankrott treiben kann.

Zum rigorosen Abschuß wurden die Elche in Polen 1993 freigegeben. Die Ursache war, daß in den vergangenen 15 Jahren Elche sogar in den Städten auftauchten, die weit von ihren Stammorten in Ostpreußen und in der Region Suwalki sowie Bialystok im heutigen Nordostpolen entfernt waren, wie z. B. in der schlesischen Metropole Breslau. Und immer mehr Elche traf man in Pommern an. Folglich ging man von der Annahme aus, daß es viel zu viele Elche in Polen gibt. Und diese Annahme gilt noch heute.

Der Elch-Experte der Universität Bialystok, Jan Graf Raczynski, stellt die Aufstellung des polnischen „Statistischen Hauptamtes" in Frage, wonach es in Polen im vorigen Jahr noch 2435 Elche gab. Es gab seiner Meinung nach nur ca. 1500, dies mit sinkender Tendenz. Viele der Tiere seien aus bisher nicht erforschten Gründen gestreßt und verirren sich weiter in Großstädte, wie kürzlich in Tschenstochau. Laut Raczynski verschwinden inzwischen die Elche aus den polnischen westlichen Regionen völlig. Im benachbarten Litauen und Weißrußland wurden sie fast alle dezimiert, und auch ihre Zahl in Ostpreußen sowie in der Region Bialystok gehe ständig zurück. Der Wissenschaftler erinnert daran, daß es nach Ende des Zweiten Weltkrieges in Ostpreußen fast keine Elche mehr gab. Sie wurden zuerst von den Soldaten erlegt, danach von jedem Polen, der einen Waffenschein hatte. So kaufte man Elche aus der UdSSR ein und begann eine mühsame Aufzucht.

Joachim Georg Görlich

Geistiger und geistlicher Mittelpunkt Osteuropas

Der Wiederaufbau des Königsberger Doms macht dank finanzieller Hilfen aus Deutschland große Fortschritte

In einer Stadt, in der sich ein Dom befindet, ist der Besuch des Gotteshauses fester Bestandteil des Besichtigungsprogramms. In den Reiseführern werden die Architektur und die Kunstschätze des Bauwerkes gepriesen, und am Eingang kann man Prospekte, Fotos und Postkarten erwerben. Da verwundert es nicht, daß viele Besucher ein derartiges Gotteshaus als kunsthistorisches Museum betrachten. Ganz anders jedoch empfinden die Bewohner einer Domstadt, die ganz persönliche Erinnerungen mit „ihrem" Dom verbinden. So werden auch viele Ostpreußen von ihren Erinnerungen übermannt, wenn sie ein Foto des Königsberger Doms sehen – besonders, da er seit dem großen Luftangriff im August 1944 für ein halbes Jahrhundert in Trümmern lag. Diese Ruine war stets mehr als das letzte Zeugnis der Königsberger Altstadt und auch mehr als eine museale Erinnerungsstätte.

Lange hat es gedauert, bis mit der Sanierung des Königsberger Domes begonnen werden konnte, doch nun macht der Wiederaufbau sichtbare Fortschritte. Dies wäre ohne vielfältige finanzielle und beratende Unterstützung aus der Bundesrepublik Deutschland nicht möglich gewesen.

Bauherr am Dom ist das Kulturministerium in Moskau, hier vertreten durch die Gebietsverwaltung des Königsberger Gebiets und deren Denkmalschutzbehörde. Die Bauleitung liegt in den Händen des Ingenieurs Odinkow, der sich sehr für dieses Bauvorhaben engagiert. Als orthodoxer Christ will er dieses Werk auch „zur Ehre Gottes" vollenden. Hierbei wird er durch einen Kollegen vom „Deutschen Institut für Handwerk und Denkmalpflege" unterstützt, der das volle Vertrauen der russischen Behörden in Königsberg und Moskau genießt.

Die Arbeiten an den Dächern und an den Fassaden gehen zügig und planmäßig voran. Der Altar ist bereits vor Witterungseinflüssen geschützt. Alle Fenster sind verglast, und der Boden ist mit geputzten Steinen belegt, so daß Gestühl aufgestellt werden kann.

Mittlerweile konnten auch beide Türme vollständig wiederhergestellt werden. Alle Etagen sind fertiggestellt, die Wände sind verputzt und die Holzböden gelegt. Auch die Kellerräume werden saniert. Die Außenanlagen und die Wege werden hergerichtet. Der Eintritt in den Dom kostet eine Mark. Davon wird das aufsichtführende Personal bezahlt, das auch Führungen in deutscher und englischer Sprache anbietet. Links vor dem Eingang des Doms hängt eine deutsche Chronologie zur Geschichte des Bauwerkes. Im Eingangsbereich liegt die Grabplatte des Hochmeisters Lutter von Braunschweig, des Erbauers des Doms. In der Kapelle im Nord-Turm befindet sich die sogenannte „Orthodoxe Kapelle", die ein großes Ikonen-Bild und weitere Ikonen enthält. Die sogenannte „Evangelische Kapelle" befindet sich im Süd-Turm. Gegenwärtig bieten diese Räumlichkeiten mehr den Eindruck eines Museums, sind hier doch zahlreiche Steine des alten Doms und andere Fundstücke und Bodenfunde in großer Zahl ausgestellt. Hier befindet sich auch eine Informationstafel, die Auskunft über die Spenden für den Wiederaufbau gibt. Das meiste Geld für die Renovierung kommt aus Deutschland, wovon allein die Landsmannschaft Ostpreußen und ihre Mitglieder einen großen Teil aufgebracht haben. Und von dem weiteren Spendenaufkommen wird auch der Fortgang und die Dauer der Wiederaufbauarbeiten abhängen.

Wird bald in altem Glanz erstrahlen: *Der Königsberger Dom* Foto BI

Wer den Wiederaufbau des Doms unterstützen will, wird um die Überweisung einer Spende auf das folgende Konto gebeten: Landsmannschaft Ostpreußen e.V. – Königsberger Dom – Kto.Nr.: 180 901/030, Hamburgische Landesbank (BLZ 200 500 00), Stichwort: Königsberger Dom.

J. H.

Das Ostpreußenblatt – Preußischer Mediendienst

Preußen

Wolfgang Venohr
Der große König
Friedrich II. im Siebenjährigen Krieg
Diese Biographie des Preußenkönigs beschreibt die entscheidenden Jahre, die zeigen, wie Friedrich zum „Großen" wurde.
400 Seiten, Tb.
DM 16,90 (Best.-Nr. B4-4)

Hans-Joachim Schoeps
Preußen
Geschichte eines Staates
Schoeps hat sich mit seiner Geschichte Preußens nachdrücklich für eine historische Rechtfertigung dieses Staates eingesetzt.
624 Seiten, Tb., zahlreiche s/w Abbildungen
DM 27,90 (Best.-Nr. U1-3)

Lothar Gall
Bismarck
Diese Biographie verdichtet zugleich in Person und Werk Bismarcks eine Epoche, in der die deutsche Nation zu ihrer Identität im modernen Sinne gelangte.
992 Seiten, Tb., zahlreiche s/w Abbildungen
DM 34,90 (Best.-Nr. U1-2)

Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt: DM 19,80 (Best.-Nr. W1-1)

Johannes Hinz
Pommern Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
416 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt: DM 19,80 (Best.-Nr. W1-2)

Klaus Ullmann
Schlesien Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt DM 19,80 (Best.-Nr. W1-3)

Georg Hermanowski
Ostpreußen
Wegweiser durch ein unvergessenes Land.
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt.
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt: DM 19,80 (Best.-Nr. W1-5)

Otto Hupp
Königreich Preußen
Nachdruck von 1896 und 1898
Schon zur Zeit der Erstausgabe war dieses Werk eine herausragende Leistung der Buchkunst. Hier finden sich 677 Ortswappen mit Erläuterung aus den preußischen Provinzen
184 Seiten, gebunden
DM 36,00 (Best.-Nr. K1-16)



Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf historischen Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff, bevor sie durch Kriegsfurien und Vertreibung vernichtet wurden.
120 Seiten, mit vielen Originalfotos, Großformat, fester Einband
DM 19,80 (Best.-Nr. W1-6)

Politik



Herbert Czaja
Unterwegs zum kleinsten Deutschland?
Marginalien zu 50 Jahren Ostpolitik
Das zornige, stets mit dem Blick auf das Heimatrecht gerichtete Vermächtnis des langjährigen Präsidenten des Bundes der Vertriebenen.
1012 Seiten, gebunden, SU
DM 88,00 (Best.-Nr. K4-1)



Ulrich Schacht/Heimo Schwilk
Für eine Berliner Republik
Streitschriften, Reden und Essays nach 1989
256 Seiten, gebunden
DM 38,00 (Best.-Nr. L1-6)

Jürgen Aretz/Wolfgang Stock
Die vergessenen Opfer der DDR
13 erschütternde Berichte mit Original-Stasi-Akten
(Vorwort von Rainer Eppelmann)
253 Seiten, Tb.
DM 16,90 (Best.-Nr. B4-5)

Peter Scholl-Latour
Das Schlachtfeld der Zukunft
Scholl-Latour bereiste und beschreibt die Länder Zentralasiens, wo sich die Konflikte zwischen der postkommunistischen und der islamischen Welt zusammenziehen: Ein Pulverfaß, das bald explodieren kann.
544 Seiten, Karten, Leinen
DM 54,00 (Best.-Nr. S1-1)

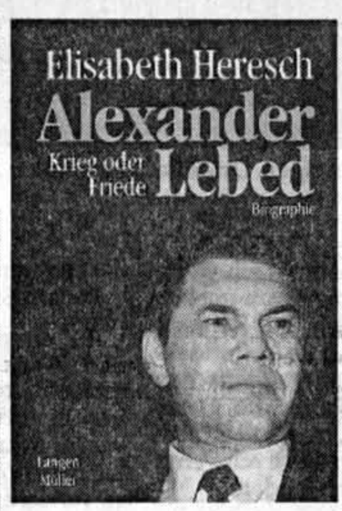
Joachim Schäfer
Diktatur der Bürokraten
Der Bürger: geknechtet, geknebelt, geschröpft.
240 Seiten, gebunden
DM 29,80 (Best.-Nr. L1-9)

Bruno Bandulet
Was wird aus unserem Geld?
Welche Gefahren unserem Geld drohen, wenn der Euro kommt, und wie Sie sich schützen können
288 Seiten, gebunden
DM 38,00 (Best.-Nr. L1-10)



Kerstin Froese/ Reinhard Scholzen
GSG 9
Die „Helden von Mogadischu" gewähren Einblick
175 Seiten
DM 59,– (Best-Nr.: M1-7)

Elisabeth Heresch
Alexander Lebed – Krieg oder Friede
Biographie
Wer ist Alexander Lebed wirklich? Die Nahaufnahme des Mannes, der seit der Beendigung des Krieges in Tschetschenien als Friedensstifter gilt und die Nachfolge Boris Jelzins im Visier hat.
336 Seiten, gebunden
DM 49,90 (Best.-Nr. L1-8)



Jürgen Weber
Das Narrenschiff
Kunst ohne Kompaß
Der bekannte Bildhauer schildert die skandalösen, zum Teil kriminellen Praktiken und Machenschaften des deutschen Kulturbetriebes.
480 Seiten, gebunden
DM 48,00 (Best.-Nr. L1-12)

Caspar v. Schrenck-Notzing (Hrsg.)
Lexikon des Konservatismus
Über 300 Stichwörter erschließen das ganze Spektrum des Konservatismus, von Fontaine und Eichendorff über Bismarck, Jünger, Spengler bis zu Solschenizyn.
608 Seiten, zahlreiche Abbildungen, gebunden
DM 82,00 (Best.-Nr. S2-3)

Zeitgeschichte

Joachim F. Weber (Hrsg.)
Armee im Kreuzfeuer
Wider den Zeitgeist. Kritische Beiträge zur Rolle des Soldatentums, u. a. von Prof. Maser, Prof. de Zayas, General Günter Kießling, General Gerd Schultze-Rhonhof oder General Reinhard Uhle-Wettler.
288 Seiten
DM 38,– (Best.-Nr.: L1-15)



Franz Kurowski
Stalingrad
Die Schlacht, die Hitlers Mythos zerstörte
Unzureichend ausgerüstet, versuchte die 6. Armee vergeblich, sich gegen zwei übermächtige Feinde zu behaupten: die Rote Armee und den russischen Winter. Hunderttausende starben im Kessel von Stalingrad.
416 Seiten, Tb.
DM 12,90 (Best.-Nr. B4-1)

Literatur



Arno Surminski
Sommer vierundvierzig oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen?
Mit seinem neuen Roman kehrt Arno Surminski in seine ostpreußische Heimat zurück. Er erzählt eine Liebesgeschichte in der Dünenlandschaft der Kurischen Nehrung vor dem Hintergrund der Zerstörung Königsbergs im August 1944.
Roman, 448 Seiten, gebunden
DM 44,00 (Best.-Nr. L1-13)

Ephraim Kishon
Picassos süße Rache
Neue Streifzüge durch die moderne Kunst
Auf unverwechselbare Weise entlarvt der weltbekannte Satiriker die lächerlichen Auswüchse der Moderne. Ein provokantes Lesevergnügen, das allen von der „Kunstmafia" Gefoppten humorvolle Genugtuung verspricht.
160 Seiten, gebunden
DM 34,00 (Best.-Nr. L1-11)

Bildbände

Christian Papendick/ Albert Leuteritz
Die Kurische Nehrung
Landschaft zwischen Traum und Wirklichkeit
„Die Kurische Nehrung ist so merkwürdig, daß man sie eigentlich ebensogut als Spanien und Italien gesehen haben muß, wenn einem nicht ein wunderbares Bild in der Seele fehlen soll." (Wilhelm von Humboldt)
284 Seiten, über 300 farbige und zahlreiche schwarzweiße Abbildungen, Leinen
DM 98,00 (Best.-Nr. H2-24)

Emil Johannes Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker – eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführlicher Textteil
DM 128,00 (Best.-Nr. R1-1)



Ralf Freyer/Wolfgang Knape
Danzig
Wiedersehen mit der alten Heimat: Eine Reise in Bild und Text in eine Stadt voll romantischer Schönheit und mit einer eindrucksvollen Geschichte.
80 Seiten
DM 29,80 (Best.-Nr. S1-2)

Harald Kohtz
Westpreußen in Farbe
Land an der unteren Weichsel, 96 Großfotos, 168 Seiten
DM 49,80 (Best.-Nr. S1-3)

Wir besorgen Ihnen **jedes Buch.**
Geben Sie uns nur Autor und Titel an.

Besonderes

Ostpreußischer Elch



Bonzierte Replik auf einem Marmorsockel
Der Elch weckt wie kein anderes Tier Erinnerungen an die Heimat Ostpreußen.
Höhe 27 cm
DM 285,00 (Best.-Nr. H3-1)
Höhe 21 cm
DM 219,00 (Best.-Nr. H3-2)

Trakehner
Bronzierte Replik auf einem Marmorsockel
Höhe 22 cm
DM 199,00 (Best.-Nr. H3-12)

Kalender

Ostdeutsche Gedenktage 1998
Persönlichkeiten und historische Ereignisse. Ein umfangreiches Kompendium ostdeutscher Kultur und Geschichte. In der Form eines Kalendariums werden bekannte, aber auch in Vergessenheit geratene Personen aus Wissenschaft und Kunst, Politik oder Kirche vorgestellt, die aus den historischen deutschen Ost- und Siedlungsgebieten stammten oder dort ihre Wirkungsstätte hatten.
420 Seiten, broschiert
DM 15,80 (Best.-Nr. K2-15)

Ostpreußen im Bild – 1998
Bildkalender mit 13 farbigen Blättern, Kalendarium auf hellem Hintergrund
DM 14,80 (Best.-Nr. R1-23)

Musikkassette

Heino: „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'"
Inhalt: Das Deutschlandlied mit allen drei Strophen; Heimat, deine Sterne; Andreas Hofer-Lied; Ostpreußen-Lied; Schlesier-Lied; Südwester-Lied; Aus grauer Städte Mauern; Wildgänse rauschen durch die Nacht; Flamme empor, Märkische Heide; Wenn alle untreu werden u. v. a.
ca. 45 Minuten MC
DM 22,00 (Best.-Nr. H1-52)

Ausfüllen – Einsenden – Genießen

Das Ostpreußenblatt – Preußischer Mediendienst –
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 0 40 41 40 08-51
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle zur baldigen Lieferung ...
(Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.)

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Vorname Name

Straße und Hausnummer (Postfachbelieferung ist nicht möglich)

PLZ / Ort

Telefon

Ort, Datum X Unterschrift

50

Der Kastanienbaum

Wanderung auf den Pfaden der Vergangenheit

Von FRITZ SADOWSKI

Ungezählte Male bin ich diesen Weg gegangen. Als Kind führte er mich von unserem Haus zur Straßenbahnhaltestelle und von dort „in die Stadt" mit ihren vielen Geschäften und der Aussicht, Klebstoff für einen Flugzeugmodellbau zu ergattern. An der Straßenbahnhaltestelle befanden sich zu meiner Freude eine Eisdiele und zu meinem Verdruß der Friseur. Es war auch der Weg zum Bahnhof, wo meine Eltern am letzten Schultag bereits auf mich warteten, um mit mir an die nahegelegene Ostsee zu fahren. Dann habe ich diesen Weg, den Ranzen auf dem Rücken, streckenweise laufend zurückgelegt. Dieser Weg führte aber auch zu meiner Klavierlehrerin. Meist bin ich bangen Herzens zu ihr gegangen, denn ich hatte nur selten geübt. Das Unbehagen verlor sich aber schnell wieder auf dem Rückweg, zumal ich noch bei meinem Freund Weinberg vorbeigehen konnte, um Briefmarken zu tauschen.

Als Zwölfjähriger, durch die Schrecken der Bombenangriffe

„Zwei Filme" im Kopf

plötzlich mit dem realen Krieg konfrontiert, war es der Weg zu den noch rauchenden Trümmern, wo ich auf Geheiß meiner Eltern nach dem Zustand bestimmter Häuser sehen sollte oder vom Jugendvolk abkommandiert, mich an Rettungsaktionen zu beteiligen hatte. Auf den Straßen, deren Asphalt verbrannt war, lagen, durch die Hitze stark geschrumpfte menschliche Überreste. Nachts träumte ich davon. Andererseits erfüllte mich der Anblick meiner von zwei Bomben „außer Gefecht gesetzten" Schule mit unbeschreiblicher Freude. Ich kam zu dem Schluß, daß es auf der Welt sicherlich nur wenige Kinder gab, denen ein Herzenswunsch so gründlich erfüllt worden war.

Es war aber auch der letzte Weg, den ich als Kind in meiner Heimatstadt gegangen bin, denn am 18. Oktober 1944 verließ meine Mutter mit uns Kindern die Stadt. Wir wurden wegen der Gefahr weiterer Bombenangriffe „vorübergehend ins Reich evakuiert". Vorübergehend! Die Russen waren nicht mehr weit. Sie ist vorübergegangen, die Zeit des Wartens auf ein Wiedersehen mit jener Stadt, die einst Königsberg hieß, und es dauerte 47 Jahre, ehe die Sieger sich bereiterklärten, mir – wie sie formulierten, einem Ausländer – das zu zeigen, was sie in der Zwischenzeit aus dieser Stadt gemacht hatten.

In diesen 47 Jahren des Wartens bin ich den Weg hunderte Male in Gedanken vor dem Einschlafen gegangen. Dabei haben sich Einzelheiten eingeprägt, die ich früher nur unbewußt wahrgenommen hatte. Stets hatten diese Wachträume etwas Beruhigendes, Entspannendes, ja geradezu Paradiesisches. Als es schließlich die Möglichkeit gab, meine Geburtsstadt zu besuchen, haben mich viele davor gewarnt. Sie meinten, ich könne die alten Bilder verlieren, die mir offensichtlich so viel bedeuten. Heute kann ich sagen, daß diese Bedenken unnötig waren, denn ich trage jetzt zwei „Filme" in meinem Kopf und bin in der Lage, jederzeit von dem einen auf den anderen „umzuschalten".

Auf's höchste erregt, schritt ich endlich im Frühjahr 1991 wieder auf diesem Weg, vom Nordbahnhof kommend, in Richtung unseres Hauses. Alles, was ich wußte, war das, was meine Mutter einige Jahre nach Kriegsende in Döbeln in Sachsen von einer 1948 aus Königsberg herausgekommenen ehemaligen Büroangestellten erfahren hatte, die das schwere Schicksal einer dortgebliebenen Deutschen als einzige aus ihrer Familie überlebt hatte. Als die Russen in die Festungsstadt vordrangen, sei unser Haus in Brand geraten. Nur ein Kastanienbaum, der damals nur wenige Meter hoch gewesen sein konnte, sei vor dem Haus, wie durch ein Wunder, unversehrt geblieben. Der Wind muß wohl für ihn günstig gewesen sein. Die benachbarten Häuser hätten, ihrer Schilderung nach, damals noch gestanden.

Je näher ich an die Stelle kam, an der unsere Straße von der Hauptstraße abzweigt, desto langsamer wurden meine Schritte. Einerseits war es die ungeheure innere Anspannung, die mich langsamer werden ließ, andererseits geschah es aus der Erkenntnis, daß ich ein derartiges Wegerlebnis nie wieder haben würde. Ich wollte alles ohne Eile, kein Detail übersehend, in mich aufnehmen. Als ich in unsere Straße einbog, richtete ich daher meine Blicke zunächst immer nur auf das Genaueste nach links und rechts. Geradeaus wagte ich immer nur flüchtig zu blicken, aus Furcht, zu viel auf einmal wahrzunehmen.

Gleich an der Ecke links, wo jenes Haus gestanden hatte, in dem ich mein erstes Lebensjahr verbrachte, stand nun ein russischer Wohnblock. Es sind übrigens die Russen selbst, die häufig zwischen russischen und deutschen Häusern unterscheiden. Rechts war früher die Praxis meines Zahnarztes. Dieses Haus war ebenfalls neu. Es trug das Straßenschild in kyrillischer Schrift mit dem Namen eines russischen Musikers.

Jetzt erst wagte ich einen Blick die Straße entlang. Links war offensichtlich alles zerstört gewesen, rechts standen noch die alten Häuser, die sich zwar in einem trostlosen Zustand befanden, den Krieg aber wohl ziemlich unzerstört überstanden hatten und bewohnt waren. Die Straße selbst nahm ihren alten Verlauf, und die Bürgersteige waren zu beiden Seiten auffallend breit, wie ich mich auch von früher her zu erinnern meinte. Auf diesen Bürgersteigen befand sich nahe der Straße je eine Baumreihe. Es gab neben alten auch viele jüngere Bäume, die offensichtlich nach dem Krieg gepflanzt worden waren. Diejenigen, die vordem dort gestanden hatten, waren wohl durch direkte Kriegseinwirkung zu Schaden gekommen oder hatten den Bewohnern in den ersten Nachkriegsjahren als Brennholz gedient. In dem nahegelegenen Park befanden sich auch sehr alte Bäume, deren unsymmetrische Gestalt mit Sicherheit auf Kriegseinwirkungen zurückzuführen war. Hier hatte es wohl Kämpfe gegeben.

Die Straße selbst war in keinem guten Zustand und sicherlich schon oft ausgebessert worden.



Bilden oft den einzigen Orientierungspunkt: *Alte Bäume, die Krieg und Vernichtung unbeschadet überstanden*

Foto Archiv

Doch das interessierte mich weniger. Was ich aufmerksam suchte, waren nachweislich alte Zeitzeugen wie Straßen- und Abflußdeckel, erkennbar an ihren deutschen Inschriften. Sie waren die ganze Zeit dort gewesen, wo ich nicht sein durfte, und hatten diese schweren Jahre sehr gut überstanden.

Die Straße war also noch die alte Straße, und sie führte wie einst über eine größere Kreuzung. Links hinter dieser Kreuzung befand sich noch immer ein großer Park, rechts standen die hohen Pappeln. Ihre Höhe deckte sich mit den Bildern meiner Erinnerung, denn als Kind kam einem ohnehin alles größer vor.

Da mich mein Erkundungsgang immer näher an das eigentliche Ziel, mein Elternhaus, führte, das alle anderen Häuser und selbst die Nebenstraßen waren verschwunden.

Der Name der Fabrik hatte etwas mit Quarz zu tun. Auf meine Frage, was in dieser Fabrik produziert werde, erfuhr ich auf der Straße, daß man dort Uhren herstelle. Später versicherte mir ein Taxifahrer, der in der Nähe in einem „deutschen Haus" wohnte, daß es sich im Kern um eine geheime unterirdische Fabrik handle. Zum Beweis machte er mich auf eine Vielzahl von luftführenden Rohren aufmerksam, die aus der Erde kommend, kurz über dem Boden endeten.

Daß die letzten Häuser der Straße, wenn auch völlig heruntergekommen, noch standen, war in diesem Augenblick nur noch von

Die nostalgische Besinnlichkeit war geschwunden

meinen Blicken nur noch durch eine leichte Kurve verborgen blieb, war ich sehr erschrocken, als ich plötzlich feststellte, daß die Häuser hinter den Pappeln, in deren Verlängerung auch mein Elternhaus gestanden hatte, durch die Fassade einer großen Fabrik ersetzt worden waren. Und es sah ganz so aus, als dehnte sich diese Fabrik auch hinter der Kurve weiter aus. Im Park fehlte unser alter Rodelberg. Normalerweise hätte mich dieser Umstand voll in Anspruch genommen. Doch das interessierte mich in Anbetracht dieser Fabrik nicht. Von jetzt auf gleich hatte sich in mir ein plötzlicher Stimmungswandel vollzogen. Meine nostalgische Besinnlichkeit war mit einem mal verschwunden. Eben noch voller innerer Rührung, kam jetzt ein Gefühl über mich, das einer Mischung aus Enttäuschung und Wut entsprach. Ich näherte mich nun mit schnellen Schritten der Kurve und wußte wenig später die nüchterne Wahrheit. Ja, der Fabrik hatte nicht nur unser Haus weichen müssen. Auch sachlichem Interesse. Ich benutzte sie zu einer genaueren Ortsbestimmung. Das nächstgelegene Haus hatte die Nummer 50. Um mein weiteres Vorgehen zu verstehen, muß man wissen, daß die Russen zwar fast alle Straßennamen geändert haben, nicht aber die Hausnummern. Ich fing also an, die Straße mit Schritten auszumessen. Alles geschah sehr schnell und geschäftig. Unser Haus hatte die Nummer 44. Bis zur nächsten Ecke gab es früher noch zwei weitere Häuser, 46 und 48. Die Ecke gab es nicht mehr, sie war zusammen mit der dort einmündenden Querstraße verschwunden. Diese Querstraße existierte aber noch nach links. Ich markierte in etwa die alte Kreuzung, schätzte den Platz für die Häuser 46 und 48 ab und stand jetzt auf der Stelle, an der früher wohl unser Haus gestanden haben mußte. Jetzt war hier ein mittelgroßer unbefestigter Parkplatz im Werksgelände und daneben der Eingang zu einem kleineren Fabrikgebäude.

Ich war tief enttäuscht und ratlos. Hatte ich doch eine alte Ruine erwartet oder einen Neubau, der vielleicht noch auf den alten Fundamenten steht. Ich hätte etwas von den alten Mauerresten abgeschlagen und so ein persönliches Stück Heimat mitnehmen können. Nichts von alledem. Nichts! – Was hatte ich hier noch verloren?

Da fielen mir wieder die Bäume ein. Ja, tatsächlich. An der von mir errechneten Stelle stand ein kräftiger Kastanienbaum. Er trug weiße Blüten, als wolle er mich in einem Festgewand begrüßen und im leichten Wind winkten mir die Bilder zu. Er stand unmittelbar hinter einer flachen Mauer, die den Bürgersteig von der Fabrik trennte. Das mußte also unser Vorgarten gewesen sein, in dem der damals noch junge Kastanienbaum vor dem Eßzimmerfenster gestanden hatte. Trotz genauerer Begutachtung konnte ich keine sichtbaren Schäden an ihm entdecken, aus denen sich weitere Schlüsse hätten ziehen lassen. Je länger ich diesen Baum betrachtete, desto mehr wich meine aufgebrachte Stimmung einer inneren Friedfertigkeit. Er hatte hier die ganzen Jahre gestanden. Das furchtbare Kriegsende hatte ihm nichts anhaben können, und auch danach ist er von allen Gefahren verschont geblieben. Ich konnte sogar entdecken, daß die flache Fabrikmauer rücksichtsvoll einen kleinen Bogen um ihn machte. Es hatte offensichtlich Menschen gegeben, die ihn erhalten wollten.

Ich setzte mich dicht neben ihn auf die Mauer und streichelte liebevoll seine Rinde. Die Wurzeln dieses Baumes waren auch meine Wurzeln. Gerne hätte ich ihn nach all dem gefragt, was er in den Jahren unserer Trennung erlebt hat. Vielleicht hat er es mir sogar erzählt. Doch leider verstehen wir Menschen nicht die Sprache der Bäume. Ihm hat das offensichtlich genützt, denn er wurde von den Siegern nicht für einen Feind gehalten.

Antwort auf die Mobilisierung

Professor Karl Hoepfner und die Straßenbauforschungsstelle Ostpreußen

Wenn früher der Süddeutsche oder der Westdeutsche die östlichen Provinzen seines Vaterlandes durchfuhr, dann stellte er mit Erstaunen fest, welche weiten Landflächen der Osten des Reiches besaß. Der Größe des Gebietes entsprachen die Längen der Straßen und deren oft vernachlässigter Zustand. Besonders die Provinz Ostpreußen, Kampfgebiet im Ersten Weltkrieg, wies in ihrem Straßennetz mancherlei Schäden auf. Hatte man wirklich alles getan, damit die Straßen den neuzeitlichen Beanspruchungen durch den Verkehr standzuhalten vermochten?

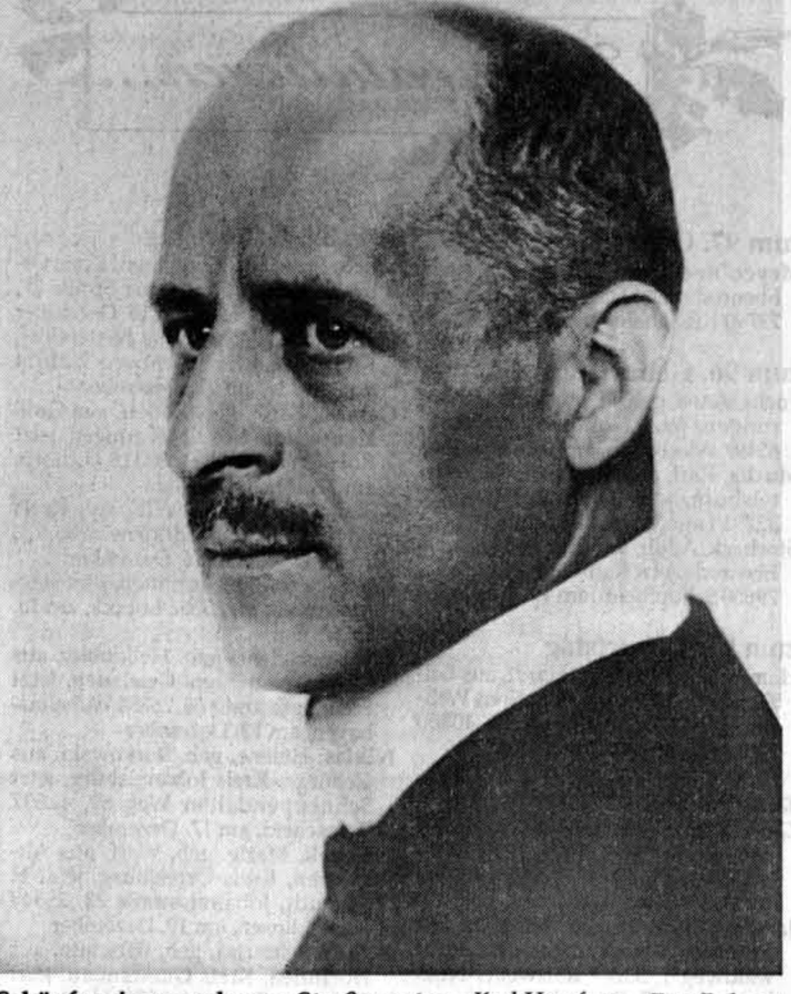
Die in der Zeit zwischen den beiden Kriegen einsetzende Mobilisierung des Wirtschaftslebens, insbesondere die Neuordnung der Straßenverkehrswirtschaft, wurde begleitet von der Einrichtung wissenschaftlich-technischer Koordinierungsstellen. Basierend auf den drei Faktoren Straßenbau, Motorisierung und Treibstoffgewinnung entstanden auf Initiative des Reichsverkehrsministeriums an allen Technischen Hochschulen Forschungsstellen für den Straßenbau. Obwohl Deutschlands östlichste Provinz keine TH mit einer Abteilung für Bauingenieurwesen besaß, der ein entsprechendes Institut hätte angegliedert werden können, gelang es durch den tatkräftigen Einsatz des Königsberger Stadtbaurats, Dr.-Ing. e. h. Kutschke, die notwendigen Mittel zur Errichtung einer Straßenbauforschungsstelle von der preußischen Kultus- und Finanzverwaltung zu erhalten.

Die räumlich nächsten Technischen Hochschulen waren in Berlin und Breslau, aber näher lag Danzig mit seiner im Jahre 1904 gegründeten TH. Allerdings galt Danzig nach dem Versailler Vertrag als „Ausland". Trotzdem entschlossen sich die verantwortlichen Ministerien, das Geld für die Einrichtung eines Straßenbauforschungsinstituts an die Regierung der Freien Stadt zu überweisen. Zum einen wollte man die deutsche Hochschule in Danzig stärken, zum anderen plante man vorausschauend in der Zwischenkriegszeit ein Straßennetz, welches das Reich mit der abgetrennten Provinz verband. Und das fehlende Verbindungsstück bestand eben in dem von den Siegermächten geschaffenen Miniaturstaat „Freie Stadt Danzig". So wurde also die „Straßenbauforschungsstelle Ostpreußen" der Technischen Hochschule Danzig (THD) angegliedert und der Inhaber des dortigen Lehrstuhls für Straßenbau, Professor Karl Hoepfner, mit dessen Einrichtung und Leitung beauftragt.

Herkunft und Lebensweg verbanden den 1880 geborenen Karl August Hoepfner mit der räumlichen und geistigen Sphäre Preußens. Sein Vater war der Rittergutsbesitzer Paul Hoepfner in Böhmenhöfen (fünf Kilometer südlich von Braunsberg i. Ostpr.). Der Sohn besuchte bis zum Abitur das Gymnasium in Elbing, studierte dann Bauingenieurwesen an der TH Berlin, wurde im preußischen Staatsdienst ausgebildet und legte 1909 das Examen als Regierungsbaumeister ab. In Königsberg war Hoepfner als Stadtbauinspektor und Vorstand des Stadterweiterungsamtes tätig. Zu den größten städtebaulichen Unternehmungen jener Zeit gehörte die Beseitigung des Festungsgürtels, die Entfestigung, wie man das nannte. Noch in den Jahren 1872–84 hatte man die alte Wallbefestigung durch einen Gürtel von 12 großen Forts verstärkt. Mit zunehmender Einwohnerzahl engte jedoch der Festungsgürtel die Wohnbebauung immer mehr ein, bis schließlich die Stadt im Jahre 1910 die waffentechnisch veralteten Festungsanlagen dem Militärfiskus für 29 Millionen Mark abkaufte und dem Wohnungs- und Geschäftsleben erschloß. Hoepfner bearbeitete die städtebaulichen Neuplanungen, immer unter Betonung der ganzheitlichen Harmonie aller Lebensbedürfnisse des Städters.

Seine Erfolge auf dem Gebiet des modernen Städtebaus trugen dazu bei, daß ihn das Badische Kultusministerium auf den Lehrstuhl für Städtebau und Tiefbau der Technischen Hochschule Karlsruhe berief. Eine dreizehnjährige erfolgreiche Tätigkeit im deutschen Südwesten, die gleichzeitig den soziologischen und gesundheitlichen Aufgaben des Städtebaus diente, trugen ihm den Ruf ein, zu den Begründern des heutigen sozialen Wohnungsbaus zu zählen.

1927 übernahm Hoepfner den Lehrstuhl für Stadtbauwesen und Straßenbau an der Technischen Hochschule Danzig. Neben den Vorlesungen und Übungen in den Fächern Städtebau, Stadtreinigung und Straßenbau nahm ihn hauptsächlich die Leitung der Straßenbauforschungsstelle Ostpreußen in Anspruch, deren Forschungsziele durch die Entwicklung des Kraftwagenverkehrs und durch die zeitbedingten Rohstoffprobleme an Aktualität gewonnen hatten. Als allgemeines Ziel erstrebte er die Unterstützung von Behörden, Bauunternehmungen und Baustoffindustrie in ihrem Bemühen, durch geschickte Anwendung der nur geringen verfügbaren Geldmittel das Straßennetz auf ein Höchstmaß an Leistungsfähigkeit zu bringen. Auf wenigen anderen Gebieten ist eine solche Fülle von Baustoffen und Bauarten am Platze wie im Straßenbau. Fast jede Einzelstrecke im Rahmen eines geplanten Straßennetzes hat für sich anderen



Schöpfer eines modernen Straßennetzes: *Karl Hoepfner* Foto Ruhnau

Ansprüchen zu genügen – gegeben durch Verkehr, Klima und sonstige örtliche Vorbedingungen – als andere Strecken im gleichen Bezirk. Hoepfner hatte ständigen Kontakt zur Bauwirtschaft, zu Forschungsgremien, zu Zeitschriften wie dem Fachjournal „Asphalt und Teer", in welcher die zahlreichen Ergebnisse seiner Arbeit publiziert wurden. Eine enge Verbindung unterhielt man zur Tiefbauverwaltung der Freien Stadt Danzig unter Oberbaudirektor Borelly, der für den Straßenbau verantwortlich zeichnete. Sowohl die Reichsstraße 1 von Berlin nach Königsberg als auch die geplante Reichsautobahn zwischen Stettin und Elbing berührten nicht nur Danziger Gebiet, sondern – was die Angelegenheit noch viel komplizierter machte – durchquerten den polnischen Korridor. Erschwerend kam hinzu, daß auf Danziger Territorium keine einzige Brücke über den unteren Weichsellauf existierte, es gab dort nur Fährverbindungen. Zwar führte die Reichsstraße 1 bei Marienburg über die Nogat in den Freistaat, mußte denn aber in westlicher Richtung die polnisch gewordene Weichselbrücke bei Dirschau in Anspruch nehmen. Die Reichsstraßen und die Straßen Erster Ordnung besaßen 1937 zu 20 Prozent eine gepflasterte Fahrbahndecke, rund 80 Prozent waren Asphalt- oder Betonstraßen.

Für die Reichsautobahn sah die geplante Streckenführung etwas anders aus. Von Elbing sollte sie etwa 40 Kilometer durch Danziger Gebiet verlaufen, bis nach Praust. Von dort reichte ein nordwestlicher Zweig bis Stettin, während eine südwestliche Abzweigung Richtung Berlin führte. In Absprache mit dem Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen, Fritz Todt, waren die meisten Bauabschnitte vermessen, die Baugrundverhältnisse untersucht und auch der Entwurf einer neuen Autobahnbrücke über die Weichsel bei Schöneberg (ca. zwölf Kilometer südlich der Ostseeküste) fertiggestellt. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bereitete den weitreichenden Plänen ein jähes Ende. Tragisch endete der Krieg auch für Karl Hoepfner. Er hatte sich den politischen Forderungen seiner Zeit nicht verschlossen und das Amt eines Senators für Bauwesen und Arbeitsbeschaffung in der Regierung der Freien Stadt übernommen. 1945 kam Hoepfner in polnischer Gefangenschaft ums Leben. **Rüdiger Ruhnau**

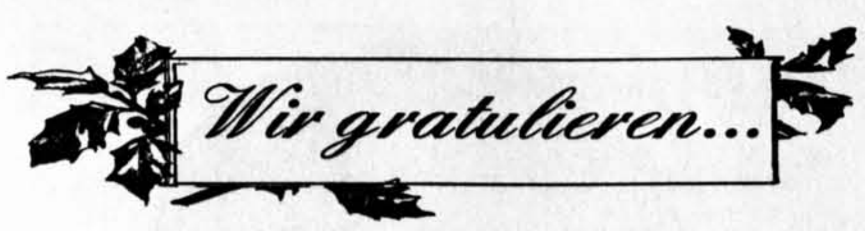
Videofilm:

Landschaftsbilder zum Träumen

Filmaufnahmen aus Nord- und Süd-Ostpreußen

Zehnmal hat Aloys Nicklaus seit 1990 seine Heimat Ostpreußen bereist. Und seine Videokamera hatte er immer dabei. Damit auch diejenigen, die nicht nach Ostpreußen reisen können, einen Eindruck von dessen ungebrochener Schönheit bekommen, hat er sich entschlossen, seine Aufnahmen zu einem Videofilm zusammenzustellen und zum Verkauf anzubieten. Der Verkaufserlös wird ausschließlich für humanitäre Hilfsfahrten nach Ostpreußen verwendet. Mit dem Erlös aus einem früheren Film über Heiligenbeil hat Nicklaus bereits Hilfstransporte nach Heiligenbeil durchgeführt und das dortige Krankenhaus unterstützt. Der hier anzuzeigende Film portraitiert eindrucksvolle Landschaften und Orte. Kurze und klare Erläuterungen vermitteln Informationen zu dem Gezeigten. Etwas aufdringlich wirkt allerdings die Hintergrundmusik, die auch nicht so ganz zur Materie des Films passen mag und häufig sehr abrupt abbricht. **J. H.**

***Nord- und Süd-Ostpreußen.** Landschaftsbilder zum Träumen, Dauer 100 Minuten, zu beziehen bei Aloys Nicklaus, Graf-Engelbert-Str. 20, 42781 Haan*



zum 97. Geburtstag

Meyer, Kaete, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Hans-Jakob-Straße 6, 79790 Küssaberg, am 21. Dezember

zum 96. Geburtstag

Fuchs, Anna, geb. Erdmann, aus Mohrungen, jetzt Hollerbornstraße 6, 65197 Wiesbaden, am 16. Dezember

Mucha, Karl, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Holunderstraße 3, 32791 Lage, am 19. Dezember

Storbeck, Adolf, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Karlsbacher Straße 11, 79650 Schopfheim, am 19. Dezember

zum 95. Geburtstag

Hamm, Elisabeth, geb. Hardt, aus Leißienen und Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Berliner Straße 60, 40880 Ratingen, am 18. Dezember

zum 93. Geburtstag

Gayk, Ottilie, geb. Kempka, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rembrandtweg 5, 33803 Steinhagen, am 18. Dezember

Jaeger, Gertraude, geb. Reidenitz, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Buchwaldweg 1, 55767 Rötsweiler-Nokkenthal, am 7. Dezember

Schacht, Gertrud, geb. Gehrmann, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Kroosweg 21, 21073 Hamburg, am 18. Dezember

zum 92. Geburtstag

Beba, Anna, geb. Chilla, aus Hellengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Neue Konsulnstraße 6, 28759 Bremen, am 20. Dezember

Frost, Wilhelm, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 16, 74405 Gaildorf, am 18. Dezember

Grieser, Elsa, geb. Fischer, aus Fliegerhorst Seerappen, jetzt Bargfelder Weg 23, 22417 Hamburg, am 14. Dezember

Pfeffer, Erna, aus Lyck, Rothof, jetzt Altenheim, Bovel 2, 23795 Negernbötel, am 21. Dezember

zum 91. Geburtstag

Cibis, Cecilie, geb. Hosenberg, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lauterbachweg 4, 74074 Heilbronn, am 19. Dezember

Kemsies, Anna, geb. Maleike, aus Paterswalde und Groß Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Westerwaldstraße 7, 47167 Duisburg, am 16. Dezember

Kieselbach, Wally, geb. Krieger, aus Rauken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Borsteler Weg 16, 25421 Pinneberg, am 12. Dezember

Lemke, Auguste, aus Tilsit, jetzt Mellinghofer Straße 351, 45475 Mülheim, am 20. Dezember

Schmeling, Margarete, geb. Knoblauch, aus Klingerwalde, Kreis Allenstein, jetzt Seniorenheim, Aubingerstraße 49, 81243 München, am 20. Dezember

Thiel, Lisbeth, geb. Großmann, aus Königsberg, Luisenallee 78 und Sackheim 124, jetzt Achalmstraße 72, 72793 Pfullingen, am 17. Dezember

zum 90. Geburtstag

Christiani, Christel, geb. Limpert, aus Ebenrode, jetzt Wohnstift Birkenhof, Kühnstraße 4, 30559 Hannover, am 17. Dezember

Kulinna, Margarete, aus Treuburg, Soldauer Straße 4, jetzt Grimmaische Straße 23, 04451 Borsdorf, am 15. Dezember

Mathée, Kurt, aus Neuhof, jetzt Pleuse Nr. 14, 42499 Hückeswagen, am 18. Dezember

Nitschmann, Elfriede, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Haus Nr. 63, 01814 Schmilka-Schöna, am 21. Dezember

Ruhnke, Hildegard, aus Bergental, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Angelstraße 21, 67125 Dannstadt, am 7. Dezember

Schober, Martha, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Im Gehäge 4, 27374 Visselhövede, am 9. Dezember

Zobel, Charlotte, geb. Briese, aus Vorwerk, Kreis Mohrungen, jetzt Erikaweg 7, 29229 Celle, am 9. Dezember

zum 89. Geburtstag

Block, Erna, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Spandauer Straße 27, 51317 Leverkusen, am 15. Dezember

Dybowski, Richard, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Spechtweg 3, 21614 Buxtehude, am 21. Dezember

Gehrke, Edith, geb. Kadau, aus Groß Hanswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Roentgenstraße 23, 38518 Gifhorn, am 12. Dezember

Kikat, Charlotte, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bredhornstraße 1d, 25488 Holm, am 16. Dezember

Klein, Herta, aus Karmitten, jetzt Siegfriedstraße 18, 23562 Lübeck, am 16. Dezember

Köhler, Helene, geb. Helldobler, aus Momehnen, Kreis Gerdauen, jetzt Freiligrathstraße 66, 26384 Wilhelmshaven, am 13. Dezember

Niklas, Helene, geb. Borkowski, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt Schneppendahler Weg 69, 42897 Remscheid, am 17. Dezember

Pchayek, Marie, geb. Worf, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt b. Schmidt, Johannisstraße 23, 25548 Kellinghusen, am 19. Dezember

Schrum, Gertrud, geb. Balschun, aus Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Kolberger Straße 16, 25746 Heide, am 18. Dezember

Stumm, Berta, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 31141 Hildesheim, am 20. Dezember

Upadek, Anna, geb. Urban, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedhofstraße 51, 78166 Donaueschingen, am 21. Dezember

Westermann, Margarete, aus Wehlau, Langgasse 12, jetzt Edisonstraße 46, 65199 Wiesbaden, am 19. Dezember

zum 88. Geburtstag

Dudda, Gustav, aus Lyck, Danziger Straße 1, jetzt Beyersche Burg 20, 31137 Hildesheim, am 17. Dezember

Gipner, Helmut, aus Lyck, Danziger Straße 5, jetzt Bunzlauer Straße 37, 53721 Siegburg, am 20. Dezember

Grunwald, Hedwig, aus Freythen und Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Up Willmannsland 28, 28717 Bremen, am 16. Dezember

Kreowski, Frieda, geb. Reiber, aus Mosens, Kreis Mohrungen, jetzt 06484 Westerhausen 381, am 10. Dezember

Lange, Willy, aus Lyck, Sentker Chaussee 3, jetzt Bahnstraße 79, 52355 Düren, am 19. Dezember

Liedtke, Ewald, aus Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Oberbaustraße 46, 17087 Altentreptow, am 7. Dezember

Nitsch, Betty, geb. Rosenski, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hans-Reumann-Straße 31, 25462 Rellingen, am 16. Dezember

Rehfeld, Elisabeth, geb. Färber, aus Sanditten, Kreis Wehlau, jetzt Hardinger Straße 23, 21481 Lauenburg, am 7. Dezember

Schmidt, Fritz, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Hintere Flur 50, 47809 Krefeld, am 18. Dezember

Wiethardt, Hildegard, geb. Rogalski, aus Lyck, Bismarckstraße 4, jetzt Obertorstraße 44, 36381 Schlüchtern, am 15. Dezember

zum 87. Geburtstag

Annuß, Emil, aus Freudengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Goethestraße 22, 08107 Kirchberg, am 16. Dezember

Bednarz, Frieda, geb. Seller, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Spanierwehr 14, 45329 Essen, am 17. Dezember

Behrendt, Fritz, aus Sechshuben, Kreis Wehlau, jetzt Königsberger Straße 19, 26160 Bad Zwischenahn, am 16. Dezember

Bolz, Herta, geb. Juschkus, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Kirchbergstraße 1, 37186 Moringen, am 20. Dezember

Deutschmann, Richard, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, Mühle, jetzt Buckower Damm 288, 12349 Berlin, am 3. Dezember

Fink, Hildegard, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Auf dem Emmerberge 10, 30169 Hannover, am 18. Dezember

Hahn, Gertrud, geb. Hinz, aus Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Altenpflegeheim, Niedersachsenplatz 4, 06126 Halle, am 14. Dezember

Jaquet, Gertrud, aus Stadthausen, Kreis Wehlau, jetzt Gocher Straße 80, 47559 Frasselt, am 21. Dezember

Kienzle, Friedel, aus Lyck, jetzt Römerweg 4, 76456 Kuppenheim, am 19. Dezember

Mack, Erich, aus Lyck, Flußstraße 3, jetzt Hindenburgring 56, 25836 Garding, am 18. Dezember

Pauli, Marie Luise, geb. Bier, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, und Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kiefernweg 5, 61169 Friedberg, am 21. Dezember

Pietsch, Anna, geb. Rudat, aus Jonasthal und Gumbinnen, Parkstraße 5, jetzt Hauptstraße 6, 08237 Rothenkirchen, am 21. Dezember

Plath, Bruno, aus Doben, Mühle, jetzt 16835 Vielitz-Ausbau 73, am 3. Dezember

Rieleit, Erich, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Schloßstraße 5, jetzt Göteborger Straße 53, 28719 Bremen, am 20. Dezember

Woykos, Ida, geb. Salewski, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Heinrich-Jasper-Straße 19, 38448 Wolfsburg, am 16. Dezember

zum 86. Geburtstag

Dombrowski, Elsa, geb. Neumann, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Leintalstraße 12, 74078 Heilbronn, am 17. Dezember

Gauda, Erna, geb. Drews, aus Weidikken, Kreis Lötzen, jetzt Rickerter Weg 17, 24782 Büdelsdorf, am 18. Dezember

Kuhn, Alfred, aus Ebenrode, jetzt Julius-Brecht-Straße 54, 24148 Kiel, am 16. Dezember

Lux, Gustav, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Mohnweg 8, 96175 Pettstadt, am 21. Dezember

Nowosadtko, Walter, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Sommerauer Straße 14, 78112 Sankt Georgen, am 17. Dezember

Rondello, Gustav, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Heitmannsweg 11, 21614 Buxtehude, am 20. Dezember

Schwermer, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Kantstraße 3, 27726 Worpswede, am 12. Dezember

Steffen, Gertrud, geb. Teubner, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 7, 95615 Marktredwitz, am 15. Dezember

Sudau, Gertrud, geb. Maaser, aus Trankwitz und Königsberg, Posener Straße 17, jetzt Dorfstraße 26, Obendorf, am 17. Dezember

Teubner, Else, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Gebbertstraße 72, 91052 Erlangen, am 15. Dezember

Thiedig, Alfons, aus Lienenberg, Kreis Heilsberg, jetzt Hamburger Straße, Bad Oldesloe, am 16. Dezember

zum 85. Geburtstag

Ammon, Charlotte, geb. Kutz, aus Lötzen, jetzt Landfriedstraße 2, 83671 Benediktbeuren, am 18. Dezember

Bethke, Ilse, geb. Keuch, aus Königsberg, Rippenstraße, jetzt Hans-Beimler-Ring 10, 15344 Strausberg, am 4. Dezember

Cronquist, Peter, aus Königsberg, jetzt Manhagener Allee 88, 22926 Ahrensburg, am 10. Dezember

Gallein, Frieda, geb. Böhnke, aus Schiewenau und Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Stader Straße 6, 21641 Apensen, am 15. Dezember

Gorny, Georg-Erich, aus Rostken, Kreis Johannisburg, jetzt Rembrandtstraße 44c, 63452 Hanau, am 30. November

Koch, Erna, geb. Oldach, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Max-Witthoff-Straße 5, 44627 Herne, am 20. Dezember

Kohn, Anna, geb. Oltersdorf, aus Königsberg, jetzt Münsterberger Straße 19, 49090 Osnabrück, am 19. Dezember

Saager, Dr. Hans-Dietrich, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Metzinger Straße 15, 29351 Eldingen, am 20. Dezember

Strepkowski, Else, geb. Hüseler, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Marienburger Platz 4, 42549 Velbert, am 18. Dezember

Telker, Elfriede, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 26, 47445 Moers, am 20. Dezember

Templin, Gertrud, geb. Motzarski, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt Sailerstraße 11, 80809 München, am 4. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 14. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Hier war einmal unser Zuhause (Erinnerungsreise durch Ost-Galizien)

Sonntag, 14. Dezember, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Nazis (5. Der Weg nach Treblinka – Massenmord an Europas Juden)

Montag, 15. Dezember, 13 Uhr, N3-Fernsehen: Nachkriegsjahre (2. Filmtagebücher von 1950 bis 1955)

Montag, 15. Dezember, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Deutschland 1945 – Ende und Anfang (4. Trümmer)

Dienstag, 16. Dezember, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Reisewege zur Geschichte: Nord-Ostpreußen – Preußens Osten, Rußlands Westen

Mittwoch, 17. Dezember, 14.35 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Merk-Mal: Die Sprache der Nachkriegszeit

Mittwoch, 17. Dezember, 22.25 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Furcht und Elend des Dritten Reiches

Donnerstag, 18. Dezember, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 19. Dezember, 18.15 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Reisewege zur Kunst (Die Schlösser der Preußenkönigin Luise)

Sonntag, 21. Dezember, 8.10 Uhr, Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen: Adalbert Prag – Ein europäischer Heiliger?

Sonntag, 21. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Zu Weihnachten obdachlos (In den Überschwemmungsgebieten herrscht das Chaos)

Sonntag, 21. Dezember, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Die Nazis (6. Der Untergang)

Donnerstag, 25. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: „Das Dunkle ist überwunden" (Die Petrikirche in St. Petersburg wurde zum Begegnungszentrum)

Donnerstag, 25. Dezember, 18.40 Uhr, Deutschlandfunk: Hintergrund Politik: Wenn die Glocken läuten in Gumbinnen (Neues Zuhause Ostpreußen)

Freitag, 26. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die vergessenen Deutschen (Besuch in dem kleinen Dorf Hopgarten in der Slowakei)

Freitag, 26. Dezember, 12.30 Uhr, N3-Fernsehen: Große Romanzen (Zar Nikolaus und Alexandra)

zum 84. Geburtstag

Czymay, Herta, geb. Krause, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt Bei den Rauhen Bergen 37d, 22927 Großhansdorf, am 9. Dezember

Fröhlich, Hans, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Schwanebeckstraße 46, 24113 Kiel, am 20. Dezember

Grundmann, Barbara, geb. Kunze, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße, jetzt Lessingstraße 8, 36304 Alsfeld, am 15. Dezember

Hoebel, Annerose, geb. Müller, aus Rittergut Rogenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldbergstraße 11, 65187 Wiesbaden, am 18. Dezember

Kattmer, Agnes, aus Neukoben/Westpr., jetzt Gebhardstraße 15, 42719 Solingen, am 22. Dezember

Kruppa, Elli, geb. König, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Selterserstraße 17, 56269 Brückrachdorf, am 17. Dezember

Lutz, Meta, geb. Koske, aus Weinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Am Kiebitzberg 22, 27404 Gyhum, am 16. Dezember

Maletz, Ida, aus Grünwalde-Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heinrich-Mann-Straße 8, 18435 Stralsund, am 21. Dezember

Philippeit, Nora, aus Königsberg, Unterhaberberg 26a, jetzt Kiefernweg 9, 21039 Escheburg-Voßmoor, am 16. Dezember

Richardt, Horst, aus Wehlau, Pinnauer Straße 7, jetzt Fr.-Mehring-Straße 17, 28329 Bremen, am 19. Dezember

Thews, Helene, geb. Göbbert, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bacharacher Straße 21, 12099 Berlin, am 20. Dezember

Wedig, Albert Georg, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Talaverastraße 8, 30163 Hannover, am 1. Dezember

zum 83. Geburtstag

Coors, Margarete, geb. Thomas, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Amalienweg 2, 28219 Bremen, am 15. Dezember

David, Emilie, geb. Galla, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Im Gehrkamp 5, 31319 Sehnde, am 15. Dezember

Funke, Ida, aus Lyck, jetzt Klosterstraße 2, 38118 Braunschweig, am 20. Dezember

Griem, Else, geb. Schumann, aus Königsberg, Karlstraße 9/10, jetzt Hauptstraße 45, 22962 Siek, am 15. Dezember

Heft, Albert, aus Schleuwen, Kreis Ebenrode, jetzt Vierhausen 6, 28865 Lilienthal, am 16. Dezember

Karlowski, Otto, aus Seyden und Klein Lauben, Kreis Osterode, jetzt Heupel 19, 34253 Lohfelden, am 21. Dezember

Mey, Karl-Heinz, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Tannenbergstraße, jetzt Cranachstraße 111, 41466 Neuss, am 18. Dezember

Müller, Lina, geb. Schatz, aus Irglakken, Kreis Wehlau, jetzt G.-Radbruch-Straße 56, 28329 Bremen, am 21. Dezember

Stolte, Erna, geb. Schmidt, aus Lyck, jetzt Findorffstraße 10, 27726 Worpswede, am 16. Dezember

zum 82. Geburtstag

Bender, Fritz, aus Ebenrode, jetzt Poststraße 151a, 44809 Bochum, am 17. Dezember

Biella, Erna, geb. Kruska, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flachsblütenweg 14, 34346 Hann. Münden, am 16. Dezember

Büttner, Willi, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Oberstraße 54, 56761 Masburg, am 18. Dezember

Kondritz, Heinz, aus Osterode, Jakobstraße 15, jetzt Birkenweg 7, 57638 Neitersen, am 6. Dezember

Korsch, Charlotte, geb. Schalk, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Wulfskamp 22, 24568 Kaltenkirchen, am 18. Dezember

Opitz, Erika, geb. Petersdorf, aus Königsberg, Nicoloviusstraße 10, jetzt Am Wehrbusch 8, 30880 Laatzen, am 9. Dezember

Salewski, Irmgard, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Charlottenburger Straße 19, 37085 Göttingen, am 17. Dezember

Stahl, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Gellertstraße 38, 22301 Hamburg, am 17. Dezember

zum 81. Geburtstag

Bongard, Christel, aus Bledau, jetzt Auf der Hurt 2, 55483 Lautzenhausen, am 15. Dezember

Hartel, Helene, geb. Kutz, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, jetzt Neubukower Straße 9, 18230 Seebad Rerik, am 21. Dezember

Krosta, Käte, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Offenbacher Straße 148, 63263 Neu-Isenburg, am 21. Dezember

Paul, Helene, geb. Holz, aus Ostseebad Cranz, jetzt Weidestraße 125, 22083 Hamburg, am 20. Dezember

Pichler, Elsa, geb. Braband, aus Königsberg, jetzt Alte Steige 24, 97877 Wertheim, am 21. Dezember

Pietsch, Lieselotte, aus Ebenrode, jetzt Baumgartenstraße 44, 75217 Birkenfeld, am 21. Dezember

Preukschat, Elfriede, geb. Schmodat, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Emsstraße 36, 38120 Braunschweig, am 15. Dezember

Schindler, Hildegard, geb. Frohnert, aus Richau, Kreis Wehlau, jetzt Maarbachstraße 31, 53347 Alfter, am 16. Dezember

Schneider, Frieda, aus Konitz, jetzt Am Kleinen See 66, 23701 Eutin, am 17. Dezember

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Mittwoch, 17. Dezember, 20 Uhr, „Julfest – das Fest unserer Vorfahren" im Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4, Greifswald. – Die „Jungen Ostpreußen" treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat ab 20 Uhr im Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4 in Greifswald. Nähere Informationen bei der JLO Mecklenburg-Pommern, Postfach 1335, 17466 Greifswald, oder unter Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn).

Landesverband Nord – Mitglieder und Interessierte treffen sich jeweils am zweiten Mittwoch eines Monats um 19.30 Uhr zu einer gemütlichen Gesprächsrunde im Haus der Burschenschaft Germania Königsberg, Heimhuder Straße 34, Hamburg (Nähe S-Bahnhof Dammtor).

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 6. Januar, 16 Uhr, erstes Treffen im neuen Jahr im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Hamm-Horn – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom (gleich neben dem U-Bahn-Parkplatz Horner Rennbahn). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel wird die Mundharmonika-Gruppe Gojenboom für weihnachtliche Stimmung sorgen. Alle Gäste und Freunde des Deutschen Ostens sind herzlich willkommen.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN

Adventsfeier – Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, Advents- und Vorweihnachtsfeier im großen Saal des Hamburg-Haus, Doormannsweg 12, Hamburg-Eimsbüttel. Als Rahmenprogramm sind u. a. vorgesehen: Auftritte des Ostpreußenchors Hamburg unter der Leitung von Mihkel Kütson und der Kinder- und Jugendtanzgruppe des TSV Bevern e. V. sowie musikalische Vorträge zur Laute von Astrid Grohnert. Nähere Auskünfte unter Telefon 7 10 66 46 und 7 10 74 96.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Freiburg i. Br. – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliche Feierstunde im Kolpinghaus, Freiburg.

Giengen – Sonntag, 14. Dezember, 14 Uhr, traditionelle Vorweihnachtsfeier im Giengener Schlüsselkeller. Einige Mitglieder der Gruppe werden Weihnachtsgedichte und -geschichten aus Ostpreußen und Pommern vortragen, und heimatliche Weihnachtslieder sollen auf das kommende Fest einstimmen. Gäste sind herzlich willkommen.

Heidelberg – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, letzte Veranstaltung in diesem Jahr im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63, Heidelberg. Die Veranstaltung steht unter dem Motto „Wir feiern Advent". Frau Reck hat sich bereit erklärt, die Programmgestaltung zu übernehmen. Unterstützt wird sie dabei von Mitgliedern und Freunden der Gruppe.

Reutlingen – Die Frauengruppe unter der Leitung von Frau Orthmann unternahm in den vergangenen Monaten einige Halb- und Ganztagsausflüge, so zum Beispiel eine Halbtags-Busfahrt zum Glemser-Stausee. Nach einem Spaziergang kehrten die Teilnehmerinnen zum Kaffeetrinken ein. Ilse Hunger berichtete über eine 14tägige Reise in die Heimat. Sie dankte den Damen für deren großzügige Spenden zum Kauf einer Waschmaschine für den Kindergarten Kaimen im Kreis Labiau. Während des nächsten Treffens fuhr die Gruppe zum Tegernsee, wo die Frauen unvergeßliche Stunden verbrachten. Die nächste Fahrt ging dann in die Schwäbische Alb. – Die Erntedankfeier der Gruppe fand leider ohne den 1. Vorsitzenden H. Berner statt, da dieser nach einem schweren Schlaganfall verhindert war. Für den reichen Erntesegen sprach Lm. H Stobbe zum Dank besinnliche Worte. Zwei Damen führten einen lustigen Sketch auf. Im Anschluß wurde noch kräftig das Tanzbein geschwungen.

Schorndorf – Dienstag, 16. Dezember, 14 Uhr, heimatliche und besinnliche Adventsstunden in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte, Augustenstraße 4. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Im letzten Quartal wurden die Mitgliederversammlungen sehr abwechslungsreich und interessant gestaltet. So hatte Lm. Schischke wieder einen sehr guten Vortrag über den Deutschen Ritterorden ausgearbeitet, der aufschlußreich war und auch die Tätigkeiten während der Christianisierung der Pruzzen eingehend beschrieb. Des weiteren war Frau Kebs, Burgau, eingeladen worden, um aus ihrem Buch „Meine Mädchenjahre ..." zu lesen. Sehr aufmerksam folgten die Mitglieder diesen Ausführungen, die bei vielen, die ein ähnliches Schicksal erlitten hatten, Erinnerungen wachriefen, bei anderen wieder, denen dieses Leid erspart blieb, Dankbarkeit aufkommen ließen, daß ihnen dieses Schicksal erspart blieb. Fehlen durfte auch nicht das Fleckessen, das anläßlich der letzten Monatsversammlung angeboten wurde, als Alternative dazu gab es Königsberger Klopse. Ostpreußische Mundart-Gedichte und eine Biographie über das Ännchen von Tharau trugen zur Unterhaltung bei.

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 20. Dezember, 14.30 Uhr, Weihnachtsfeier im TuS-Heim auf der Lände. – Der diesjährige Kulturnachmittag der Gruppe stand im Zeichen interessanter Beiträge aus Vergangenheit und Gegenwart. Vorsitzende Susanne Lindemann begrüßte eingangs den Ehrenvorsitzenden der Gruppe, Horst Dietrich, und würdigte zunächst das Wirken des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert (1887 bis 1950) und erinnerte dann an Lew Kopelew, der als russischer Offizier im Januar 1945 mit der Roten Armee in Süd-Ostpreußen einmarschierte. Sein Protest gegen Plünderungen, Vergewaltigungen und Morde der eigenen Truppen brachte ihm seinerseits zehn Jahre Straflager ein. Nach seiner Rehabilitierung dozierte er in Moskau deutsche Literatur und lebte einige Jahre in Köln, wo er in diesem Jahr verstarb. Über die Siedlungsgeschichte Ostpreußens seit Beginn des Ordenstaates ab 1226 referierte Erwin Müller. Gerda Hofmeister sprach ausführlich über ihre pommersche Heimatstadt Rügenwalde und erinnerte an das weitbekannte Produkt der Stadt, die Rügenwalder Teewurst. Abschließend berichtete Susanne Lindemann über ihre diesjährige Rundreise mit Horst Dietrich durch das russisch verwaltete Nord-Ostpreußen. Deutsche, Rußlanddeutsche und auch Russen müssen schon große Eigeninitiative und Ausdauer beweisen, um in dem schwierigen Wirtschaftssystem dauerhaft bestehen zu können.

Würzburg – Bei der Monatsversammlung im Gesellschaftsraum der Gaststätte Zum Onkel in der Zellerau führte Günter Skulschus den eindrucksvollen einstündigen Videofilm über eine Reise der Gruppe nach Namibia, dem vormaligen „Deutsch Südwest", vor. Besucht wurde der Gedenkstein für die deutschen Heimatvertriebenen in der namibischen Hauptstadt Windhuk, im nördlichen Landesteil die „kleine Farm" der Familie Greiner, die lange Jahre auf der Würzburger Keesburg wohnte. Auf dieser Farm weht bis heute die Ostpreußenfahne. Kreisvorsitzender Herbert Hellmich hatte zuvor daran erinnert, daß vor 50 Jahren auf Beschluß des Alliierten Kontrollrates das Gesetz über die Auflösung Preußens erlassen worden war. – Die Gruppe fuhr mit einem Bus nach München zur Teilnahme an der Festveranstaltung zum 50jährigen Bestehen der Landesgruppe Bayern im Max-Josef-Saal der Münchner Residenz. Schirmherrin des Festaktes war Bayerns Sozialministerin Dr. h. c. Barbara Stamm, in deren Ressort auch die Fragen der Heimatvertriebenen in Bayern fallen. Ostpreußen ist seit dem Kriegswinter von 1917 das Patenland Bayerns.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Die Geschäftsstelle bleibt bis einschließlich 7. Januar geschlossen. Ab 8. Januar ist sie dann wieder erreichbar.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Erbach – Sonnabend, 20. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Vereinshaus, Jahnstraße 32, Raum 1/I. Stock. Edith Schubkegel und Paul Radek, beide Mitglieder des örtlichen Gesangvereins, werden ostpreußische Weihnachtslieder gemeinsam mit den Landsleuten anstimmen. Dazwischen werden Gedichte und lustige Kurzgeschichten vorgetragen. Die Damen werden gebeten, für den Bunten Teller etwas Kleingebäck mitzubringen. Um 17 Uhr wird das traditionelle Grützwurstessen (mit wenig Fett) serviert. Bitte Teller und Besteck hierfür mitnehmen. Zum Abschluß können noch Grützwurstdosen käuflich erworben werden.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Eine frohe Adventszeit wünscht Ihnen ***Ihre Maike Mattern***

Erinnerungsfoto 1167



Turnverein Gerdauen – *Unser Leser Fritz Priedigkeit sandte uns dieses Foto von einem Pfingstausflug des Turnvereins Gerdauen etwa im Jahre 1935. Erkennt sich jemand wieder? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1167 an* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **J. H.**

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig – Mittwoch, 17. Dezember, 15 Uhr, vorweihnachtliches Zusammensein im Stadtparkrestaurant. – Bei der Monatsversammlung machte Lutz Wenau die Gruppe mit dem Leben von Christian Donalitius bekannt. Dieser Pfarrerdichter gehört zu den Vorfahren des Referenten, dem es wichtig ist, seinen Ahnherrn bekanntzumachen. Donalitius wurde 1714 in der Nähe von Gumbinnen geboren. Ab 1736 studierte er in Königsberg Theologie. Donalitius war vielseitig begabt. Er schrieb Verse, die ihn zum litauischen Nationaldichter werden ließen, er bebaute seinen Garten und verstand sich auf den Bau eines Klaviers. In Tollmingkehmen haben die Litauer sowohl die Kirche als auch das Pfarrhaus restauriert und als Museen eingerichtet. Es gibt auch eine litauische Donelaitis-Gesellschaft. Sein Lichtbild-Video-Vortrag, der von großem Fleiß zeugte, fand den Beifall der Hörer.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Aachen – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im HDO, Franzstraße 74 (Aachener Treff-Saal). Mit weihnachtlichen Liedern, einem Weihnachtsspiel der Frauengruppe, dem Nikolaus, der die Kinder beschenken wird, und natürlich Plachandern wird auf das Weihnachtsfest eingestimmt. Alle sind herzlich eingeladen mitzufeiern.

Bonn – Dienstag, 16. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier der Frauengruppe mit Julklapp im Restaurant Im Bären, Acherstraße 1–3. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen.

Iserlohn/Memellandgruppe – Die Jahreshauptversammlung der Gruppe mit Neuwahl des Vorstandes fand im „Haus Dechenhöhle" statt. Insgesamt 36 Mitglieder waren erschienen, um an der Wahl des Vorstandes teilzunehmen. Werner Grußening, der seit 1983 als 1. Vorsitzender fungierte, und seine Frau Waltraut, Schriftführerin, stellten sich nicht mehr zur Wahl, ebenso die Kulturwartin Elfriede Schellnack. Nach dem Kaffeetrinken erfolgte der Wahlvorgang. Die vorgeschlagenen Kandidaten wurden einstimmig gewählt. Lilli Janßen, die zur 1. Vorsitzenden gewählt wurde, versprach, die Geschäfte im Sinne des Vorgängers weiterzuführen. Werner und Waltraut Grußening wurden mit einer Laudatio von Siegfried Hübner, einem Präsent aus Bernstein, einer Flasche Meschkinnes und einem Blumenstrauß verabschiedet. Im Anschluß wurde Werner Grußening zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Die neue Vorsitzende Lilli Janßen hob in ihrem Grußwort hervor, daß das Hauptziel der Gruppe sein wird, die Kultur, die Sitten, die Gebräuche, die Mundart, das Lied- und Dichtergut zu bewahren und wieder in Erinnerung zu bringen, auch als kulturelles Erbe für die Kinder und Enkelkinder.

Lüdenscheid – Vorsitzender Dieter Mayer hatte alle ehrenamtlichen Stadtfesthelfer zu einem gemeinsamen Abend „als Dankeschön" für das wieder gute verlaufene Stadtfest eingeladen. Rechtzeitig hatte er es geschafft, genügend Helfer zum Aufbauen des schmucken Ostpreußenhauses mit Kurenwimpel und Storchennest zu gewinnen, so daß sich die Ostpreußen beim 21. Stadtfest präsentieren konnten. Tüchtig wurden die heimatlichen Spezialitäten wie selbstgemachter Bärenfang, Pillkaller, Schmalzbrote und selbstgebackener Kuchen wie auch Bücher und Landkarten verkauft. Viele junge und ältere Stadtfestbesucher ließen sich die neuesten Fotos von Ostpreußen zeigen bzw. erkundigten sich nach den Fahrten dorthin. Auf der Bühne erfreute die Volkstanzgruppe unter der bewährten Leitung von Christel Puckaß die Anwesenden mit ostpreußischen Volkstänzen.

Münster – Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier im Kolping-Tagungshotel, Ägidiistraße, Münster. Das Programm wird mit vielen weihnachtlichen Liedern und Wortbeitägen den Teilnehmern die Heimat nahebringen.

Wesel – Sonntag, 14. Dezember, 15 Uhr, Weihnachtsfeier in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Kaffee und Kuchen stehen für die Landsleute bereit. Mit Spielen, Gedichten und Liedern wird gemeinsam mit den Kindern und Enkeln die Zeit bis zur Ankunft des Weihnachtsmannes verbracht. Hierzu bitte anmelden bei Kurt Koslowski, Telefon 02 81/6 42 27.

Wuppertal – Sonnabend, 13. Dezember, 15 Uhr, Adventsfeier im Großen Sitzungssaal des Evangelischen KirchenkreisesElberfeld, Platz der Republik 24/26. Der Nikolaus wird die Kinder bescheren. Der Vorstand hofft, möglichst viele Landsleute begrüßen zu können. – Bei der Monatsversammlung zeigte der Imker-Verein Vohwinkel einen Videofilm über Bienen, der so interessant war, daß die Anwesenden gern noch mehr gesehen hätten. Aus diesem Grunde versprach der Verein, zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal zu kommen. – Die Gruppe hat für die heute in Königsberg lebenden Menschen humanitäre Hilfe auf den Weg gebracht.

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Leipzig – Jeweils am 1. und 3. Montag im Monat probt der Chor des BdV-Leipzig mit Erfolg, denn bei den Auf-

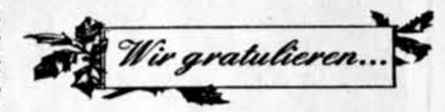
tritten zu verschiedenen Anlässen erfreut er die Heimatfreunde aus den einzelnen Vertreibungsgebieten. Vor den Chorproben findet der Englischzirkel statt. Jeden 2. Dienstag im Monat treffen sich die Heimatfreunde aus Ost- und Westpreußen und Vertriebene aus Pommern und Schlesien zum Stammtisch im Restaurant Stottmeister. Weiterhin werden die Videonachmittage und das Treffen des Frauenkreises durchgeführt. Auch im nächsten Jahr werden wieder Fahrten in die Heimat veranstaltet. Für alle Fragen, Hinweise oder Probleme steht die Geschäftsstelle in der Goldschmidtstraße 26 in den Geschäftszeiten oder telefonisch unter 03 41/9 60 32 05 zur Verfügung.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Mit einem Diavortrag über seine „Kubanischen Impressionen" faszinierte Edmund Ferner die Mitglieder der Gruppe. Viele Fragen und kaum endender Beifall zeigten, daß alle von diesem so interessanten Nachmittag begeistert waren. – Der traditionelle Martinsmarkt fand im Rathaus der Stadt Bad Schwartau statt, wo die Gruppe mit einem Stand vertreten war. Kaffee, viele von den Mitgliedern gespendete Kuchen, Bärenfang, Handwerkliches, Bücher, Landkarten und Zeitschriften fanden ihre Liebhaber. Der Erlös war für das Sozialwerk der Stadt Bad Schwartau bestimmt.



Fortsetzung von Seite 14

zum 80. Geburtstag

Braun, Herta, geb. Dannapel, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Hausstockweg 57, App. 702, 12107 Berlin, am 15. Dezember

Drost, Fritz, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Wahlstedter Straße 3, 23795 Fahrenkrug, am 17. Dezember

Embacher, Horst, aus Tilsit, Insterburg und Königsberg, jetzt Kirchenstraße 26, 22848 Norderstedt, am 17. Dezember

Kubel, Wilhelm, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Fuhrberger Straße 60, 29323 Wietze, am 16. Dezember

Maeßau, Herbert, aus Königsberg, jetzt Malvenweg 9, 29225 Celle, am 22. Dezember

Reich, Käte, aus Konradswalde, jetzt Erlenfeldstraße 35b, 59075 Hamm, am 15. Dezember

Reichert, Heinz, aus Timberquell, Kreis Insterburg, jetzt Schloßplatz 4, 07819 Triptis, am 16. Dezember

Ricker, Willi, aus Seegertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Schloßstraße 10, 19089 Bülow, am 4. Dezember

Scheller, Hans, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Albr.-Dürer-Straße 28, 96450 Coburg, am 17. Dezember

Schliwka, Liselotte, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt Bachstraße 17, 58452 Witten, am 17. Dezember

Weil, Walter, aus Schmauch, Kreis Preußisch Holland, jetzt Platinweg 11, 30823 Garbsen, am 19. Dezember

Wohlan, Hedwig, aus Reichertswalde, Kreis Mohrungen, jetzt Schulstraße 17, 61191 Rosbach, am 2. Dezember

zum 75. Geburtstag

Brandecker, Wolfgang, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Reinhold-Meyer-Straße 11, 22455 Hamburg, am 21. Dezember

Galonska, Anny, geb. Zapka, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Bogenstraße 96, 40764 Langenfeld, am 15. Dezember

Gand, Christa-Maria, geb. Volkmann, aus Hagenau/Steinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Buchenweg 9, 31079 Sibbesse, am 15. Dezember

Genske, Maria, geb. Kositzki, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stockholmer Straße 13, 42657 Solingen, am 16. Dezember

Goroncy, Bruno, aus Allenstein, Trautziger Straße 2, jetzt Astilbenstraße 18, 42369 Wuppertal, am 10. Dezember

Grade, Ursula, geb. Bast, aus Ostseebad Cranz, jetzt Friedenstraße 21b, 12107 Berlin, am 20. Dezember

Grundmann, Christel, geb. Böhm, aus Trömpau, Kreis Samland, jetzt Röntgenstraße 20, 06120 Halle, am 17. Dezember

Hartwig, Martha, geb. Salz, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Teichstück 39, 45309 Essen, am 17. Dezember

Itzek, Willi, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Moltkestraße 95, 45138 Essen, am 15. Dezember

Keber, Hubert, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Rappstraße 10, 80687 München, am 19. Dezember

Koblitz, Gotthard, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Barenkrug 23, 22159 Hamburg, am 18. Dezember

Kolossa, Klara, geb. Werner, aus Hagenau/Steinsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Wintersieker Weg 3, 47495 Rheinberg, am 21. Dezember

Krause, Fritz, aus Konradshorst, Kreis Samland, jetzt Theresenstraße 29, 27711 Osterholz-Scharmbeck, am 18. Dezember

Loetz, Heinz, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt Stockwiesen 3, 31303 Burgdorf, am 6. Dezember

Makoschey, Herta, geb. Scheidat, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Im Segelthale 9, 21643 Beckdorf, am 18. Dezember

Nitsch, Gertrud, geb. Bunschei, aus Lyck, Ludendorffstraße 1, jetzt Petersallee 32a, 13351 Berlin, am 18. Dezember

Nowak, Otto, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Scharpenacker Weg 65, 42287 Wuppertal, am 18. Dezember

Petermann, Hedwig, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienburger Straße 63, 32339 Espelkamp, am 16. Dezember

Schafstädt, Gerda, geb. Wachowski, aus Allenstein, jetzt Ausschläger Allee 5a, 20539 Hamburg, am 14. Dezember

Stegner, Ilse, geb. Hagenau, aus Lötzen, jetzt Gartenstraße 88, 63225 Langen, am 17. Dezember

Suchalla, Hans, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Scheffelstraße 71, 78176 Blumberg, am 17. Dezember

Wunderlich, Franz, aus Brücken, Kreis Ebenrode, jetzt Bühlstraße 24d, 57080 Siegen, am 19. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Backhaus, Hans und Frau Dorothea, geb. Trynoga, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Reselithweg 19, 25596 Wacken, am 20. Dezember

Bialowons, Walter und Frau Waltraud, geb. Sobottka, aus Höhenwerder, jetzt Hospitalstraße 43, 45699 Herten, am 18. Dezember

Conrad, Gerhard und Frau Ursula, geb. Piccenini, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Merschsiedlung 1, 49610 Quakenbrück, am 12. Dezember

Doerfer, Horst und Frau Eleonore, geb. Frank, aus Gandrinnen, Kreis Insterburg, jetzt Allensteiner Straße 11, 74226 Nordheim, am 20. Dezember

Kalinna, Heinrich, aus Bönkheim, Kreis Preußisch Eylau, und Frau Ingeborg, geb. Herrmann, jetzt Siemensstraße 12b, 10551 Berlin, am 20. Dezember

Knoop, Werner und Frau Gisela, geb. Sattler, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bismarckstraße 20, 23714 Malente, am 19. Dezember

Kruwinnus, Erich und Frau Traute, geb. Kummetz, aus Löwenberg und Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Kalmitstraße 13, 67141 Neuhofen, am 19. Dezember

Diamantene Hochzeit

Oldenburg – In ihrem Heimatort Hansbruch, Kreis Lyck, gaben sich vor 60 Jahren Erich Romanowski und Elly Markowski das Jawort. Nach der Vertreibung 1945 aus ihrer geliebten Heimat begann für beide der Neuanfang in Harbern/Oldenburg. Allen Schicksalsschlägen und Tiefs zum Trotz hielten die beiden stets zusammen und konnten nun ihre Diamantene Hochzeit feiern.

In der Kirche zu Benthullen wurde ein Dankgottesdienst abgehalten. Der Blockflötenchor unter der Leitung von Elmar Flore leitete den für alle Anwesenden sehr beeindruckenden Gottesdienst mit dem Stück „Die Himmel rühmen der ewigen Ehre" ein. Pastorin Millek hielt eine Andacht, die dem Geiste der Veranstaltung entsprach. Zum krönenden Abschluß des Gottesdienstes spielten der Organist Paul Müller und die Sopranflötistin Claudia Flore gemeinsam das „Ave Maria".

Da das Jubiläumspaar in vielen Vereinen, Verbänden und Chören engagiert und aktiv war und auch bei Nachbarn, Freunden und Angehörigen sehr beliebt ist, nahm die Flut der Gratulanten kein Ende. Auch die Hansbrucher waren erschienen. Sie wollten es nicht versäumen, dem langjährigen Ortsvertreter und Bezirksvertreter von Dreimühlen zu diesem besonderen Festtag zu gratulieren und sich für seine aufopfernde Arbeit im Gedenken an die Heimat Ostpreußen zu bedanken.



Beim ostpreußischen Herbstfest der Gruppe Stuttgart wirkten u. a. auch vier Frauen der Schorndorfer Gruppe mit. Sie stellten Schnittermädchen dar und trugen Roggen, Weizen, Hafer und Gerste im Arm. Zum Herbstfest war der Tisch reich gedeckt und dekoriert, u. a. mit Brot, Streuselkuchen, Feld- und Gartenfrüchten sowie Herbstlaub. Organisiert und geleitet wurde die gesamte Veranstaltung von Magarete Sorg, 2. Vorsitzende der Gruppe Stuttgart. Foto privat

Ohne Regenschirm lief nichts

Das Wetter in der Heimat im Monat Oktober / Analysiert von Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach – An den vergangenen Oktober erinnern wir uns noch lebhaft. Er zeigte nämlich im Bundesgebiet zwei grundverschiedene Witterungsabschnitte. Während in der ersten Hälfte ein angenehmes und sehr mildes Wetter herrschte, brach ab Mitte des Monats Kaltluft nach Mitteleuropa ein, die für manche Orte Süd- und Mitteldeutschlands neue Marken für die Temperaturminima setzte. Und so war es kein Wunder, daß die Kälte überall in Deutschland die Mitteltemperatur des gesamten Monats noch unter den langjährigen Wert drückte. Ähnlich verlief auch das Wetter des vergangenen Oktober in Ostpreußen. Von dort wurde jedoch über keine neuen Extremwerte berichtet.

In der ersten Zeit lag über der Heimat eine nordwestliche Höhenströmung. In ihr wanderten atlantische Tiefausläufer südostwärts. Sie brachten überwiegend eine milde Luft heran; denn die Meere sind zu dieser Jahreszeit noch warm, so daß die Kaltluft vom Wasser her viel Wärme aufnehmen kann. Das hat dann aber gleichzeitig zur Folge, daß sich aus dichten Wolken Regen bildet. Am 3. Oktober entwickelte sich in Königsberg sogar ein Gewitter. Während die Maxima der Lufttemperatur zwischen 10 und 13 Grad pendelten, umfaßten die Minima die Werte zwischen 3 und 8 Grad. Nur am Morgen des 6. Oktober ließ polare Kaltluft bei einem aufklärenden Himmel die Temperatur, z. B. in Allenstein, auf 0 Grad sinken. Doch schon am gleichen Tag erwärmte die Sonne die Luft auf 16 Grad.

In den Tagen darauf drehte die Höhenströmung auf Südwesten. Die Tiefausläufer brachten nun die Luft aus dem Bereich der Biskaya oder gar des Mittelmeeres. Die Maxima lagen nun noch höher und kamen am 9. Oktober nahe an die 20-Grad-Marke heran. An diesem Tag erlebte die Heimat die höchsten Temperaturen dieses Monats. Auch die Nächte waren mit Werten zwischen 10 und 13 Grad frühlingshaft mild. Während es in diesem Witterungsabschnitt zunächst niederschlagsarm war, begann es ab diesem Tag wiederholt zu regnen. Die Höhenströmung drehte dann allmählich auf Westen.

Etwa ab dem 13. Oktober lag Ostpreußen unter dem Einfluß eines Troges – wie es die Meteorologen in ihrer Fachsprache nennen. Das ist ein Bereich, in dem eine südwestliche und eine nordwestliche Höhenströmung eng beieinander liegen. In ihm findet eine Menge von ungemütlichem, kühlem Schauerwetter statt. Die Temperaturen stiegen nur noch auf 5 und 10 Grad und sanken während der Nächte nahe 0 Grad. Am Morgen des 17. Oktober gab es sogar im Bereich eines bodennahen Hochs und unter einem aufklarenden Himmel leichten Frost.

Am 19. und 20. Oktober war diese Gefahr aber gebannt, als in einer milden Strömung über Ostpreußen atlantische Tiefausläufer hinwegzogen. An diesen überraschend freundlichen Tagen stiegen die Temperaturen im Oberland und Masuren bis auf 14 Grad.

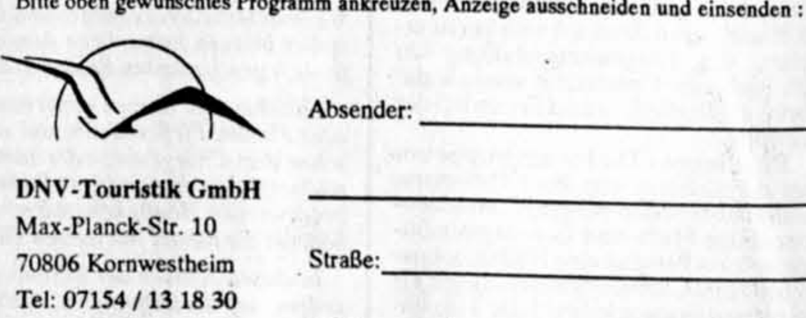
Dann stellte sich über dem östlichen Mitteleuropa erneut eine Troglage ein. Ostpreußen lag dabei bis zum Ende des Monats unter einer nordwestlichen Höhenströmung, die das Wetter mit Wind und vielem Regen unbeständig gestaltete. Die Temperaturen gingen wieder nahe 0 Grad zurück und erreichten am Tage nur noch 3 bis 8 Grad.

Während dieser kühlen Periode zwischen dem 24. und 28. Oktober zog sogar der Winter ins Land. Die Maxima stiegen kaum noch über die Frostmarke. In der Nacht zum 28. Oktober meldete die meteorologische Station Königsberg minus 6 Grad als Tiefstwert dieses Monats. Die Schneeschauer bildeten vor allem im Landesinnern eine geschlossene Decke. Sie mag in manchen Gegenden bis auf fünf Zentimeter angewachsen sein.

Das leichte Tauwetter zum Ende des Monats war eher naßkalt zu nennen. In vielen Gebieten hielt sich auch tagsüber starker Dunst oder gar ein zäher Nebel. Mit Mühe stieg die Temperatur schließlich auf 3 bis 7 Grad.

Als Mittelwert wurden für den vergangenen Oktober in den küstennahen Städten wie z. B. in Elbing, Königsberg und Memel 6,7 bis 7,6 Grad berechnet. Weiter im Landesinnern lag er nur bei 6 Grad. Damit war der Monat ungefähr ein Grad kälter als in einem normalen Jahr.

Vor allem aber bestimmten häufige und sehr intensive Niederschläge den Witterungscharakter. Sie summierten sich auf 110 Millimeter in Königsberg und bis zu 182 Millimeter in Memel. Nur in den östlichen Gebieten war es „trockener". Mit anderen Worten: Es fiel verbreitet die anderthalbfache, in manchen Orten sogar fast die dreifache Niederschlagsmenge eines durchschnittlichen Oktober. Bei diesen ungewöhnlich hohen Werten wundert es nicht, daß die Sonne nur 60 bis 95 Stunden scheinen konnte, was einem Defizit bis zu 35 Prozent entspricht.



Aus den Heimatkreisen

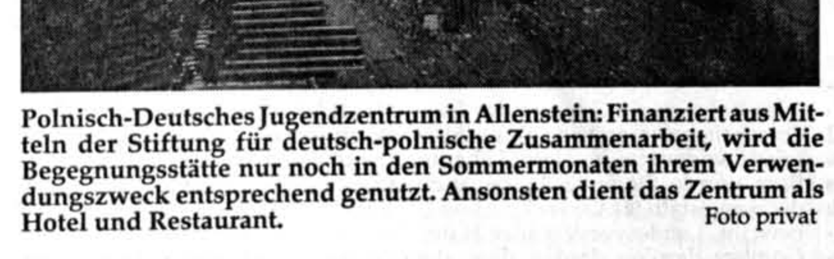
Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Arbeitsbesuch in der Heimat – Kreisvertreter Leo Michalski, Adalbert Graf, Vorsitzender des Kreistages der Kreisgemeinschaft, und Horst Tuguntke (Presse und Information) weilten zur Unterstützung einiger Mitglieder der CDU/F.D.P.-Fraktion im Osnabrücker Kreistag, angeführt vom Fraktionsvorsitzenden Georg Schirmbeck (CDU), im einstigen Landkreis Allenstein. Ziel der Reise war die Begegnung mit sämtlichen Bürgermeistern der heutigen sechs Großgemeinden auf dem Gebiet des früheren Landkreises Allenstein. Zur Wiederbelebung einer noch ausstehenden Kreisverwaltung haben die sechs Bürgermeister auf dem Gebiet des früheren Landkreises – Dietrichswalde, Diwitten, Jonkendorf, Purden, Stabigotten und Wartenburg – den „Ermländischen Gemeindeverein" gegründet und die Eintragung in das gerichtliche Vereinsregister beantragt, der nach Genehmigung durch das Innenministerium in Warschau nun nichts mehr entgegensteht. Damit ist der Weg zur Eingehung von Partnerschaften zwischen den genannten Großgemeinden in der Heimat und Kleinstädten oder Großgemeinden im Patenlandkreis Osnabrück geebnet worden. Gesprächsthemen im großen Sitzungssaal des Rathauses in Wartenburg waren auch Fragen des Landschafts- und Umweltschutzes, der Errichtung von Naturparks und der Tourismuspflege. Zusammen mit den Bürgermeistern von Wartenburg, Purden und Stabigotten unternahmen die Bundesdeutschen eine Rundreise durch die betreffenden Amts- und Gemeindebezirke; dabei machten sie Station in Wartenburg, im Waldheim am Aritzsee, im Landhotel Tumiany in Daumen, in Leschnau, Gillau, Quidlitz, Stabigotten, Plautzig, Lansk, auf der Halbinsel Lallka und Darethen und führten Gespräche mit Hoteliers, Förstern und Landwirten. In Lansk besuchten sie das Ferienhaus der deutschstämmigen Schüler; in Allenstein nahmen sie das Haus Kopernikus, das zum Mittelpunkt der Deutschen Vereine ausgebaut werden soll, in Augenschein. Fraktionsvorsitzender Georg Schirmbeck gab für die Bürgermeister ein Arbeitsessen im Hotel Dadaj am Daddai See im Amt Wartenburg und für die Abgeordneten der Deutschen Vereine aus Allenstein und Wartenburg ein solches in der Deutsch-Polnischen Jugendbegegnungsstätte (Hotel Centrum) in Allenstein. Die Vorstandsmitglieder der Kreisgemeinschaft führten des weiteren Gespräche mit dem Bürgermeister von Bischofsburg und Sachkennern aus Allenstein wegen des Ankaufs von Grundstücken für westliche Unternehmer.



Polnisch-Deutsches Jugendzentrum in Allenstein: Finanziert aus Mitteln der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit, wird die Begegnungsstätte nur noch in den Sommermonaten ihrem Verwendungszweck entsprechend genutzt. Ansonsten dient das Zentrum als Hotel und Restaurant. Foto privat

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die 40. Heimatpolitische Arbeitstagung findet am 21. und 22. Februar 1988 in Rotenburg (Wümme) im Heimatmuseum des Heimatbundes Rotenburg/Wümme statt – wie schon seit mehreren Jahren. Kreisgemeinschaft und der Patenschaftsträger, der Landkreis Rotenburg (Wümme), laden nun schon seit 32 Jahren gemeinsam zu dieser Veranstaltung ein und bringen damit ihr Wollen zum Ausdruck, dem Erbe zwischen Weichsel und Memel gerecht zu werden. Nunmehr 40 Jahre lang findet diese Veranstaltung – eine Einmaligkeit im Bereich der Landsmannschaft Ostpreußen – statt. Wieder ist es gelungen, namhafte Referenten zu interessanten Themen zu gewinnen: Wilfried Böhm MdB a. D. zum Thema „Europa ist größer als die EU (Europäische Union); Anneliese Franz zum Thema „5 Jahre Seminare des deutsch-europäischen Bildungswerkes im südlichen Ostpreußen"; Erna Tietz zu dem Thema „Es begann vor 100 Jahren – 1898 gründete Elisabeth Boehm in Rastenburg in Ostpreußen den ersten LHV (Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein) – heute ein weltumspannender Verband der Landfrauen" und Dietrich Wawzyn, tele 7, stellt sein neues Filmwerk „Trakehner vom Rhein bis an die Wolga – Die züchterische Weiterentwicklung der letzten 10 Jahre" vor. Das Elchessen zum Preis von 30 DM pro Person ist auch schon bestellt. Alle Interessierten werden um ihre verbindliche Anmeldung bei der Geschäftsstelle in Schriftform bis zum 3. Februar 1998 gebeten. Dabei sind ggf. auch Quartierwünsche mitzuteilen zur Unterbringung im „Helmut-Tietje-Haus"-Jugendherberge – in Rotenburg (Wümme). Wie in den Vorjahren werden an bekannte Adressen auch noch briefliche Einladungen versandt.

Ein 4. Angerburger Heimattreffen in Güstrow/Mecklenburg-Vorpommern findet eventuell am 18. und 19. Juli 1998 statt, wenn es gelingt, geeignete und bezahlbare Räumlichkeiten für diese Veranstaltung zu finden. Darüber wird an dieser Stelle in den nächsten Wochen weiter zu berichten sein.

Die 44. Angerburger Tage – das Hauptkreistreffen – finden statt am 12. und 13. September 1998 im Patenkreis Rotenburg (Wümme) – wie seit 44 Jahren in der Kreisstadt mit einem Programmablauf wie im Jahr 1997. Alle Angerburger aus Stadt und Kreis sowie ihre Freunde sind herzlich eingeladen, unserer Liebe und Treue zur Heimat sichtbaren Ausdruck zu geben.

Braunsberg



Kreisvertreter: Gerhard Steffen, Freiherr-vom-Stein-Straße 24a, 61440 Oberursel, Telefon (0 61 71) 2 60 66. Geschäftsstelle: Stadtverwaltung Münster, Patenstelle, 48127 Münster, Telefon (02 51) 4 92 10 25

Die Gemeinschaft der Braunsberger Schulen gibt bekannt: Aufgrund der eingegangenen Meldungen wollen wir den Bildband „Braunsberg/Ostpreußen", wenn wir genügend Bestellungen erhalten, so nachdrucken, wie er in seinen beiden bisherigen Auflagen erschienen ist. Eine Erweiterung, wie sie von einigen Schreibern angeregt wurde, würde ein neues Layout erfordern und erhebliche Mehrkosten verursachen. Da die Portogebühren bei der Post zum 1. September 1997 erhöht wurden, müssen wir den Preis von 35 auf 36 DM erhöhen. Wir bitten um Verständnis für diese Maßnahme. Als Bestellung erbitten wir bis zum 30. Januar 1998 eine Einzahlung von 36 DM pro Band auf das Konto Ernst Matern, Twifeler Weg 19, 59494 Soest, Konto-Nr. 3 652 534 bei der Sparkasse Soest, BLZ 414 500 75. Nur wer bis zum 30. Januar den entsprechenden Betrag eingezahlt hat, hat damit seine Bestellung aufgegeben. Füllen Sie bitte die Überweisungsformulare mit Schreibmaschine oder leserlichen Druckbuchstaben und voller Anschrift aus. Die Bücher werden dann etwa Ende Februar/Anfang März 1998 ausgeliefert. Diese Aktion läuft auch in Braunsberg in Zusammenarbeit mit der dortigen Stadtbücherei. Informieren Sie auch alle Ihre Bekannten und Verwandten, die diese Zeilen vielleicht nicht im Schulheft oder im *Ostpreußenblatt* lesen, daß sie Gelegenheit haben, den Bildband jetzt noch zu erwerben.

Fischhausen



Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Termine 1998 – Am 25. und 26. April findet erneut ein Kreistreffen aller Samländer, also gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, in Erfurt statt. Am 16. und 17. Mai findet das 6. süddeutsche Kreistreffen in Oberkirch im Schwarzwald, wiederum gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Königsberg-Land, statt. Die Programme werden zu gegebener Zeit an dieser Stelle veröffentlicht. Das Kreistreffen in Pinneberg ist wie in jedem Jahr am dritten Wochenende im September, also am 19. und 20. September. Bitte nehmen Sie diese Termine in Ihre Planung für das kommende Jahr auf. Eventuelle Nachfragen richten Sie bitte an die Geschäftsstelle.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

Matzhauser Dorftreffen – Vier gesellige und informative Tage erlebten die Landsleute, die zum 3. Matzhauser Dorftreffen auf der Insel Kirr in Bad Zingst zusammengekommen waren. Die mehr als 30 Teilnehmer waren aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland angereist, so u. a. aus Greifswald, Northeim, Bremen, Hagen, Bad Pyrmont, Wolfsburg, Netzschkau/Vogtland und Teterow. Sie alle wurden von Walter Reuter, der in Zingst wohnt und für die Durchführung dieses Treffens verantwortlich zeichnete, auf das herzlichste begrüßt. Heinz Urbat, Ortsvertreter und Vorstandsmitglied der Kreisgemeinschaft, übermittelte die Grüße der Kreisgemeinschaft und dankte dem Initiator für seine tatkräftige Mitwirkung. Die früheren Dorfbewohner gedachten im Rahmen der Eröffnung auch der Toten, die der 2. Weltkrieg forderte. Nach Abschluß des offiziellen Teils ging es nahtlos in den fröhlichen, gemütlichen Teil über, wobei es viel zu erzählen gab, war doch ein Drittel der Landsleute zum ersten Mal bei einem Treffen dabei. Am Freitag stand die Besichtigung des Vogelschutzgebietes auf der Insel Kirr sowie der Stadt Barth auf dem Programm. Während der Vormittag des dritten Tages einem Gang durch das Ostseebad Zingst mit fachkundiger Führung vorbehalten war, folgte am Nachmittag ein Diavortrag von Herbert Hansmann über eine Reise nach Matzhausen und Umgebung, der ein besonderes Interesse bei allen Zuschauern hervorrief. Ein Film über Tollmingen einst und heute von Lutz Wenau rundete den informativen Nachmittag ab. Der Abend klang aus mit dem Gesang altbekannter Volkslieder, begleitet von einem Schifferklavier. Im Kranichhof auf der Insel Kirr wurden alle gut untergebracht und versorgt. Die vier Tage in Zingst zeigten wieder einmal, daß auch nach über einem halben Jahrhundert die nachbarlichen Verbindungen noch Bestand haben. Beim Abschiednehmen war man sich einig, daß solche Treffen erwünscht sind und gern genutzt werden, um die Verbindung untereinander nicht abreißen zu lassen. Alle Teilnehmer waren an weiteren Treffen in den nächsten Jahren interessiert.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Bildband Kreis Heiligenbeil – Unter dem Titel „Der Kreis Heiligenbeil in Bildern" hat die Kreisgemeinschaft vor vielen Jahren einen hervorragenden Bildband herausgegeben. Unsere Schriftleiterin Elsa Landmann und Dora Kühnen zeichneten für diese gute Arbeit verantwortlich. Schon viele haben das Buch erworben. Wer es noch nicht hat, sollte jetzt nicht länger zögern und es zu Weihnachten kaufen. Das gebundene Buch zum Preis von 28 DM inklusive Porto und Verpackung hat 208 Seiten, enthält 400 Fotos, zwei Karten sowie die Stadtpläne von Heiligenbeil und Zinten. Bitte bestellen Sie schriftlich unter Vorauszahlung des Betrages bei Dietrich Korsch, Breslauer Platz 9, 30952 Ronnenberg, Konto Nr. 138 838 00 bei der Lindener Volksbank e. G., BLZ 251 901 01 (Stichwort Kreisgemeinschaft Heiligenbeil, Bildband). Bitte beachten Sie, daß die Überweisung allein nicht genügt. Da bei Banküberweisungsträgern oft die Absenderangaben fehlen, ist eine schriftliche Bestellung unbedingt erforderlich.

Gemeinde Leisuhnen – Der Ort Leisuhnen am Frischen Haff hatte 1939 eine Einwohnerzahl von 275 Personen. Heute steht dort nur noch ein Haus. Es gab bisher auch keinen Ortsvertreter. Ab Januar 1998 ändert sich dies: Irma Keller, geb. Hamann (1939), Weimarer Straße 7, 28832 Achim, Telefon 0 42 02/12 94, hat sich bereit erklärt, dieses Amt zu übernehmen, wofür ich ihr sehr danke.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Darmstadt – Sonnabend, 13. Dezember, 12 Uhr (Einlaß 10.30 Uhr), 43. vorweihnachtliche Feier der heimattreuen Insterburger und ihrer Freunde im Bürgerhaus (Bürgermeister-Pohl-Haus), Im Appensee 26, Darmstadt-Wixhausen. Begonnen wird mit einem gemeinsamen Königsberger Klops-Essen. Anschließend Videofilmvorführung über die Reise in die Heimat 1997. Beendet wird das Zusammensein mit einer gemütlichen Kaffeetafel. Anmeldungen beim Vorsitzenden Herbert Stoepel, Telefon 0 61 51/2 44 26.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Heimattreffen 1998 – Im kommenden Jahr können wir Ihnen zwei Heimattreffen anbieten: 16. und 17. Mai Heimattreffen im süddeutschen Raum in 77704 Oberkirch (Schwarzwald), wieder in der Erwin-Braun-Halle. Veranstalter sind die Kreisgemeinschaften Fischhausen, Königsberg-Land und die Stadtgemeinschaft Königsberg. 12. und 13. September Königsberger Treffen 1998 und „30 Jahre Museum Stadt Königsberg" in der Mercatorhalle der Patenstadt Duisburg.

Heimatgruppe Hamburg – Die Gruppe traf sich zu ihrem traditionellen Beisammensein in der Vorweihnachtszeit. Wie schon im letzten Jahr und im Frühjahr dieses Jahres traf man sich im Alsterpavillon. Fast 180 Mitglieder und Gäste waren der Einladung gefolgt, so daß dieser Raum fast aus den Nähten platzte. Zu den vielen Königsbergern aus Hamburg und dem Umland hatten auch dieses Mal einige Besucher eine weite Reise auf sich genommen, um mit den Landsleuten zusammenzusein. So kam ein Ehepaar aus dem Umland von Nürnberg. Einen noch weiteren Weg hatte eine Umsiedlerfamilie aus Litauen zurückgelegt, Hans-Joachim Petereit mit seiner Familie. Er war in den Wirren des Jahres 1945 als sogenanntes Wolfskind nach Litauen gelangt und hatte so überlebt. In Königsberg wohnte er bis 1945 in der Rosenauer Straße. Über sein Kommen freute man sich besonders. Bei den Melodien der Schloßturmchoräle, geblasen von einem Bläserquartett, gingen sicher die Gedanken vieler zurück in die Heimatstadt und die dort verlebten Zeiten. Arno Surminski las aus seinem jüngstem Werk „Sommer vierundvierzig – oder Wie lange fährt man von Deutschland nach Ostpreußen". Die schlichten, aber stets eindrucksvollen und treffenden Worte des Schriftstellers kamen aus seinem Mund so recht zur Geltung und bewirkten Miterleben und Betroffenheit. Anschließend hatte er im wahrsten Sinne des Wortes „alle Hände voll zu tun", um die vielen Bücher zu signieren. Das Bläserquarttet – unter Mitwirkung des Ehepaares Mayerhoff, Eltern von Lilian Mayerhoff, Vertreterin der Stadtgemeinschaft im Büro der Stadtvertretung im Haus Königsberg in der Wallrodstraße – begleitete dann auch das Singen der schönen alten Weihnachtslieder. Mit der Versicherung, sich beim Fleckessen am 28. Februar 1998 im Alsterpavillon wiederzusehen, ging man schließlich fröhlich auseinander.

Lyck



Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

1998 – Der Ortsvertreter des Heimatortes Berndhöfen, Lm. Günther Skorzinski, führt in der Zeit vom 20. bis 28. Juni eine Heimatreise durch. Diese Fahrt ist insbesondere für Landsleute folgender Heimatgemeinden gedacht: Berndhöfen, Auersberg, Kechlersdorf, Kielen, Millau und Waldwerder. Daran teilnehmen können aber auch interessierte Landsleute aus anderen Gemeinden des Kreises Lyck, sofern noch Plätze vorhanden sind. Reservierungen erfolgen in Reihenfolge der eingehenden Anmeldungen. Die Abfahrt ist für Sonnabend, 20. Juni, 6 Uhr, vorgesehen. Abfahrtsort ist der Omnibus-Bahnhof in Ibbenbüren. Ende der Reise ist am 28. Juni gegen 20 Uhr am Ausgangspunkt. Die Fahrtkosten betragen 989 DM einschließlich Halbpension. Auf der Hin- und Rückfahrt ist je eine Übernachtung in Posen beziehungsweise Danzig und Stettin vorgesehen. Die Unterbringung in unserem Heimatkreis erfolgt im Hotel Lega Inn in Kelchendorf. An dieser Reise interessierte Landsleute wenden sich bitte an unseren Landsmann Günther Skorzinski, Kraneburg 4, 49479 Ibbenbüren, Telefon 0 54 51/80 81. Von ihm erhalten Sie weitere Informationen und das Reiseprogramm.

Memel, Heydekrug, Pogegen



Kreisvertreter Stadt: Viktor Kittel. Land: Ewald Rugullis, Heydekrug: Irene Blankenheim. Pogegen: Walter Kubat, Geschäftsstelle für alle vier Kreise: Uwe Jurgsties, Kirschblütenstraße 13, 68542 Heddesheim

Memellandgruppe Mannheim – Die Gruppe lädt herzlich ein zu ihrer Weihnachtsfeier am Sonntag, 21. Dezember, 15 Uhr, im Saal der Katholischen Jakobusgemeinde in Mannheim-Neckarau, Rheingoldstraße. Der Evangelische Posaunenchor Heddesheim, der Solist Dieter Schmidt, begleitet von Dr. Hans-Peter Schaaf, sowie die Laienspielgruppe der Katholischen Kirchengemeinde Mannheim-Feudenheim u. a. werden wieder echte Weihnachtsstimmung aufkommen lassen, bevor der Weihnachtsmann die Bescherung für Groß und Klein vornimmt. Wer wieder einen Kuchen spenden möchte, melde sich bitte bei Frau Lukoschus, Telefon 06 21/17 03.

Neidenburg



Kreisvertreterin: Marion Haedge, Dorfstraße 45, 29331 Lachendorf, Tel. (0 51 45) 7 77

Die Kreisvertreterin war kürzlich in Neidenburg, um vor Ort noch Gespräche zu führen und Informationen zu sammeln für die Bürgerfahrt mit Oberbürgermeister Stüber, Bochum, und Bürgern der Patenstadt sowie Mitgliedern der Kreisgemeinschaft. Wie beim Heimattreffen bekanntgegeben, findet die Fahrt vom 1. bis 10. Mai 1998 statt. Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Gleichzeitig übermittelte die Kreisvertreterin den Mitgliedern des Deutschen Vereins persönlich herzliche Weihnachts- und Neujahrsgrüße der Mitglieder der Kreisgemeinschaft.

Kreisgemeinschaft im Internet – Die Kreisgemeinschaft Neidenburg ist ab sofort im Internet unter der Adres- se (URL)http://home.t-online.de/home/071296154/kgndbg.htm abrufbar. Die Internetseite wird ständig ergänzt und somit auf dem neuesten Stand gehalten.

Osterode



Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Friedrich-Hegel-Straße 18, 15230 Frankfurt/Oder, Telefon (03 35) 53 90 96. Geschäftsführer Günther Behrendt Qualenriethe 9, 31535 Neustadt, Telefon (0 50 32) 6 16 14

Termine 1998 – Das Heimattreffen in Recklinghausen findet am 14. Juni und das Hauptkreistreffen in Osterode am Harz vom 11. bis 14. September statt. Zum Abschluß des Hauptkreistreffens ist am Montag, 14. September, eine Bus-Sonderfahrt geplant. Die Stadt Osterode/Ostpreußen beabsichtigt, am 3. Mai ein Regionalmuseum zu eröffnen. Zu diesem feierlichen Ereignis sind alle früheren Bewohner Osterodes herzlich eingeladen. Der Kreisausschuß hat in Erwägung gezogen, aus diesem Anlaß die nächste Kreistagssitzung in Osterode/Ostpreußen anzuberaumen. Zu dieser Frage sollen alle Kreistagsmitglieder um ihre Meinung gebeten werden.

Fahrt der Peterswalder in die Heimat – Landsmann Willi Schulz plant Mitte Mai 1998 eine Fahrt in die Heimat. Nähere Einzelheiten und Anmeldungen ab sofort bei Alfred Amenda, Rosenweg 2, 58256 Ennepetal, Telefon 0 23 33/7 56 09. – Das Gemeindetreffen 1998 fällt aus; zum Treffen 1999 wird rechtzeitig eingeladen.

Schloßberg (Pillkallen)



Kreisvertreter: Georg Schiller, Telefon (04 21) 63 75 25, Wolgaster Straße 12, 28717 Bremen. Geschäftsstelle: Marie-Luise Althaus, Telefon (0 41 71) 24 00, Fax (0 41 71) 24 24, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Deutsch-russische Jugendbegegnung – An einer deutsch-russischen Jugendbegegnung in Haselberg nahmen als Vertreter der Kreisgemeinschaft Sven Scheller aus Coswig bei Dresden und Yvonne Kath aus Curau bei Stokkelsdorf/Schleswig-Holstein teil. In Königsberg wurden sie begrüßt von den russischen Jugendlichen, dem Dolmetscher Wladimir Rupertus sowie dem Ehepaar Elisabeth und Erhard Schmelz aus Zeven, die die Leitung des Jugendlagers übernommen hatten. Mit dem Bus ging es schließlich weiter über Tilsit nach Haselberg, wo zunächst der Ort erkundet wurde. Der Markt, die Szeszuppe, die Kirche, das Ehrenmal für die gefallenen deutschen und russischen Soldaten sowie die Mühle am Wehr waren die Hauptziele. An den drei folgenden Tagen richteten die Jugendlichen den Soldatenfriedhof in Schloßberg her. Neben Umgraben, Unkraut-, Stubben- und Steineentfernen legten sie Fundamente frei und fällten Bäume. In den folgenden Tagen führten sie diese Arbeiten in zwei Gruppen auf zwei Friedhöfen in Mallwen durch. Hier wurden sie von Siegfried Hecht besucht, der aus Mallwen stammt. Er half bei der Arbeit mit und erzählte, wie es früher in Mallwen war. Später nahm er auch an der Kranzniederlegung teil, bei der er sehr bewegende Worte sprach. Neben der Arbeit lief natürlich auch ein Freizeitprogramm. Die Gruppe besuchte Trappen, Gumbinnen und Trakehnen, wo das Museum und das Gestüt besichtigt wurden. Ein Abstecher in die Rominter Heide folgte. Mit Volley-, Basket- und Fußball kam auch die sportliche Betätigung nicht zu kurz. Interessant war die Tour zur Kurischen Nehrung; beeindrukkend die bis zu 30 Meter hohen Dünen, von denen man auf das Haff und die Ostsee blicken konnte. Kurz entschlossen sprangen einige in die Fluten, bevor die Jugendlichen Stippvisiten zur Vogelwarte Rossitten, nach Cranz und Rauschen machten. An einem anderen Tag wurde Tilsit besucht, wo u. a. das neugestaltete Deutsche Museum besichtigt wurde. In Schloßberg wurde an einem Kulturnachmittag teilgenommen, und in Haselberg war man gar Gast bei einer Hochzeit. Für die deutschen Teilnehmer steht fest, daß sie viele Erlebnisse gehabt haben und viele neue Eindrücke gewonnen haben, die sie nicht missen möchten. Gemeinsam mit allen Teilnehmern danken die Schloßberger Jugendlichen dem Ehepaar Schmelz sowie Gusti Rutz aus Zeven und Insa Rega aus Beverstedt, die die Jugendlichen in diesen zwei Wochen so gut betreut haben und das Jugendlager zu einem vollen Erfolg werden ließen.

Tilsit-Stadt



Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Hannelore Wassner, Telefon (04 31) 52 06 68, Gaardener Straße 6, 24143 Kiel

Der 27. Tilsiter Rundbrief wurde Ende November an alle der Stadtgemeinschaft bekannten Adressen verschickt. Auch dieser Rundbrief umfaßt 140 Seiten und ist mit mehr als 50 Abbildungen, überwiegend im Farbdruck, illustriert. Leider haben uns nicht alle Personen aus dem Leserkreis nach einem Umzug die neue Adresse mitgeteilt. So sind mehr als 150 Sendungen mit dem Vermerk „Unbekannt verzogen" oder mit neuer Adresse als „Rückläufer" an uns zurückgeschickt worden. Für jeden Rückläufer, der mit einem Änderungsvermerk der Deutschen Post AG versehen ist, müssen wir als Absender ein Nachentgelt bezahlen. Zur Vermeidung solcher zusätzlicher Kosten bitten wir nochmals, uns im Falle eines Wohnungswechsels die neue Anschrift mitzuteilen. Interessenten, die den 27. Tilsiter Rundbrief nicht erhalten haben, wenden sich bitte an die Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Gaardener Straße 6, 24143 Kiel. Auf Wunsch können, solange der Vorrat reicht, auch die Rundbriefe 24 bis 26 (auf freiwilliger Spendenbasis) noch nachgeliefert werden.

Wehlau



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Termine 1998 – 4. April, Stadt Wehlau, 25 Jahre Patenschaft mit der Stadt Syke, Festsitzung des Wehlauer Kreistages und des Rates der Stadt Syke im Syker Rathaus. 18. und 19. April, Kirchspieltreffen Plibischken im Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 41, 25421 Pinneberg. 16. und 17. Mai, 12. Kirchspieltreffen Grünhayn in Werra Hotels, Ortsteil Laubach, 34346 Hann.-Münden. 16. und 17. Mai, Ortstreffen Lindendorf im Familienferienheim Teutoburg, Detmolder Straße 738, 33699 Bielefeld. 6. und 7. Juni, Jubiläums-Kreistreffen Wehlau im Pritzwalker Hof, Havelberger Straße 59, 16982 Pritzwalk. 20. und 21. Juni, Kirchspieltreffen Allenburg in Töles Hotel zur Linde, Hoyaer Straße 33, 27333 Hoya-Brücken. 4. bis 6. September, Ortstreffen Pregelswalde im Naturfreundehaus Carl Schreck, 32584 Löhne/Westfalen. 12. und 13. September, Hauptkreistreffen Wehlau in der Sporthalle am Schützenhof, Syker Straße 38, 27211 Bassum.

Rückblick wie auch Ausblick

Feier zum 50jährigen Bestehen der Gruppe Holzminden fand großen Anklang

Rückblick und Ausblick standen im Mittelpunkt der 50-Jahr-Feier der Gruppe Holzminden. Umrahmt wurde die Veranstaltung von Ehrungen für langjährige Mitgliedschaft sowie Lied- und Gedichtvorträgen.

Der 1. Vorsitzende Lothar Brzezinski begrüßte zu Beginn alle Mitglieder und Gäste, darunter den Vorsitzenden der Bezirksgruppe Hannover, Dr. Hans Dembowski, stellvertretend für die verhinderte Landesvorsitzende Dr. Barbara Loeffke, ferner den stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Holzminden, Pastor im Ruhestand Günter Grigoleit, gleichzeitig 2. Vorsitzender der Ortsgruppe, sowie den 1. Vorsitzenden des BdV-Kreises Holzminden, Josef Hartmann, und Herrn Banszerus und Herrn Valentin vom Vorstand des Vereins Heimattreuer Ostpreußen aus dem Nachbarkreis Höxter.

Lothar Brzezinski ging zu Beginn seiner Rede zunächst zurück in das Jahr 1944. Er erinnerte an die Geschehnisse, die zur Flucht und Vertreibung führten, und den Weg der Menschen in den Westen. „Uns verschlug es mehr oder weniger zufällig nach Niedersachsen, in die kleine verträumte Ackerbürgerstadt im Weserbergland am Rande des Sollings".

Auch erinnerte er an die Gründung der Gruppe und an die Gründungsmitglieder, die ihr heute noch angehören. Ihre Treue stärkt im wesentlichen die mitgliederstarke Ortsgruppe, deren rege Teilnahme erst das Gelingen von vielen Veranstaltungen ermöglicht. Nachdenklich wurde der Vorsitzende, als er auf die Zukunft zu sprechen kam: „Die Spuren unserer Vorfahren in der 700jährigen deutschen Geschichte Ostpreußens verwehen immer mehr."

Mit dem Wunsch, daß Ostpreußen, aber auch Schlesien und Pommern eines fernen Tages Teil der Bundesrepublik Deutschland in einem vereinigten Europa werden, schloß Brzezinski seine Ansprache.

Im Mittelpunkt der Grußworte stand die Ansprache des Bezirksvorsitzenden Dr. Hans Dembowski, Bad Pyrmont, der zunächst an die Geschichte und das Brauchtum der Ostpreußen im 17. und 18. Jahrhundert erinnerte, bevor er sich der Gegenwart zuwendete. Kritische Worte fand der Bezirksvorsitzende zu den Ostverträgen. „Bei aller Loyalität zum Grundgesetz und dem Respektieren abgeschlossener Staatsverträge, die Frage nach dem Schicksal unserer Brüder und Schwestern in der Heimat sei erlaubt."

Abschließend forderte er von den Verantwortlichen diesseits und jenseits der Oder-Neiße-Linie, daß die Gerechtigkeit wieder hergestellt werde, „denn nur Gerechtigkeit schafft Frieden!"

Als nächster überbrachte Günter Grigoleit seine Grüße. „Was die Gruppe Holzminden ist, ist sie durch den 1. Vorsitzenden, er kann erzählen, er kann Witze machen, organisieren und motivieren", so Günter Grigoleit, der die Feier zum Anlaß nahm, Lothar Brzezinski und dessen Frau für ihr Engagement in den 21 Jahren auszuzeichnen. „Einen Goldorden haben wir nicht, daher bekommt er einen Buchgutschein, seine Frau einen Blumenstrauß".

Grigoleit ließ die besonderen Aktivitäten des Vorsitzenden nicht unerwähnt, erinnerte an die Geburtstagsehrungen und Hausbesuche, die Brzezinski eingeführt hat. „Die Ostpreußen sind aus der Stadt nicht wegzudenken, sie leisten hochwertige Kulturarbeit, Heimatpflege wird betrieben", sagte Grigoleit als Vertreter der Stadt.

Für 50jährige Treue wurden ausgezeichnet: das Ehepaar Adolf und Frieda Riske, Minna Stanko, Käte Tubies, Ilse Zwillus. Für mehr als 25 Jahre Zugehörigkeit wurden 23 weitere Mitglieder der zur Zeit 103 Mitglieder umfassenden Gruppe geehrt.

Für die musikalische Umrahmung sorgte wie immer der Chor unter Leitung von Gisela Ehrenberg. **A. Bohn**



Treu der Heimat verbunden: *Für langjährige Zugehörigkeit wurden mehrere Mitglieder ausgezeichnet* Foto Bohn

Weiterhin eine „Fluchtburg der Seelen"

Die Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg a. d. Wupper soll noch weiter ausgestaltet werden

Der Plan, aus dem Batterieturm auf Schloß Burg a. d. Wupper eine Gedenkstätte des Deutschen Ostens zu schaffen, entstand durch die Anfrage ostdeutscher Hochschullehrer, ob die Goldenen Bücher der Technischen Hochschulen von Breslau und Danzig in Schloß Burg eine würdige Schutzstätte finden könnten. Der Schloßbauverein unter seinem damaligen Vorsitzenden Prof. Paul Luchtenberg übernahm diese Aufgabe. Am 21. Oktober 1951 konnte die Gedenkstätte des Deutschen Ostens auf Schloß Burg durch den damaligen Bundespräsidenten Theodor Heuss eingeweiht werden, der sie eine „Fluchtburg der Seelen" nannte. Dann wurden zum ersten Mal seit Kriegsende die drei Glocken geläutet, die vom Hamburger „Glockenfriedhof" gerettet werden konnten: die „Silberglocke aus dem Dom zu Königsberg und zwei kleinere aus Sankt Jakobus zu Breslau.

Weil das Land Nordrhein-Westfalen seinen bisherigen Zuschuß von 8000 DM jährlich (!) für die Wartung gestrichen hatte, sollte die Gedenkstätte 1992 geschlossen werden. Die „Grünen" im Landtag forderten die „Rückgabe" der Glocken nach Königsberg und Breslau, wodurch eine große Empörung bei den Vertriebenen ausgelöst wurde. Um die Gedenkstätte zu erhalten, spendeten der Solinger Bauunternehmer Günther Kissel und der Wittener Reiseunternehmer Alois Manthey namhafte Beträge. Die Erhaltung der Gedenkstätte war auch die Forderung des BdV-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen und des Kreisverbandes Solingen.

Zu diesem Zweck gründete der damalige Landtagsabgeordnete Rüdiger Goldmann zusammen mit Helmut Harbich MdL, Georg Gregull MdL und Siegfried Jankowski eine Arbeitsgruppe „Gedenkstätte des Deutschen Ostens", der auch die BdV-Kreisvorsitzenden von Solingen und Remscheid sowie ein Vertreter des Schloßbauvereins angehörten. Gemeinsam mit dem Landesverband wurde ein Konzept für die Neugestaltung der Gedenkstätte erarbeitet. Danach sollten die vorhandenen Büsten von Freiherr von Eichendorff und Immanuel Kant durch eine Büste von Ernst Moritz Arndt, der 1848 Abgeordneter für Solingen in der Frankfurter Nationalversammlung gewesen ist, ergänzt werden. Ein Rheinländer, der kürzlich verstorbene Gerhard Gohres, hatte im *Ostpreußenblatt* davon gelesen und spendete für die Herstellung der Büste 5500 DM. Am 29. Januar 1995 konnte sie in der Gedenkstätte feierlich enthüllt werden. Leider wurde diese Büste von Linksextremisten gestohlen und angeblich in der Wupper versenkt. Durch Spenden konnte die Büste erneut hergestellt und an ihrem alten Platz angebracht werden.

Für die Wiederherstellung des defekten Betriebswerkes der ostdeutschen Glocken stellte der BdV aus Spendengeldern 15 000 DM zur Verfügung. Von den beantragten 200 000 DM für die Sanierung der Gedenkstätte hat das Land bisher 55 000 DM zur Verfügung gestellt, wovon die elektrischen Leitungen erneuert, ein Lampenring angebracht und fünf Vitrinen angeschafft wurden.

Im Rahmen der Tagung der Landesarbeitsgemeinschaft des BdV-Landesverbandes im Hotel Laber in Burg wurde die erste Ausbaustufe der neugestalteten Gedenkstätte eingeweiht. Landesvorsitzender Hans-Günther Parplies dankte allen, die sich für die Gedenkstätte eingesetzt haben. Sein Stellvertreter Rüdiger Goldmann erklärte die Vitrinen und verwies auf den Treppenaufgang zum Turm, der ein „Kreuzweg der Vertreibung" werden soll und in dem jetzt schon die Karten von den einzelnen ostdeutschen Provinzen angebracht sind sowie ein Relief, das einen Flüchtlingstreck zeigt (gestiftet von Alois Manthey). Als Ergänzung zu den bereits vorhandenen Wappen wurde das von Rüdiger Goldmann gestiftete Wappen des Sudetenlandes enthüllt. Am Kräutergarten vor dem Torbogen ist ein Grabgitter des früheren jüdischen Friedhofes in Ratibor/Oberschlesien angebracht worden, das in Eichendorffmühle/Oberschlesien wiedergefunden wurde. Schmiedemeister Franz-Josef Stritthof in Unterburg hat es sorgfältig renoviert und in die vorhandene Mauer eingelassen.

Finanziert wurde alles durch Spendenmittel des BdV-Landesverbandes sowie seiner Mitglieder und Freunde. Der BdV plant die weitere Ausgestaltung, ist dabei aber auf Spenden angewiesen. Einen Anfang hat Else Fleischer, Solingen, mit der Bereitstellung einer Geburtstagssammlung in Höhe von 2500 DM gemacht.

Die Pommersche Landsmannschaft hat in der Saison 1996/97 die Wartung der Gedenkstätte übernommen, um die zahlreichen Touristen aus dem In- und Ausland zu informieren. Um die Gedenkstätte in den Mittelpunkt der Öffentlichkeit zu bringen, veranstaltet sie auf dem Vorplatz seit 1993 einmal jährlich eine Kulturveranstaltung. Im Juli dieses Jahres folgte die LO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen diesem Beispiel mit ihrer Kulturveranstaltung „Königsberger Fischmarkt". **E. F.**

„Verstehen – heißt vergeben“

Zu Bernhard Fischs Buch „Nemmersdorf Oktober 1944 / Was in Ostpreußen wirklich geschah“

Von JOACHIM REISCH

Nachdem politisch verantwortliche Kräfte der Bundesrepublik Deutschland zugelassen haben, daß reine Zweckpropaganda, zumeist auch noch von auswärts herangetragen, weithin über die wissenschaftliche Zunft der Geschichtsschreibung triumphieren darf, sind gesicherte historische Fakten gleichsam binnen weniger Jahre verdrängt oder mit völlig neuer Wertung in das Licht der Öffentlichkeit zurückgeführt worden. So sanken die Opferzahlen des Bombenmassakers von Dresden ebenso wie die der Vertriebenen aus dem Sudetenland auf schaurig-wundersame Weise. Es nimmt daher auch kaum wunder, daß die bestialische Schlächterei im ostpreußischen Nemmersdorf durch Angehörige der Sowjetarmee Gegenstand einer ersten Retuschearbeit wurden. Bernhard Fisch hat sich nun daran versucht. Doch nachdem das Buch von einem süddeutschen Verlag verworfen und auch Marion Gräfin Dönhoff das Vorwort verweigert hat, ist es nunmehr in einem Berliner Verlag erschienen.

Kein Ereignis im letzten Weltkrieg hat mich so ergriffen wie das sowjetische Massaker von Nemmersdorf in meiner ostpreußischen Heimat. Wir sind zwar mit unserem großen Treck dem grauenvollen Schicksal knapp entkommen, haben aber wenige Stunden danach die Opfer der Zivilbevölkerung selbst dort gesehen. Es bleiben trotz aller Mitteilungen in Presse, Rundfunk und Fernsehen noch viele Fragen offen, weil ja kein Einziger lebend aus dieser Hölle herausgekommen ist.

So kann auch das eben erschienene Büchlein von Bernhard Fisch „Nemmersdorf Oktober 1944“, (ed.ost, Berlin 1997) die Wunden neu aufreißen und nur die Tatsachen bezweifeln, aber trotz umfangreicher Studien nicht grundlegend korrigieren.

Heute, nach 50 Jahren, beginnt zunehmend bei uns die schonungslose Abrechnung mit der Vergangenheit. Es vergeht kaum ein Tag, wo wir nicht mit unserer Geschichte konfrontiert werden: Judenverfolgung, Konzentrationslager, Naziregime und der Zweite Weltkrieg, vielfach als Gemeinschaftssendung aus- und inländischer Rundfunkanstalten. Solange es bei der Wahrheit bleibt, ist die Aufklärung sicherlich nützlich, um Wiederholungen zu vermeiden. Aber der Wahrheitsgehalt nach über 50 Jahren ist sehr schwierig nachzuprüfen. Die Zeitzeugen werden immer rarer und stiller. Unversehens kann plötzlich eine Geschichtsfälschung entstehen, die gar nicht gewollt wurde. Oder doch? Die Aussöhnung zwischen den ehemaligen Gegnern kann aber nur auf der Basis der reinen Wahrheit dauerhaft wirken. Zahlreiche Sendungen in Rundfunk und Fernsehen sowie Schriften reißen die Wunden wieder auf, erzeugen erneut Zwietracht und Haß zwischen den Generationen bis zu den einzelnen Familienmitgliedern. Hierzu gehören auch die umstrittene Antiwehrmachtsausstellung in vielen deutschen Städten und tendenziöse Filme über den Zweite Weltkrieg. Bei einer solchen Sendung des ZDF vom 29. Juli 1994 „Das Jahr des Widerstands – Damals 1944“ wurden u.a. auch die Greueltaten der Roten Armee beim Einmarsch in Ostpreußen, speziell in „Nemmersdorf gezeigt und mit Vergeltung und Rache für deutsche Schandtaten in der Sowjetunion erklärt. Maßgebend für solche Handlungsweise sollte auch der Anblick des Vernichtungslagers Majdanek in Polen gewesen sein. Von Katyn bis Smolensk und den dort entdeckten Massengräbern von 4100 polnischen Offizieren wurde nichts erwähnt. Erst durch Gorbatschow wurde in den letzten Jahren die Wahrheit zugegeben: nicht deutsche Soldaten, sondern der sowjetische NKWD war der Täter.

Bis heute rätsele ich an der Ursache des Massakers von Nemmersdorf am 20./21. Oktober 1944 und was sich in den anderen Orten Alt-Wusterwitz, Schweizerau, Schulzenwalde, Lützen und Sprindorf abgespielt hatte. Auch die neue Schrift von B. Fisch: „Nemmersdorf Oktober 1944“ bringt kein Licht in das Dunkel. Er selbst, als gebürtiger Ostpreuße, damals Oberschüler und zum Hilfsdienst bei der leichten Artillerie in Insterburg eingesetzt, fühlt sich dazu berufen, nach über 50 Jahren das Massaker von Nemmersdorf aufzuklären. Er studierte die alten Quellen, sichtete Archivmaterial aus St. Petersburg und Moskau, was neu ist, knüpfte Kontakte zu ehemaligen Einwohnern von Nemmersdorf und besuchte auch die Stätte selbst. Das Ergebnis ist allerdings trübe, wenn mehr oder weniger alles der Goebbelschen Propaganda-Maschine zugeschoben wird, Aussagen von maßgeblichen deutschen Offizieren und Soldaten, die an diesem Kampf teilgenommen haben, angezweifelt werden.

Die Angaben vom damaligen sowjetischen General Galizki bzw. Gefechtsberichte von seinem Oberst Bulygin als Kader der in Nemmersdorf eingesetzten 25. Gardepanzerbrigade sind hinsichtlich der Zeitangaben und deutschen Verluste vielfach nicht den Tatsachen entsprechend. Nemmersdorf war von ihnen nicht mehrere Tage besetzt, sondern nur einige Stunden, was ich ja selbst erlebt habe. In dieser Zeit habe ich nicht ein einziges deutsches Kampfflugzeug in dieser Gegend gesehen. Wie können dann deutsche Flugzeuge die besagte Brigade schwer bombardiert haben? In der allgemeinen Hast, Kopflosigkeit und Verwirrung hat es hier sicher auf beiden Seiten manche falsche Meldung gegeben. Schon bei einem Verkehrsunfall wird ja die Beweisaufnahme schwierig! So ist mir bekannt der Beschuß der eigenen Linien durch unsere Artillerie wie auch der Zusammenbruch eines sowjetischen Gegenstoßes durch deren Schlachtflieger. Angehörige der „Fallschirmpanzerdivision Hermann Göring“ könnten darüber noch ganz genau berichten und haben vieles im Bild festgehalten.

Der Autor stolpert dann selbst über Nachrichten des „Times“-Korrespondenten Urch vom November 1944, wonach Nemmersdorf niemals von Russen besetzt und die Morde an der Zivilbevölkerung von Deutschen selbst verübt worden wären. Gerade-zu unerhört erscheint ihm auch eine Publikation des Kaliningrader Kollektivs von 1989, worin behauptet wird, daß nach Angaben eines gefangenen deutschen Infanteristen des 43. Infanterieregiments der Ersten Ostpreußischen Division das gesamte Massaker von Nemmersdorf von deutschen Soldaten in russischer Uniform in einem streng bewachten Platz für Propagandafilme nachgestellt wurde. Das erinnert an den „Fackelmänner-Befehl“ von Stalin vom 17. November 1941, wo gerade umgekehrt sowjetische Soldaten in deutschen Beuteuniformen im Hinterland des besetzten Gebietes Greueltaten vortäuschen sollten (Stalins „Taktik der verbrannten Erde“) – enth. Nr. 0428, Archiv Serie 429, Rolle 461, Generalstab des Heeres, Abtl. Fremde Heere Ost II H 3/70 Fr. 6439568, Lagerstätte: Nationalarchiv Washington.



Ein Bild des Grauens in Nemmersdorf: *Ein deutscher Feldarzt untersucht einen zu Tode gekommenen Zivilisten. Der ostpreußische Ort im Regierungsbezirk Gumbinnen war 1944 Ziel einer sowjetischen Offensive mit Stoßrichtung Königsberg. Als Nemmersdorf im Rahmen eines Gegenangriffes wieder befreit wurde, fand man über 70 tote Deutsche vor: vergewaltigte Frauen, Kinder mit eingeschlagenen Köpfen, was auch – ähnlich wie in Katyn – eine ausländische Ärztekommisssion bestätigte. Auch 50 französische Kriegsgefangene waren durch die Sowjetarmee erschossen worden.*

Zum Schluß muß er jedenfalls zugeben: „In Nemmersdorf fanden Verbrechen statt.“ Sie waren aber nicht „marginal“ und nicht „inszeniert“. Als Zeitzeuge muß ich im Anhalt auf meinen Bericht im Ostpreußenblatt vom 26. November 1994 (s. auch Sigrid Reisch v. Wagner: „Baltisch-ostpreußische Erinnerungen“, PIAG Baden-Baden 1979) zurückgreifen:

„Als Verwundeter von der Invasionsfront im Westen ließ ich mich an-



Bleibt Symbol für eine von Propagandisten angetriebene bestialische Schlächterei an Zivilpersonen: *Nemmersdorf*

gesichts des bedrohlichen Vormarsches der Roten Armee auf Ostpreußen am 18. Oktober 1944 vom Lazarett Wildbad i. Schw. in meine heimatlichen Gefilde Husarenberg (Perkallen) bei Gumbinnen zur ambulanten Behandlung entlassen. Zwei Tage später begleitete ich schon unter Kanonendonner unseren Treck Richtung Nemmersdorf. Trecken war noch immer ohne Räumungsbefehl unter Todesstrafe verboten. Es waren 133 Menschen, unsere Gutsarbeiter mit ihren Familien, französische/belgische Kriegsgefangene und etwa 50 Pferde unseres Gestüts für die Fahrzeuge. Als die Sonne schon unterging, erreichten wir mühsam und erschöpft Nemmersdorf. Ich bildete mit unserem Auto den Schluß und sah, wie die vorderen Fahrzeuge bereits eine Scheune vor der Angerapp-Brücke ansteuerten, um dort Nachtquartier zu beziehen. Die Gefahr des Flusses im Rücken zur Nachtzeit wurde mir sofort bewußt, aber nur unter großen Schwierigkeiten gelang es mir schließlich, unsere Leute zur Weiterfahrt über die noch heile Brücke zu bewegen. Es wurde unsere Rettung! So entgingen wir dem berüchtigten Massaker von Nemmersdorf, wovon wir später erfahren sollten. Mein Vater, damals Kader eines Landesschutzbataillons in Goldap, hatte nämlich den sowjetischen Durchbruch bei Großwaltersdorf beobachtet und suchte nun den Treck. In den frühen Morgenstunden des 21. Oktobers erkannte er im Nebel am Wiehern unsere Stute Tilly und fand uns in einer Scheune einige Kilometer weiter nördlich von Nemmersdorf. Er berichtete, daß eine russische Panzerspitze bis nach Nemmersdorf vorgedrungen wäre und ein furchtbares Blutbad angerichtet hätte.

Durch einen deutschen Gegenstoß wäre die Front wieder bereinigt und die Sowjets hinter die Rominte zurückgedrängt worden. Husarenberg mußte also auch wieder frei sein. Daher machten wir uns gegen 11.00 Uhr (21. Oktober 1944) unverzüglich auf den Weg dorthin. In Nemmersdorf sahen wir nun selbst die Geschehnisse. Die Angerapp-Brücke war gesprengt und zwischen den Bruchstücken schwebte ein sowjetischer T-34 Panzer. Auf den umliegenden Feldern lagen reihenweise Tote, Kinder wie Greise, Mädchen und Frauen geschändet und verstümmelt bis zur Unkenntlichkeit. Darunter waren auch zahlreiche Treckflüchtlinge und sogar französische Kriegsgefangene. Man (Wehrmachtsangehörige) berichtete uns dort auch von gekreuzigten nackten Frauen an Scheunentoren und einem niedergewalzten Treck. Beides haben wir aber nicht gesehen. Auf unserem Gelände entlang der Reichsstraße 132 lag überall sowjetisches Kriegsgerät: Lastwagen, abgeschossene Panzer und Kanonen. Die Gefallenen waren noch nicht fortgeschafft. An einer sowjetischen Pak kauerte der Richtschütze mit zerfetztem Gesicht, ein schrecklicher Anblick. Trotz des zuvor gesehenen Greuels empfand besonders mein Vater Mitleid für die Mutter jenes Soldaten fernab der Heimat.

Unser Haus war unversehrt, nunmehr vom Stab einer Panzereinheit

Lew Kopelews Mahnung: „Aufbewahren für alle Zeit!“

besetzt. Im Musikzimmer waren die Tasten des Flügels herausgerissen und in allen Räumen roch es nach Chloroform, vermutlich von Verbänden der Verwundeter. Von Tieren waren nur noch einige Gänse da, sonst kein Pferd, kein Schwein, keine Kuh. Von unserem Vorwerk Marienthal feuerte unsere Artillerie mehrere Salven nach Großwaltersdorf, wo sich der Russe schon wieder zum Angriff bereitstellte. Auf dem Rückweg begleiteten uns Salven der berüchtigten Stalinorgel (Raketenwerfer) und flößten uns gewaltigen Schreck ein.“

Die im eben erschienen Büchlein von B. Fisch angegebenen Zeiten stimmen nicht. Die Russen sind nur wenige Stunden in Nemmersdorf gewesen, nicht mehrere Tage. Das Titelbild ist nicht zu verwechseln mit dem Titelbild im „Spiegel“ Nr. 11 vom 10. März 1997 zum Beitrag von R. Augstein über Verbrechen der Wehrmacht, das die Erschießung von Serben an der Friedhofsmauer in Pantschowa durch Soldaten des Grenadierregiments Großdeutschland am 22. März 1941 zeigen soll, das Hauptmotiv der Antiwehrmachtsausstellung „Vernichtungskrieg, Verbrechen der Wehrmacht 1941–44“, von Angehörigen dieses Regiments als völlige Verfälschung der wirklichen Begebenheiten angesehen. Aber das Titelbild von „Nemmersdorf Oktober 1944“ ist tatsächlich so, wie ich es an Ort und Stelle gesehen habe. Für mich und viele andere bleibt weiterhin die Frage offen: Wie konnte es zu dieser Brutalität kommen?

Oberleutnant F. Leimbach als Teilnehmer des deutschen Gegenstoßes hat mitgeteilt, daß die nach Nemmersdorf einmarschierenden Russen die zurückgebliebene Bevölkerung in deutscher Sprache aufgefordert hätten, Ruhe zu bewahren und nicht fortzulaufen, denn es würde ihnen nichts geschehen.

In der Tat hat sogar ein beherzter junger russischer Kommandant eines Panzerspähwagens die hilfesuchende Frau des dortigen Ortsgendarmes mit ihren beiden Kindern mitgenommen und an einer gefahrlosen Stelle abgesetzt. Wahrlich eine vorbildliche Tat, die ihresgleichen im Kriegsgeschehen sucht und auch in dem hervorragenden Buch von R. Grenz „Gumbinnen“ sehr gewürdigt wird. Umso unverständlicher sind die folgenden Grausamkeiten der Rotgardisten. Es muß daher ein schreckliches Ereignis diesen Haß ausgelöst haben! Vielleicht war es die unvermutete Sprengung der Angerapp-Brücke bei der Panzerüberfahrt. Man hat ihnen eine Falle vorgetäuscht hat. Man weiß es nicht, und alles sind heute nur Mutmaßungen.

Auch ist von den 637 Einwohnern ja nur ein Bruchteil von 23 – 62 oder 72 angeblich ermordet worden. Wo sind die anderen Dorfbewohner geblieben, selbst wenn man schon vorherige Abgänge durch Flucht, Evakuierung u.a. (Amtsbezirk) berücksichtigt?

Wir alle hoffen, daß ein neues harmonisches Verhältnis zwischen Deutschen und Russen begründet werden kann, wozu viele Ostpreußen schon durch ihre Hilfssendungen und persönlichen Kontakte beigetragen haben.

„Verstehen“, so schrieb 1923 einst der lebenskluge Kosakengeneral Peter Nikolajewitsch Krasnow in seinem gleichnamigen Buch, „heißt Vergeben.“

Achtung Insterburger!

Direktflug nach Königsberg
auch mit Bahn, Bus, PKW
Unterkunft in gemütlichen Pensionen.
Auskunft und Betreuung (auch vor Ort)
Ihre Reiseagentur
Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8 · 50735 Köln
Tel. & Fax-Nr. 02 21/71 42 02



42281 Wuppertal, Leonhardstraße 26
*Suchen Sie nicht weiter, hier ist er. Der Katalog **1998** mit den interessantesten Reisezielen in West- und Ostpreußen, Memel, Trakehnen, Ebenrode, Schloßberg, Gumbinnen, Königsberg, dem Memelland und Pommern.*
*Kuren in Litauen, Ferien in Masuren und an der Ostsee. **Bei uns stimmen Preis und Leistung! Bestellen Sie Ihren Katalog***
Telefon 02 02/50 34 13/50 00 77
Fax 50 61 46

Der Tönisvorster

0 21 51/79 07 80

Busrundreisen

10.–18. 4. Allenstein, Danzig HP p. P./DZ 920,00
10.–17. 7. Allenstein, Danzig HP p. P./DZ 950,00
17.–21. 9. Stettin Ostseeküste HP p. P./DZ 550,00
1.–5. 10. Breslau, Riesengebirge HP p. P./DZ 595,00

D. Wieland, Buchenplatz 6, 47918 Tönisvorst

Königsberg u. Ortelsburg
Direktflug
mit Bahn, Bus, Pkw schon ab 462,–
Reiseagentur Fritz Ehlert
Eichhornstraße 8, 50735 Köln
Tel. u. Fax 02 21/71 42 02

Kleinbusreisen

Spezialist für Ostpreußen-Reisen und Baltikum

IHRE **individuelle** Reise für Gruppen, Familien und Vereine
WIR stehen für Tradition, Gemütlichkeit und Individualität
SIE bestimmen Zielort, Termin, Ablauf der Reise
WIR sorgen für Hotel, Verpflegung, Visa und Dolmetscherin
WIR holen Sie direkt vor Ihrer Haustür ab, egal wo in Deutschland

Super-Angebot Silvesterreise 1997

Komfort-Kleinbus für max. 15 Pers. mit **Klimaanlage**, große getönte Panoramascheiben, Kühlbox, große, elektr. Einstiegstür, 15 verstellbare Schlafsessel
SIE haben Pläne für eine ganz **individuelle** Reise in der Saison 1998.
SIE möchten „Ihren" Bus für „Ihre" Reise buchen!

Dann rufen Sie uns an oder schreiben Sie
Reiseservice Andreas Groß
Kneeser Straße 1
19205 Roggendorf
Telefon und Fax 03 88 76/2 02 19

Urlaub am See. Gepflegte Ferienwohnung oder Einzelzimmer **(alle mit Seeblick)**, Liegewiese, Garage, TV, Bad, Warmwasser in sehr ruhiger Lage am Okullsee in Göttkendorf bei Allenstein. **Inhaberin spricht deutsch.** Anmeldung bei: Julianna Mendrina, ulica Stokowa 25, 11-041 Olsztyn 15, Gutkowo, Tel. 004889/5238979

Was wäre eine Woche ohne *Das Ostpreußenblatt?!*

Urlaub/Reisen

1998 KULTURREISEN 1998
Alexander Keil GmbH
Bismarckplatz 13, 84034 Landshut, Telefon: 08 71/2 19 10, Telefax 08 71/2 18 80

Gumbinnen Hotel Kaiserhof und gute Privatquartiere
Nord-/Südostpreußen, Litauen, Lettland, St. Petersburg
Fordern Sie unseren neuen Reisekatalog an
Beachten Sie bitte unsere preiswerten Angebote
Flugreisen – Busreisen – Bahnreisen – Rundreisen – Autoreise

Wir sind mit dem Elch ans Haff gezogen. Ab 1998 finden Sie uns und das Cafe "Elch" im legendären Hotel "Hermann Blode" in Nidden.

Erweitertes Programm mit Danzig, Masuren, Kurische Nehrung, Nordostpreußen, Riga, Tallinn und St. Petersburg.

Bitte fordern Sie unseren Katalog, der zum Jahresende erscheint, an.

HEIN REISEN GMBH
Zwergerstraße 1 • 85579 Neubiberg/München
Telefon 0 89 / 637 39 84 • Fax 0 89 / 679 28 12
Telex 521 22 99

Fahrt nach Königsberg (Pr)
vom 26. 7. bis 31. 7. 1998
pro Pers. **DM 795,–**
(incl. Übernachtungen im Hotel, Ausflüge nach Pillau Palmnicken, Rauschen, Cranz und Kurische Nehrung)
Anmeldungen und weitere Informationen bei:
Franz Schirmacher-Reisen
Osterbruch 2, 29614 Soltau
Tel. 0 51 91/50 94 · Fax 36 22

Anzeigenschluß zum Jahreswechsel

Für die Folge 1/1998

16. 12. 1997: bei Textteilanzeigen
18. 12. 1997: bei Familien- und Geschäftsanzeigen im Anzeigenteil

@ **Schalten Sie Ihre Inserate auch bei uns im Internet** @
http://www.ostpreussenblatt.de

Bad Lauterberg im Südharz
Machen Sie Urlaub bei uns. Gut eingerichtete Ferienwohnungen, Sonnenterrasse mit Waldblick in ruhiger zentraler Lage finden Sie im HAUS ZUR LINDE, Fam. Hans-G. Kumetat in 37431 Bad Lauterberg, Telefon 0 55 24/50 12, Fax 0 55 24/50 12

Masuren
Pension Villa Mamry
ruhige Halbinsel am Schwenzaitsee, viele Zimmer mit Seeblick, eigener Sandstrand, Bootssteg, Garagen
Farbprospekt ☎ 0 81 31/8 06 32

Lest das Ostpreußenblatt

Taxen-Betrieb STEINER fährt mit einem humanitären Transport nach Memel und Königsberg, sucht 2–3 Fahrgäste. Telefon 0 30/7 84 83 34 ab 16 Uhr

REISE-SERVICE ***BUSCHE***
Über 30 Jahre Busreisen *Ihr Spezialist für Ostreisen*



Wir fahren 1998 wieder mit eigenen Komfortbussen nach Pommern, Schlesien, Ost- und Westpreußen, Danzig, Masuren, Nidden, Königsberg/Rauschen und ins Baltikum/St. Petersburg.

Fordern Sie kostenlos und unverbindlich unseren Katalog für 1998 an.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis, es lohnt sich!

Ihr Reise-Service Busche GmbH
31547 Rehburg-Loccum, Sackstraße 5, OT Münchehagen
Telefon 0 50 37/35 63, Fax 0 50 37/54 62

Schnieder Reisen
Eine Marke der CARA-Tours GmbH
Harkortstr. 121
22765 Hamburg
Tel.: 0 40/3 80 20 60
Fax 0 40/38 89 65

BALTIKUM '98

Städtereisen nach Riga, Tallinn, Vilnius, Kurische Nehrung (Litauische Sahara), St. Petersburg und Königsberg.
Pkw- und Busrundreisen/Flugreisen/Flußkreuzfahrten
Unser Farbkatalog erscheint Ende Dezember!

Über 25 Jahre Manthey Exklusivreisen

Nördliches Ostpreußen Flugreisen
Flüge von Hamburg, Hannover, Köln/Bonn **nach Königsberg**
ab Hamburg jeden Samstag ab 04. 04. 98
ab Hannover jeden Sonntag ab 05. 04. 98
ab Köln/Bonn jeden Mittwoch ab 08. 04. 98

Nördliches Ostpreußen Busreisen – Eilfahrt
Sie fahren am Freitag ab und sind am Samstag an Ihrem Zielort.
Rückfahrt beginnt am folgenden Mittwoch, und Donnerstag sind Sie wieder daheim.
08. 05.–14. 05. 98 05. 06.–11. 06. 98
03. 07.–09. 07. 98 07. 08.–13. 08. 98

Busreisen – Gemächliche Fahrt
Sie fahren am Freitag ab, übernachten unterwegs 1mal und sind am Samstag an Ihrem Ziel.
Die Rückfahrt beginnt am folgenden Samstag und bringt Sie nach 1 Zwischenübernachtung am Sonntag nach Hause.
15. 05.–24. 05. 98 12. 06.–21. 06. 98
10. 07.–19. 07. 98 14. 08.–23. 08. 98

TEE Hansa Express
First Class im Trans-Europa-Express
Sonderzug speziell für Greif-Reisen
Übernachtungen in Danzig, Königsberg und Stettin
30. 05.–05. 06. 98 08. 08.–14. 08. 98

Nördliches Ostpreußen Königsberg-Expreß
Wöchentlich mit dem **Königsberg-Expreß** über Stettin, Danzig, Elbing nach Königsberg!
Hinfahrt: jede Woche Freitag ab Berlin-Lichtenberg vom 15. 05.–21. 08. 98
Rückfahrt: jede Woche Samstag ab Königsberg vom 23. 05.–22. 08. 98
Nur beim **Königsberg-Expreß** ist Vorausbuchung und damit die Gewähr der Rückfahrt im Liege- oder Schlafwagen möglich!

Memelland-Flugreisen
Flüge von Hamburg, Hannover, Frankfurt mit Lithuanian Airlines nach Polangen/Palanga

Baltikum-Studienreisen
15 Tage / 14 Übernachtungen
14. 05.–29. 05. 98 04. 06.–19. 06. 98
09. 07.–24. 07. 98

Ostseeküste-Studienreisen
17 Tage / 16 Übernachtungen
01. 06.–17. 06. 98 20. 07.–05. 08. 98

Südliches Ostpreußen-Busreisen
Bei diesen Reisen bringt der Bus die Gäste in ein „Standquartier" Ihrer Wahl. Von hier aus kann jeder die Gebiete erkunden, die für ihn von besonderem Interesse sind.
Übernachtungen in Allenstein, Goldap, Lötzen, Lyck, Nikolaiken, Ortelsburg, Sensburg oder Treuburg
28. 05.–04. 06. 98 18. 06.–25. 06. 98
23. 07.–30. 07. 98

Ostpreußen-Studienreise
Poln., russ. und litauischer Teil. Mit Übernachtungen/HP in Schneidemühl, Königsberg, Memel, Nikolaiken, Allenstein und Stettin
28. 05.–07. 06. 98 02. 07.–12. 07. 98
16. 07.–26. 07. 98

Masuren-Studienreise
Seengebiet zwischen den Seesker Bergen und der Kernsdorfer Höhe. Mit Übernachtungen/HP in Schneidemühl, Nikolaiken, Danzig, Stettin
13. 05.–22. 05. 98 10. 06.–19. 06. 98
08. 07.–17. 07. 98

Pommern-Studienreise
Land zwischen Oder und Weichsel an der Ostseeküste. Mit Übernachtungen in Stettin, Kolberg, Stolp
13. 05.–22. 05. 98 08. 07.–17. 07. 98

Schlesien-Studienreise
Land zu beiden Seiten der oberen und mittleren Oder. Mit Übernachtungen in Liegnitz, Breslau, Krakau, Bad Kudowa, Krummhübel
13. 05.–22. 05. 98 08. 07.–17. 07. 98

Weitere Reisen in die Kreisstädte von **Pommern, Ost- und Westpreußen, Schlesien** stehen in unserem ausführlichen Reisekatalog.

Bitte fordern Sie unseren Reisekatalog an!

Für 1998 arbeiten wir gern Sonderreisen für Schul- und Ortsgemeinschaften, Kirch- und Kreisgemeinschaften aus

Reisekatalog – Beratung – Buchung – Visum

Greif Reisen  **A. Manthey GmbH**

Universitätsstraße 2 · 58455 Witten
Telefon (0 23 02) 2 40 44 · Fax (0 23 02) 2 50 50

Weihnachten und Silvester an der Ostsee

Nutzen Sie auch in diesem Jahr unsere ANGEBOTSPREISE und erleben Sie das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel im POMMERN-ZENTRUM in Travemünde

1 Woche Übernachtung für 1 Person	DM 490,00
1 Woche Übernachtung für 2 Personen im Großraum-App.	DM 630,00
1 Woche Übernachtung für 2 Personen im 2-Raum-App.	DM 700,00
jede weitere Person (max. 4 Pers.) im Großraum- und 2-Raum-App. pro Tag	DM 15,00

Alle Appartements verfügen über eine Küche, Duschbad und Balkon,

Fernsehraum, Schwimmbad und Sauna im Haus.

Ab DM 9,40 pro Person können Sie im gemütlichen Restaurant „Vineta" frühstücken.

Gottesdienst am Heiligabend um 16.00 Uhr in unserer Versöhnungskirche.

Anschließend Weihnachtsfeier im Kaminzimmer.

Den Jahreswechsel begehen wir mit einer großen Silvesterfeier im Pommernsaal. Eintritt DM 87,50 inkl. Sektempfang und kaltem Buffett. Vorherige Anmeldung unbedingt notwendig.

Buchungen ab sofort:

Pommern-Zentrum GmbH
Ostseestraße 2, 23570 Lübeck-Travemünde
Telefon (0 45 02) 80 31 40, Uschi Herzog



Reisetermine 1998

29. 05.–08. 06. Masuren-Rundreise (Stettin – Danzig – Sensburg – Posen)
13. 06.–24. 06. Baltikum – St. Petersburg
25. 07.–03. 08. Masuren-Rundreise (Stettin – Danzig – Nikolaiken – Schneidemühl)
26. 07.–03. 08. Tschechei-Rundreise
07. 08.–16. 08. Masuren-Rundreise (Kolberg – Danzig – Johannisburg – Schneidemühl)
20. 08.–28. 08. Nördliches und Südliches Ostpreußen – Mit Turnier in Insterburg –

Prospekt anfordern!

25 Jahre Reisen nach Ostpreußen
Friedrich von Below
Omnibusreisen
Lünzheide 72, 29693 Hodenhagen, Telefon (0 51 64) 6 21, Fax (0 51 64) 4 07



Erna Mayer – Reisebüro

KULTURREISEN · BILDUNGSREISEN

Bernsteinstraße 78, 84032 Altdorf 08 71/93 50 30

Ostpreußen 1998

Gumbinnen, Königsberg, Haselberg, Rauschen, Ragnit Nikolaiken, Lötzen, Nidden (Flug, Bus, Bahn, Pkw)

Geschäftsanzeigen

Rinderfleck 800-ccm-Do. 10,00
mit + ohne Gemüse-Einlage
Grützwurst 800-ccm-Do. 10,00
Blut- u. Leberwurst m. Majoran 300-g-Do. 4,90
Sülze, l. säuerl. 300-g-Do. 4,90
Rauchw. im Ring DM/kg DM 22,–
Portofrei ab DM 80,–
Fleischerei Sägebarth
Hauptstraße 1 30952 Ronnenberg 6
Telefon 0 51 09/23 73

VHS Video
Süd- und Nord-Ostpreußen
Eine Landschaft zum Träumen
100 Min. DM 70,– + Vers.
Stadt Heiligenbeil u. U., 1994–1997
165 Min. DM 90,– + Vers.
Aloys Nicklaus, Graf-Engelbert-Straße 20, 42781 Haan
Telefon 0 21 29/89 21

Weihnachtsgeschenk!
Orig. Aquarelle nach Ihren Heimatfotos
Schlösser, Guts- und Bauernhäuser, Landschaften
50,– 70,– 90,– DM
zu bestellen bei
R. Groll. p. A. Schwarzlose, Schulkoppel 1, 29342 Wienhausen, Tel.: 0 51 49/84 63

schmerzen

DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 hilft!
Es kräftigt und belebt durch einmassieren speziell bei **Rheuma – Ischias – Hexenschuß.**
Weitere Anwendungsgebiete sind: Gliederreißen, Muskelschmerzen, Sehnenzerrungen und Verstauchungen.
DR. BONSES PFERDE-FLUID 88 gibt es rezeptfrei in Ihrer Apotheke.
Alleinhersteller: Karl Minck, 24758 Rendsburg

Emmy Heuser, geb. Lippeck, aus Lötzen hat für ihre Landsleute einen Seniorensitz in Bad Rothenfelde eingerichtet. In diesem ist jetzt ein Appartement frei geworden. Zimmer, Bad, Küche, Notruf-Anl. Große Terrasse, Tele-Anlage und vieles mehr. Für 1 Person 1800,00 DM, aber für 2 Personen nur 2200,00 DM ohne jegliche Nebenkosten. Bei Besichtigung freie Übernachtung und Verpflegung. Seniorensitz Heuser, Bad Rothenfelde, 0 54 24/13 82

Verkaufe auf Video-VHS

Orig. Dokumentar- und Spielfilme aus der Zeit 1930–1946 in bester Bild-/Tonqualität. HPL 97 anfordern

NVFP UHDE Videofilmproduktion & Vertrieb, 37027 Göttingen, Postfach 3734, Telefon 0 55 02/20 59, Fax 0 55 02/18 33

Lothar Finke
Eine silberne Uhr in Königsberg
Als Arzt in Ostpreußen 1945–1947
Bekannte Namen und dramatische Ereignisse in Königsberg werden authentisch festgehalten.
R. G. Fischer Verlag
Frankfurt/Main, DM 34,–
ISBN 3-89406729-2

Landkarten von Ostpreußen, Pommern und Schlesien
Ostpr. 1 : 300 000 und Deutschld. (1937) 1 : 1 000 000 je DM 20;
Kreiskarten 1 : 100 000 und Meßtischbl. 1 : 25 000 je DM 9,50.
Ostdeutsch. Versand, Schlitzer Straße 72, 13435 Berlin
Telefon 0 30/4 02 55 69 und Fax 0 30/4 02 32 77

Fleischerei Liedtke

Sandberg 65, 25524 Itzehoe, Tel.: 0 48 21-32 08
ehemals Friedland, Ostpreußen

Aus eigener Schlachtung nach alten ostpreußischen Rezepten

Delikate Rinderfleck 900-g-Dose DM 8,60
450-g-Dose DM 4,30
Pillkaller Landleberwurst mit Majoran 350-g-Dose DM 5,80
Grützwurst mit Majoran 450-g-Dose DM 4,90

Wir versenden per Nachnahme, ab 6 kg verpackungsfrei.

Sanatorium Winterstein KG

97688 Bad Kissingen, Pfaffstraße 5–11, Telefon (09 71) 82 70

Fachärzte: Internisten-Kardiologie, Sportmedizin; Allgemeinmediziner-Naturheilverfahren; Orthopäde; Badeärzte

Beihilfefähig; als Vorsorge- und Reha-Einrichtung nach § 111 Abs. 2 SGB V

Ein Haus der Spitzenklasse. Alle Zimmer mit WC/Dusche oder Bad, Durchwahl-Telefon und TV-Kabelanschluß.

Umfassende Therapien bei Herz-, Kreislauf- und Gefäßkrankheiten, bei Erkrankungen des Stütz-, Halte- und Bewegungsapparates, bei Durchblutungsstörungen, Stoffwechsel- und rheumatischen Erkrankungen.

Neu: Für Rheumakranke
Kältekammer mit minus 110 °C

Bewegungstherapie mit Gymnastik und an Geräten, auch am Isokinetischen Diagnostik- und Trainingssystem. Biomechanische Stimulation (BMS) gegen Schmerzen und Lähmungen, für das Muskeltraining und den Muskelaufbau, für die Stärkung der Selbstheilungskräfte des Körpers.

Unsere Leistungen bei Vollpension: Übernachtung und großes Frühstücksbuffet, Mittagessen mit allen Getränken. Nachmittagskaffee, großes Abendbuffet mit Getränken, Mineralwasser und Obst fürs Zimmer.

Unsere Preise bei Vollpension pro Person und Tag:
Im Doppelzimmer DM 108,–
Im Einzelzimmer DM 108,–

Auf Wunsch holen wir Sie mit eigenen Fahrzeugen von Ihrer Wohnung ab. Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt je nach Standort 130,– bis 350,– DM pro Person.

Ostpreußen – Danzig – Königsberg
im Jahr 1938
Video-Gratis-Prospekt von Fleischmann Film 84028 Landshut Altstadt 90 DK

Inserieren bringt Gewinn



Original Königsberger Gehlhaar Marzipan

Original Königsberger Marzipan, Pralinen, Baumkuchen, Butterstollen, Marzipanstollen.
Reine Handarbeit. Garantiert ohne Konservierungsstoffe. Versand in alle Welt.
Werner Gehlhaar GmbH, Klarenthaler Straße 3
65197 Wiesbaden, früher Königsberg (Pr)
Telefon: 06 11 / 44 28 32 · Fax 06 11 / 44 14 13

Die Heimattreue Jugend e. V.

Losziehen –
in die Natur.
mit Kameraden unsere Heimat entdecken.
auf Fahrt und Lager Deutschland „erfahren".
gemeinsam Nächte am Lagerfeuer verbringen.

Unser Bund ist genau das Richtige für Jugendliche zwischen 8 und 25 Jahren.

Ziehen wir los –
erleben wir das nächste Abenteuer gemeinsam auf unserem

Bundeswinterlager
vom 28. 12. 97–03. 01. 98



Oder bestellt den nebenstehenden Kalender für 16,80 DM, der unser Fahrtenjahr in 14 farbigen Fotos mit vielen spannenden Rückseiten festhält.

Umwelt, Mitwelt, Heimat selbst erleben selbst gestalten

Infos: Die Heimattreue Jugend e. V.
Bundesgeschäftsführung, Postfach 1703, 24016 Kiel

Infos jetzt weltweit per T-Online + Internet!

NEU! **Die Geschenk-Idee!** **VHS-Video-Filme!** *Alleinvertrieb!*
Stadt Marienburg
Stadt Wormditt* *Stadt Mehlsack
alle Filme einst & heute

Außerdem über 100 Filme aus der Heimat Ostpreußen!
Alt Königsberg i. Pr.; Stadt Königsberg i. Pr. (23 Stadtteilfilme!); Tilsit; Insterburg; Gerdauen; Angerapp; Labiau; Cranz; Rauschen; Schillen; Kurische Nehrung; Frische Nehrung; Elchniederung; Gumbinnen; Palmnicken; Gilge/Nemonien; Pillau; Heilsberg; Mahnsfeld; Stettin – Stolp; Zoppot – Oliva – Danzig; Marienburg; Allenstein; Thorn; Bartenstein; Herbst in Masuren; Heiligenbeil; Rastenburg; Ragnit; Rhein; Sensburg; Lötzen; Wehlau; Tapiau; Nikolaiken; Haselberg; Schippenbeil; Barten & Drengfurt; Angerburg; Ebenrode; Lyck; Treuburg; Rößel; Johannisburg; Arys; Gehlenburg; Ortelsburg; Passenheim; Willenberg; Neidenburg; Memel-Stadt; Domnau; Pillkallen/Schloßberg; Schirwindt; Trakehnen; Goldap; Traumhaftes Oberland, Braunsberg; Frauenburg; Elbing; Osterode; Mohrungen; Dt. Eylau; Pr. Holland; Pr. Eylau; Marienwerder; Wartenburg.

Bestellungen wegen großer Nachfrage bitte frühzeitig! Bitte kostenlos und unverbindlich hierzu Prospekt und Preisliste anfordern bei:

Ostpreußen-Video-Archiv
Manfred Seidenberg
Winterswyker Straße 49, 46354 Südlohn/Westf.
Telefon 0 28 62/61 83, Fax 0 28 62/54 98
INTERNET: http://home.t-online.de/home/OSTPREUSSEN.ARCHIV@t-online.de/oprarch.htm
e-mail: OSTPREUSSEN-ARCHIV@t-online.de

Ostpreußen lebt! — Fragen Sie dazu Ihre Enkel!

VERLAG SUCHT AUTOREN

Berlin. Der Privatverlag Frieling & Partner gibt Autoren die Möglichkeit, Manuskripte als Bücher herausgeben zu lassen. Außerdem ist die Veröffentlichung in Anthologien und Jahrbüchern möglich. Interessenten erhalten Gratisinformationen direkt vom Verlag:



Verlag Frieling & Partner
»Der direkte Weg zum eigenen Buch«
Hünefeldzeile 18 o • 12247 Berlin
Telefon: 0 30 / 7 74 20 11
Telefax: 0 30 / 7 74 41 03



Ein Buch zu Weihnachten
Tanja und der Soldat
jetzt im Buchhandel und schon ein Knüller!
Autor B. H. Harnau
Soldi-Verlag, 263 S., DM 38,80
Telefon 0 40/7 65 35 39
Fax 0 40/7 78 99 44

Geschichte des Dorfes Gedwangen (Jedwabno), Kreis Neidenburg, Ostpr., von Fritz Suchalla. Leinen geb., 254 Seiten 60,– DM + Porto u. Verpackung. Zu beziehen beim Herausgeber Herbert Schmidt, Renteilichtung 8–10, 45134 Essen

So war es damals, als wir fortgehen mußten 256 St., DM 39,80
Kröning Verlag Berlin, Hanauer Str. 33
14197 Berlin, Tel./Fax 030/822 26 81
Wir liefern sofort!

Fenster + Haustüren aus ostpreußischer Kiefer

Einzel-anfertigung in Handwerks-Qualität	K.-U. Sawade GmbH Tischlerei Bebelallee 132 22297 Hamburg Tel.: 0 40/5 11 79 00

Verschiedenes

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75



Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
Das Tagebuch eines Arztes
für alle, die Ostpreußen nicht vergessen wollen!
Henning v. Löwis im Deutschlandfunk: „... gehört zu den eindrucksvollsten Dokumenten der Nachkriegsjahre ..."
ISBN 3-9804346-0-5
224 Seiten, gebunden **38,– DM**
BAGANSKI-VERLAG
Dombrede 52 · 32423 Minden
Telefon/Telefax 05 71/3 11 10

Appartement-Haus
mit u. ohne Service
für Dauer u. Kurzzeit
Oberhonnefeld Ww.
Telefon 0 26 34/49 53

Ansichtskarten aus Ostpreußen
Ich löse meine Sammlung auf.
Anfr. erb. Heinz Hilse
Pommernschleife 10
59067 Hamm

Ich (deutscher Abstammung) vertrete Sie und vermittle Ihre Aufträge in Ostpreußen.
BOX 73, 11500 Gizycko, Polen

Stellengesuch

Ostpreuße, erste Gen. nach der Vertreibung, in Dresden lebend, Dipl.-Ing. f. Mikroelektronik m. Patenten, zweiter Dipl.-Abschl. 1995 TU Dresden i. Bereich Hochspannungselektrotechnologie, elektr. Maschinen, su. festes Arbeitsverhältnis. Rud. Hanuschik, Albert-Köhler-Str. 62, 08371 Glauchau/Sachsen, Telefon 0 37 63/5 23 90

Wer besitzt kunsthandwerkliche Gegenstände aus **Bernstein** z. B. Teller, Bucheinbände, Schmuckkästchen, Leuchter usw. aus der Prokuktion der 30er Jahre? Für eine Dokumentation möchte ich Ihre Gegenstände fotografieren oder kaufen. **Arthur Meyer, Postfach 82 02 15, 90253 Nürnberg, Tel. 09 11/68 56 40**

Wer besitzt das Einwohnerbuch von Königsberg (Pr) v. 1941? Bitte rufen Sie mich an. Tel. 0 27 72/4 08 23

Bekanntschaften

Ostpreuße aus dem Kreis Johannisburg, led., 55 J., mit Haus a. d. Lande in Schleswig.-Holst., wü. nette Partnerin. Zuschr. u. Nr. 73509 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Ostpreußin, 78 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 73452 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Nordseeinsel Spiekeroog
Suche für die Wintermonate ab 1. 4. 98 alleinstehende Mitbewohnerin, die mir neben der Führung des Ferienhaus-Betriebes tgl. 5 Stunden behilflich ist. Eigenes kl. Appartement. Monatlich max. 1 freie Woche.
Info Tel. 0 49 76/4 11

Am 14. Dezember 1997
meiner lieben Mutti, Frau

Gerda Schafstädt
geb. Wachowski
aus Allenstein
jetzt Ausschläger Allee 5 a
20539 Hamburg

zum  Geburtstag

alles Liebe und Gute,
Gesundheit, Glück
und Zufriedenheit.

Ein Lächeln – nicht so viel Sorgen,
lebe heute und denk nicht
an morgen.
Genieße Dein Leben,
Du hast nur das eine,
und denke daran:
Du bist nicht alleine!

Alle guten Wünsche
Deine Tochter Marianne und Peter,
Bodo, Silke, Torben, Annika, Frank,
Susi und Liza

Am 18. Dezember 1997 feiert unser lieber Jugendfreund

Heinz Tausendfreund
aus Tilsit, Sperlingslust Nr. 1
heute Resskamp 23, 22549 Hamburg

seinen 70. Geburtstag

Dazu gratulieren herzlich und wünschen alles Gute
Anneliese Scher, geb. Fritzsche
Inge Holstein, geb. Atzpodien
Hildegard Gerisch, geb. Berg
Brigitte Bergmann, geb. Fritzsche

Sechs Kinder wuchsen glücklich
bei ihren Eltern

Edwine und Otto Bartke

im Hause Aweider Allee 85 in Königsberg/Pr. heran.
Sie alle überstanden die Flucht und den Krieg.
1945 und 1971 gingen unsere lieben Eltern von uns.
Wir Geschwister blieben weiterhin eine Familie, die zusammenhielt im Gedenken an die schöne Kinder- und Jugendzeit in Königsberg und an herrliche Sommertage in Cranz.
In diesem Jahr aber verließen uns unsere lieben Geschwister:

Lieselotte Kleiß, geb. Bartke
geb. 31. 3. 1908 gest. 16. 2. 1997

Ilse Richter, geb. Bartke
geb. 16. 3. 1914 gest. 15. 7. 1997

Wilhelm Bartke
geb. 28. 12. 1911 gest. 6. 9. 1997

Ulrich Krüger
geb. 2. 7. 1931 gest. 5. 6. 1997

Wir gedenken ihrer in Liebe und Zuneigung.
Friedrich Bartke und Frau Marianne, geb. Krüger
Eva Schön, geb. Bartke, und Brigitte Frier, geb. Bartke
Berzdorferstraße 35, 50389 Wesseling

Sie starben fern der Heimat

Am 28. September 1997 verstarb
im Alter von 91 Jahren Frau

Margarethe Walter
geb. Prützmann
aus Krotoschin, Kr. Löbau

Für die Familie
Karl-Jürgen Walter

Im Venn, 53925 Kall-Sistig



Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Emma Paske
geb. Powill
* 15. 12. 1907 † 8. 10. 1997
früher: Timber, Kreis Labiau

Im Namen aller Angehörigen
Hans-Jürgen Paske
Rosemarie Hillmann, geb. Palke

Taxusweg 3, 27232 Sulingen

Licht nach dem Dunkel,
Friede nach Leid,
Kraft nach der Schwachheit,
Ruhm nach der Schmach,
Sturm muß sich legen,
Stille danach
n. Ges.Bu. 614

Gundolf Raffel
* 30. September 1928 in Osterode/Ostpreußen
† 18. November 1997 in Uelzen

Wir nehmen Abschied in Ehrfurcht und stiller Trauer

Wolfgang Raffel
Eberhard Raffel
Henning Raffel mit Familien

Traueranschrift:
Henning H. Raffel, Langer Lohberg 13, 23552 Lübeck.
Die Trauerfeier zur Urnenbeisetzung hat am 10. Dezember 1997 in der Kapelle des Waldfriedhofs in Buchholz/Nordheide stattgefunden.



In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter und Oma

Alice Else Klein
geb. Pansegrau
* 13. 11. 1911 † 28. 11. 1997
Gerlauken Scheyern
später Neusaß, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
Helmuth und Monika Klein, geb. Brink
Holger und Thorsten Klein

Die Beerdigung fand am 6. Dezember 1997 um 14 Uhr auf dem Friedhof in Schloß Holte-Stukenbrock/Westf. statt.
Trauerhaus: Helmuth Klein, Schwedenberg 4, 85298 Scheyern

Nach einem erfüllten Leben ist unser guter Vater und Schwiegervater, unser lieber und gütiger Großvater

Emil Küßner
* 28. 12. 1904 † 7. 12. 1997

in Frieden heimgegangen.

Bis zuletzt sorgte er sich um das Schicksal seiner Heimat Ostpreußen.

Wir sind dankbar für das, was er uns war.

In stiller Trauer
Martin und Eleonore Küßner, geb. Schroth
Hans-Christian und Helga Küßner, geb. Meier
Ralf und Heike Spangenberg, geb. Küßner
Marion Küßner

Im Hohlen Siek 18, 32107 Bad Salzuflen

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Wohlgemuth
geb. Weege
* 11. Juni 1910 † 26. November 1997
aus Neulinkuhnen, Kreis Elchniederung
Ostpreußen

Ernst und Inge Wohlgemuth
Sabine und Horst, Peter und Anette
Ilse und Lothar Lewandowsky
Udo und Anke, Heide und Iris
Heinz und Marita Wohlgemuth
und Thilo
und Urenkelkinder

Am Kanal 3, 49565 Bramsche-Achmer

Lobe den Herrn
der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönet mit Gnade
und Barmherzigkeit
Psalm 103,4

Am 20. November 1997 entschlief für uns völlig unerwartet unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante, Großtante, Cousine und Freundin

Lotte Groß
* 7. 5. 1921 in Sallewen

In Liebe und Dankbarkeit
Familie Eidner

Breslauer Straße 15, 27755 Delmenhorst

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwester, Schwägerin und unserer Tante

Elfriede Laaser
geb. Napiwotzki
* 21. 6. 1924 † 29. 11. 1997
aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, Ostpr.

Herbert Heinz Laaser
Kurt Meinicke und Frau Lieselotte
mit Kindern
und alle Angehörigen

Wilhelm-Rothert-Straße 15, 31582 Nienburg
Die Trauerfeier fand am Montag, dem 8. Dezember 1997, um 11 Uhr in der Friedhofskapelle Mindener Landstraße statt; anschließend erfolgte die Beisetzung.

Meine Kräfte sind zu Ende
und das Leben ist vorbei.
Nimm mich, Herr, in Deine Hände,
mach mich selig,
mach mich frei.

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 11. November 1997 Frau

Wilhelmine Bukowski
geb. Fallinski
fern der Heimat Ostpreußen
Johannisburg – Mittelpogauen – Wartendorf

im gesegneten Alter von 87 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit nahmen Abschied
Familie Slomka
Familie Sabolewski
Familie Bukowski
Familie Bukowski
Familie Topa
sowie alle Enkel und Urenkel

(zul. wohnhaft bei Familie Slomka, Bremer Straße 2, 59494 Soest

---

Wenn die Kraft zu Ende geht,
kommt der Tod als Erlöser.

Fritz Bräuer
* 25. 1. 1904 † 1. 12. 1997

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater von den Leiden des Alters erlöst worden und durfte heimgehen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Elly Bräuer geb. Schött
(Mühlenweg 19 a, 28876 Oyten)
Karl-Heinz Bräuer
und Sigrid Bräuer geb. Panteleit
Gisela Hahne geb. Bräuer **und Gert Hahne**
Dr. rer. nat. Andrea Bräuer
und Dr. rer. nat. Jens Kemken
Dr. med. Jens Bräuer
und Dr. med. Adelheid Bräuer geb. Metz
Oliver Hahne
Corinna Hahne
Julius und Linus Bräuer
Nora Kemken

Die Trauerfeier findet im engen Familienkreis in der St.-Petri-Kirche zu Oyten statt.

Goldenes Ehrenzeichen für Dr. Heinz Radke



In Karkeln, Kreis Elchniederung, wurde Dr. Heinz Radke am 21. Januar 1924 geboren. Sein Vater stammte aus Pommern, seine Mutter aus Westpreußen. Bereits mit siebzehn Jahren, 1941, machte er sein Abitur und nahm anschließend ein Studium an der Universität Königsberg auf. 1942 meldete er sich als Kriegsfreiwilliger zu den Fahnen. Als Heeresoffizier lernte er auf dem Kriegsschauplatz im Osten kennen, was es heißt, Verantwortung für anvertraute Menschen zu übernehmen, aber auch Treue und Kameradschaft zu erfahren. Hoch dekoriert und mehrfach verwundet, geriet er bei Kriegsende in britische Kriegsgefangenschaft, aus der er im Sommer 1945 entlassen wurde.

Ab 1945/46 studierte er Geschichte, Zeitungswissenschaft und Literaturgeschichte an der Universität München. 1953 bis 1955 war er leitender Redakteur der „Deutschen Akademikerzeitung" und der „Akademischen Wochenschau". 1956 folgte seine Reaktivierung als Berufssoldat bei der Bundeswehr, der er bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand (1981), zuletzt als Oberstleutnant im Generalstab und als Abteilungsleiter beim Wehrbereichskommando München, diente. 1957 erwarb er die philosophische Doktorwürde an der Universität München.

1959 heiratete er die Journalistin Dr. Dorothee Radke, mit der er seither auf journalistischem, schriftstellerischem und organisatorischem Gebiet kollegial zusammenarbeitet.

Für Dr. Heinz Radke war es aus Liebe und Treue zu seiner ostpreußischen Heimat eine Selbstverständlichkeit, sich bereits unmittelbar nach Kriegsende in der Vertriebenenarbeit zu engagieren. 1946 war er Initiator für die Gründung einer ostpreußischen Studentenverbindung, aus der später die Corpslandsmannschaft „Albertina" hervorging. 1947 nahm er Verbindung mit Prof. Dr. Ernst Ferdinand Müller zwecks Gründung des „Ostpreußenbundes in Bayern" auf, aus dem 1952 die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen/Landesgruppe Bayern hervorging. Er war Mitinitiator und zeitweilig Vorsitzender der „Stiftung Ostpreußen", auf ihn geht die Einrichtung des Ostkundebeirats beim Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus zurück, er wirkte jahrelang als Rundfunkrat der Heimatvertriebenen im Bayerischen Rundfunk und rief die Schriftenreihen „Bayern und die Heimat der Vertriebenen" sowie „Acta Borussica" ins Leben. Auch gehörte er sieben Jahre lang als Landeskulturreferent dem Geschäftsführenden Vorstand der Landesgruppe Bayern an.

Untrennbar ist Heinz Radkes Name mit der „Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern" verbunden. Er war Gründungsmitglied und bis vor kurzem der 1. Vorsitzende dieser Stiftung, die seit einem Vierteljahrhundert so vorbildlich für die Bewahrung und Vermittlung des ostdeutschen Kulturerbes durch Ausstellungen und Publikationen sowie durch das Arbeits-, Ausstellungs- und Dokumentationszentrum in Oberschleißheim wirkt.

In Würdigung seiner außergewöhnlichen Leistungen für Ostpreußen und für sein mutiges Auftreten in der öffentlichen Auseinandersetzung mit den Gegnern deutscher Selbstbehauptung verleiht die Landsmannschaft Ostpreußen Dr. Heinz Radke das

Goldene Ehrenzeichen

Bekenntnis ist zugleich Appell

Wilhelm v. Gottberg sprach beim Treffen der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land

Hagen a. T. W. – „Gerechtigkeit schafft Frieden." Unter diesem Leitwort stand das 22. Heimatkreistreffen der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, das von dem Landkreis Osnabrück als Patenkreis zusammen mit der Kreisgemeinschaft und der Gemeinde Hagen am Teutoburger Wald als Partnergemeinde des polnisch verwalteten Wartenburgs in Hagen a. T. W. veranstaltet wurde.

Bürgermeister Martin Frauenheim gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, daß Anna Wagner-Rybinska in diesem Jahr den von ihr in Wartenburg gegründeten Kinder- und Schülerchor aus der Heimat zur Mitgestaltung des Treffens mitgebracht hatte. Er betonte in seinen Ausführungen, daß das Treffen auch und gerade im Jubiläumsjahr „900 Jahre Hagen a. T. W." einen festen Platz im Veranstaltungsprogramm der Gemeinde einnimmt.

Auch der stellvertretende Landrat Manfred Bolte stellte fest, daß Deutsche und Polen zusehends einander näher rücken, was auch ein Verdienst der Vertriebenen ist, und daß beide auf dem Wege sind, das vereinte Europa aufzubauen. „Grenzen sind Narben der Geschichte und Ursachen für menschliches Leid. Es gilt, sie zu überwinden."

Die Erhaltung des Friedens und eine Völkerverständigung mit unseren östlichen Nachbarn, das sind die hohen Ziele der Landsmannschaft Ostpreußen und ihrer Vertriebenen, versicherte ihr Sprecher, Wilhelm v. Gottberg, in seiner Festrede. Weiterhin trug er vor:

„Grenzen dürfen uns nicht mehr trennen. Einzig die Sprache mag uns noch unterscheiden. Gleichwohl muß jedem Europäer das Recht auf sein Vaterland und seine angestammte Heimat zuerkannt werden. Die Ostpreußen haben sich immer zu ihrer Her-



Umrahmte die Feierstunde musikalisch: *Der Kinder- und Schülerchor aus Wartenburg* Foto Tuguntke

kunft und zu ihrer Heimatprovinz Ostpreußen bekannt. Dieses Bekenntnis ist zugleich ein Appell an die Verantwortlichen in Deutschland und Polen, den Heimatvertriebenen und den Heimatverbliebenen endlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Dazu gehört die Rückkehr der Vertriebenen und Ausgereisten in die Heimat, ohne dabei die deutsche Staatsangehörigkeit aufgeben zu müssen, und die Verwirklichung des Minderheitenrechts in Polen zugunsten der in der ostpreußischen Heimat Verbliebenen, wie die Einrichtung deutscher Schulen, die Einführung deutschen Sprachunterrichts in den Schulen oder der Zugang zu den Parlamenten. Der von den Vertreiberstaaten heute angestrebte Beitritt zur Europäischen Union und zur Nato muß an die Heilung des Vertriebungsunrechts geknüpft werden."

Wilhelm v. Gottberg versäumte es nicht, wie schon zuvor der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land, Leo Michalski, sich bei dem Patenlandkreis Osnabrück und bei der Patengemeinde Hagen a. T. W. für die nun schon über 40 Jahre währende Unterstützung zu bedanken.

Auf der Festveranstaltung zeichnete der Sprecher der LO einige der Aktiven für ihre hervorragenden Verdienste, für den langjährigen Einsatz und die unermüdliche Arbeit für die Heimat und das Vaterland aus und verlieh das Goldene Ehrenzeichen der LO an Leo Michalski, das Silberne Ehrenzeichen der LO an den Vorsitzenden des Kreistages der Kreisgemeinschaft, Adalbert Graf, und das Verdienstabzeichen an den evangelischen Pfarrer Roland Braunschmidt. Die Feierstunde wurde von musikalischen Darbietungen des Kinder- und Schülerchors aus Wartenburg umrahmt. Sie schloß mit dem Gedenken an die Toten beider Weltkriege durch Kanonikus Johannes Gehrmann und dem gemeinsamen Singen des Ostpreußenliedes und der 3. Strophe der deutschen Nationalhymne.

Der Festveranstaltung im Beisein polnischer Gäste aus Wartenburg und Gillau waren Treffen mit gemütlichem Beisammensein am Freitag abend, ein Diavortrag von Horst Tuguntke am Sonnabend, ein Tanzabend, Gottesdienste beider Konfessionen und eine Kranzniederlegung an der Gedenkstätte der Toten beider Weltkriege am Sonntag morgen vorausgegangen. **H.T.**

Gruppenreisen

Berlin – Gruppenreisen für Landsleute zum 5. Kontinent haben eine lange Tradition. Erstmalig im Januar 1980 weilte auf Einladung des Vorsitzenden der Ost- und Westpreußengruppe Nunawading/Melbourne, Herrn Harry Spieß, eine Gruppe von Landsleuten im schönen Australien. Auf 17 Wiederholungen kann nun schon die große Australien-Neuseeland-Rundreise zurückblicken. Der nächste Termin ist vom 9. Februar bis zum 9. März 1998. Für Australien und Neuseeland sind jeweils elf Reisetage vorgesehen. Beibehalten werden auf der Hin- und Rückreise an das andere Ende der Welt die bewährten Zwischenaufenthalte in Bangkok und Singapur.

Für die Landsleute, die Australien ganz ausführlich kennenlernen wollen, gibt es vom 14. Oktober bis zum 6. November 1997 zum vierten Mal eine Sonderreise kreuz und quer durch den ganzen Kontinent. Alle australischen Staaten sind berücksichtigt. Die Reisestationen sind: Perth, die Metropole Westaustraliens – Freemantle – Swan River – Bunbury – Adelaide – Barossa Tal – Hahndorf – Melbourne, Gartenstadt Victorias – Phillip Island – Sydney, eine der Traumstädte der Welt – Waratah Park – Cairns, die attraktive Tropenstadt – Kuranda – Olgas – Ayers Rock, der größte Monolith der Erde – Alice Springs – Darwin – Kakadu Nationalpark – Nourlangie Rock. In Nunawading/Melbourne werden wieder Treffen mit dort lebenden Landsleuten stattfinden.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56/77.

Rußlandfahrt

Essen – Eine Rußlandfahrt der 21. ostpr./westpr. Infanterie-Division nach St. Petersburg und Umgebung ist auch für das kommende Jahr geplant, Abflug am 17. Mai und Rückkehr am 24. Mai 1998. Auf dem Programm stehen Besichtigungen in der Stadt und Fahrten in die alten Kampfgebiete: Sinjavino, Mga, Friedhof in Gory sowie nach Sologubowka. Dort ist ein Friedhof in Bau, auf den 80 000 deutsche Soldaten umgebettet werden. Eine Fahrt nach Kirischi am Wolchow, um sich mit Veteranen und den Mitgliedern der russisch-deutschen Gesellschaft „Wolchow – Rhein" zu treffen, ist ebenfalls vorgesehen. Nähere Informationen bei der Pressewartin der 21. Inf. Div., Eugenie Vogel, Esternhovede 38, 45141 Essen, Telefon und Fax 02 01/21 46 71.

Zukunft fest im Blick

Erika Steinbach tritt die Nachfolge von Dr. Czaja an

Frankfurt/Main – „Als Neuling für den Bundestag will ich frische Gedanken und unbekümmerte Ideen mit in den politischen Alltag einbringen, Ausbildungs-, Studien- und Arbeitsplätze sind mir entscheidendes Anliegen, denn darin liegt unsere Zukunft."

Diese Worte richtete 1990 Erika Steinbach als Bundestagskandidatin an die Erstwähler ihres Wahlkreises in Frankfurt/Main. Damals war die Stadtverordnete über die Grenzen Frankfurts kaum bekannt. Das änderte sich schon bald nach ihrer Wahl in den Deutschen Bundestag. Erika Steinbach fiel durch eigene Anschauungen auf, die sie energisch, aber sehr sachlich vertrat. Nie hatte sie Probleme, in Männerberufen als Frau zu bestehen. Trotz ihrer Einbindung in eine Parteifraktion – sie ist die kulturpolitische Sprecherin der CDU/CSU-Bundestagsfraktion – hat sie sich Unabhängigkeit bewahrt.

Ihre Wiege stand in Rahmel/Kreis Neustadt, nordwestlich von Gdingen, nicht weit von Danzig entfernt. Als kleines Mädchen führte sie der Fluchtweg 1945 nach Hessen. Das Elternhaus und das eigene Flüchtlingsschicksal läßt sie nie die Heimat vergessen. Wie Millionen Menschen empfindet sie die Nachkriegsentwicklung besonders für die betroffenen Menschen als ungerecht. Daher stimmte die Westpreußin 1991 auch gegen den Grenzbestätigungsvertrag.

Erika Steinbach ist Mitglied im Bundesvorstand der Landsmannschaft Westpreußen, BdV-Vizepräsidentin und stellvertretende Vorsitzende der Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge" der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Als Vertreterin des BdV wurde Erika Steinbach nun zur Vorsitzenden des Kuratoriums der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen gewählt, wo sie die Nachfolge des verstorbenen BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja angetreten hat. Auch der Sprecher der LO, Wilhelm v. Gottberg, ist in diesem Kuratorium tätig. Er bekleidet das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden.

Als Stadtverordnete galt ihre Aufmerksamkeit den Alten und Schwachen, im Bundestag ist sie für Kultur zuständig, darüber hinaus arbeitet Erika Steinbach als Deutschlandpolitikerin. Auf den Bundestreffen der Landsmannschaften, zum Tag der Heimat und in Diskussionsrunden wird sie wegen ihrer klaren Aussagen geschätzt. **H.-J. Schuch**



23 Kinder aus Königsberg tanzten und sangen im evangelischen Gemeindehaus in Adendorf. Es war das zweite Mal, daß die Mitglieder des Königsberger Kindertheaters und ihre Leiterin Mina Wall in Adendorf weilten. Eine Stunde lang erfreuten die Kinder Pastor Frederyk Tegler und das Publikum mit russischen Volkstänzen und Volksmusik. Der Kontakt der evangelischen Gemeinde zur Theatergruppe besteht seit vier Jahren. Foto privat

Neues zum „Fall Barschel":

Wer die Wahrheit fürchten muß ...

War der Politiker Opfer eines riesigen Komplotts? Teil II

„Wollen Sie wirklich die Wahrheit wissen?" – so die Gegenfrage des einstigen Stasi-Generals Markus Wolf zu den Hintergründen der sogenannten Barschel-Affäre, geäußert im Frühjahr 1997. Eine vielsagende Entgegnung, deutet doch auch sie darauf hin, daß die gängigen „Ergebnisse" der Untersuchungen mehr der Vernebelung dienen als der Aufklärung. Unsere Autorin deckt im zweiten Teil ihres Beitrags weitere gravierende Lücken in den Legenden um den Tod des Kieler Ministerpräsidenten auf.

Von SYLVIA GREEN-MESCHKE

Die früheste Andeutung über eine mögliche Ermordung wurde bereits wenige Monate nach Barschels Tod von dem Kriminologen Prof. Mergen geäußert. Der Luxemburger bezog sich u. a. auf Einzelaussagen des Brandenburger-Gutachtens, des ersten Gutachtens der Genfer Staatsanwaltschaft über die Todesumstände, welches in seiner Gesamtbeurteilung dennoch Selbstmord annahm. Selbst Staatsanwaltschaften scheinen sich der Beeinflussung durch andere nicht völlig entziehen zu können.

Mergens Beurteilung enthielt auch die Vermutung eines mit ihm zusammenarbeitenden Journalisten, Barschel sei in irgendwelchen Waffenhandel verstrickt gewesen. Nicht mehr als eine Spekulation, aber die Behauptung war von diesem Moment an in der Welt. Sie trat zeitweise zurück in den Hintergrund und wurde, wenn es paßte, wieder hervorgeholt. Es hätten sich am 10. Oktober 1987 schließlich allerlei Waffenhändler in Genf befunden, wurde geraunt, als sei Genf nicht ohnehin die Stadt internationaler Treffen, inklusive Waffen- und Embargogüterhandel. Und Barschel hatte ursprünglich nach Zürich fliegen wollen und Genf als Ersatz gewählt, weil Zürich ausgebucht war! Dennoch, die Gerüchte schwelen weiter. 1995 geht es plötzlich um Nuklearschmuggel von Schweden über Kiel nach Indien: Vermittler Barschel. Ein Bundestagsabgeordneter aus Schleswig-Holstein, der immer für Gerüchte gut ist, spekulierte darüber in der „Berliner Zeitung". Zu einem Zeitpunkt, als längst bekannt war, daß es sich um Spielmaterial des KGB handelte!

Victor Ostrovsky, ein cleverer israelischer Sensationsautor in puncto Geheimdienstmilieu, verkündet, der Mossad habe den Tod am Werk – und nach kurzer Zeit schon ist ihre Spur entdeckt? Kaum zu glauben.

Vielleicht könnten Mossad und Mauss in der Tat mehr über Genf erzählen, handelt es sich doch in beiden Fällen um beachtenswerte Akteure im Bereich der Agententätigkeit. Es könnte also von Nutzen sein zu fragen, aber nicht Fragen an (Mit-)Täter oder auch nur Mitwisser, sondern nach hilfreicher Einschätzung an Kenner der Szene. Zum Beispiel darüber, ob es Todesfälle dieser Art bzw. die Verwendung bestimmter Präparate (insbesondere eines nur im Ostblock oder Dänemark erhältlichen) schon früher gegeben hat und wo. Dies allerdings ist sicherlich nicht geschehen. Statt dessen verfolgt die Staatsanwaltschaft in Lübeck jede sich auch nur am Rande bietende Spur, die die erkennbar favorisierte Waffenhandelsverbindung belegen könnte – vom ehemaligen iranischen Ministerpräsidenten Bani-Sadr über die Iran/Contra-Affäre bis zu einer iranisch-nordkoreanischen Verbindung. Im Zusammenhang damit soll es sogar einen Film über die Ermordung Barschels geben, der aber (nicht unerwartet) nirgendwo aufzufinden ist. Aus interessierten Kreisen dringt in dieser Zeit das Gerücht, man suche nur noch die Konten, auf denen Barschel sein Geld versteckt habe.

Zumindest zeitweise dient eine Journalistin den Lübeckern als Informantin, die auf besonders aufregenden Wegen an ihre „Beweise" für Barschels Waffenhandel gekommen ist: Sie ist nach Moskau gefahren und hat dort von KGB-Offizieren Unterlagen erhalten! Zunächst hätten die sich unzugänglich gezeigt, aber dann habe sie doch so manches aus den alten KGB-Kladden abschreiben dürfen. Außerdem hat sie in der ehemaligen DDR recherchiert. Daraus ist ein langer

Auf den Leimruten von Stasi und KGB?

Barschels zu verantworten, da er 1987 ein Störfaktor bei iranisch-israelischen Waffengeschäften geworden sei. Ostrovsky spreizt sich mit zahlreichen Einzelheiten, aber eigentlich tischt er neben kühnen Verschwörungsideen überwiegend Bekanntes in anderer Zusammensetzung auf. Außerdem tut er des Guten ein wenig zuviel – kaum ein Geheimdienst, sicherlich aber nicht der Mossad, erlaubte Unbeteiligten einen so tiefen Einblick in irgendwelche Abläufe. Die Behauptung, Ostrovsky sei Angehöriger des Mossad gewesen, stammt im übrigen von Ostrovsky selbst.

Seine Spekulationen über angebliche Mossad-Aktivitäten ähneln darüber hinaus frappierend den Gerüchten über eine Verwicklung des „Top-Agenten" Werner Mauss in die Genfer Ereignisse. Auch bei Mauss bleibt unerklärlich, daß es nur wenige Tage gedauert hat, ehe Spekulationsgewinnler Beweise für eine Verbindung mit Barschels Tod zu haben glaubten. Der weltbeste Geheimdienst und ein Spitzenagent

Film geworden, der in Ausschnitten in „Monitor" gezeigt worden ist, in voller Länge offenbar bei der Staatsanwaltschaft. Daß die Dame bis zur Wende für das MfS westliche Journalisten „betreut" hat, ist in dem Zusammenhang bezeichnenderweise nicht angemerkt worden.

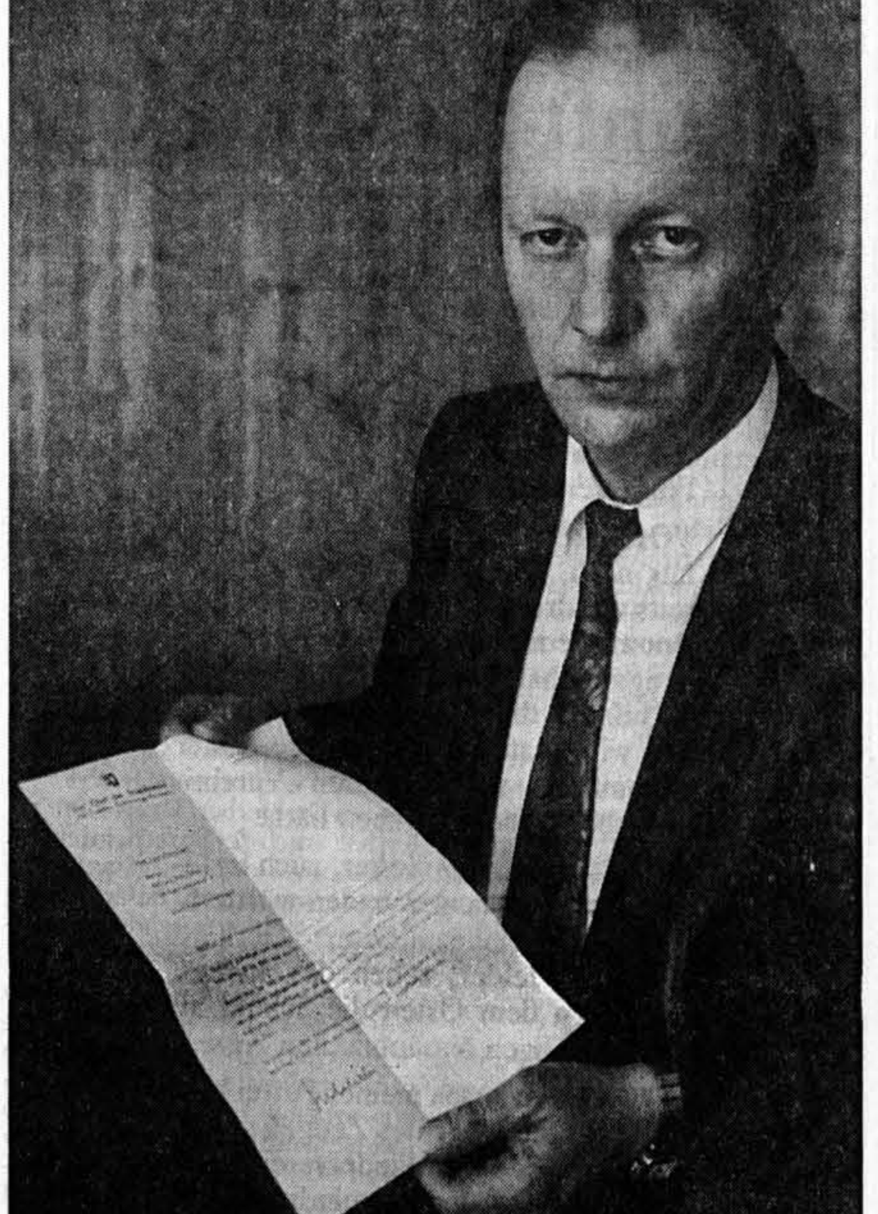
Dafür hat Lübeck Anfang 1995 in einer überfallartigen Aktion die Herausgabe von Akten aus der Gauck-Behörde verlangt, als hielten Gaucks Mitarbeiter wesentliche Fakten bewußt zurück. Der Maßnahme wurde indes ein Teil der Dramatik insofern genommen, als Gaucks Mitarbeiter den Mannen Willes sozusagen auf dem Flur mit den Akten entgegenkamen, da nie die Absicht bestanden hatte, etwas zu verbergen. Welches Motiv dafür hätte es auch geben sollen?

Ein auf andere Weise ebenso geeigneter Versuch, beliebte Theorien zu erhärten, ist gegenüber dem ehemaligen MfS-Mann Markus Wolf unternommen worden. In braver Einfalt hat man bei seinem Rechtsvertreter angefragt, ob der ehemalige Leiter HVA III (also Spionage) des MfS nicht möglicherweise etwas über Verstrickungen Barschels in den internationalen Waffenhandel zu erzählen wüßte. Man hatte offenkundig noch den Film der moskaureisenden Journalisten im Hinterkopf. Es braucht kaum hinzugefügt zu werden, daß Wolf jede Kenntnis verneint hat.

An anderer Stelle allerdings hat Wolf sich wissender gegeben. Im Fernsehen antwortet er im Frühjahr 1997 am Rande einer Diskussion auf die Frage des bekannten Journalisten Heinz Klaus Mertes nach der Kieler Affäre: „Wollen Sie wirklich die Wahrheit wissen?" Womit Wolf also zu verstehen gab, daß es eine bittere Wahrheit im Fall Barschel gebe, die ausgerechnet er Heinz Klaus Mertes und der deutschen Öffentlichkeit nicht zumuten wolle.

Mittlerweile hat nach dem bisherigen Generalstaatsanwalt in Schleswig-Holstein auch dessen Nachfolger die teilweise abwegige Spurensuche des Leitenden Oberstaatsanwalts Wille weitgehend gestoppt. Der allerexotischsten Fährte soll allerdings, wie der Justizminister auf seiner Pressekonferenz gerade mitgeteilt hat, noch nachgegangen werden: ob die Mafia einen Auftragsmord an Barschel vollzogen hat, verabredet an einem schönen Sommertag im Bonn des Jahres 1987 in Anwesenheit eines norddeutschen Politikers. Der Informant, ein übergelaufener Hilfswilliger einer 1997 in Deutschland festgenommenen Mafiagröße, kommt in der Tat mit zahlreichen Einzelheiten daher. Bei näherem Hinsehen passen sie sich indes zu gut in frühere bewußt gestreute Falschmeldungen ein, mit alten Spekulationen über eine Beteiligung der deutschen Politik und ihrer Dienste am Tode Barschels. Die interessanteste Frage an den neuen Zeugen wäre sicherlich, warum er unversehens so viele brisante Einzelheiten im deutschen Fernsehen bereitwillig der Öffentlichkeit präsentiert.

Generalstaatsanwalt und Minister wollen nach Abarbeitung dieser „Spur" nun Schluß machen, Gerüchten über frühere notarielle Beurkundungen von Geschäften, z. B. mit Libyen, oder anderen Aktivitäten messen sie keine Bedeutung bei – anders als etwa der „Stern", der in der Vergangenheit durchaus Erhellendes zur Kieler Affäre beigetragen hat, in seinem jüngsten Bericht aus dem vergangenen Oktober aber aufgrund vieler Hörensagen-Hinweise ein „Doppelleben" Barschels insbesondere in DDR-Fragen erkannt zu haben glaubt. Die Hamburger Illustrierte stellt sich sichtlich nicht die Frage, ob der SPD-Justizminister Walter, der Dritte in der Männerfreundschaft mit Engholm und Börnsen, tatsächlich die Gelegenheit vorübergehen ließe, vielversprechende Geheimnisse in dieser Sache um den Politiker Barschel und womöglich Regierungskreise in Bonn aufzuklären. Zusammenhänge, die die Verstrickungen seiner eigenen Partei in den Pfeiffer-Skandal zur Erleichterung der gesamten Sozialdemokratie in die Bedeutungslosigkeit versinken lassen würden.



Kronzeuge oder williges Instrument der Verleumdung? *Reiner Pfeiffer im Jahr 1987*

Vielleicht gibt es im Leben Barschels abseits der krampfhaften Interpretationsversuche derer, die aufgrund der massenhysterischen Schuldzuweisungen der Vergangenheit bei dem Politiker nur noch Doppelbödigkeit und Irreführung zu sehen vermögen, tatsächlich Strecken, die sich einer Kontrolle entzogen haben. Vielleicht! Mit Sicherheit aber sind die Umstände seines Todes bislang nicht wirklich geklärt. Möglicherweise werden sie sich nie restlos klären lassen, da in der Anfangsphase der Untersuchung zu viele nicht mehr zu behebende Fehler gemacht worden sind. Ein wenig sieht es so aus, als hoffe der Justizminister auf diese Unklärbarkeit, wenn er sagt, es gäbe keine gesicherten Erkenntnisse über Mord. Ohne Zweifel stünde er mit seiner Haltung nicht allein.

Zwar ist der Faktor „Schuldanerkenntnis" als Selbstmord auf der Grundlage der heutigen Erkenntnisse beweisenermaßen nicht mehr vorhanden, nicht von der Hand zu weisen ist jedoch, daß es auch andere Beweggründe für einen Selbstmord Barschels hätte geben können.

Genf war nur Zufall

Der Politik-Chef des Kieler NDR drückt es im April 1997 so aus: „Barschel war doch schon tot, als er aus dem Leben schied – politisch mausetot."

In der Tat enthält diese Behauptung bedenkenswerte Überlegungen. Gerade im NDR erinnert man sich sicherlich genau daran, in welcher Dichte die Anschuldigungen in der Zeit vom 6. September bis zum 10. Oktober 1987 – darunter die Sondermeldung des Senders über die Behauptungen Pfeiffers im Rahmen der sonnabendlichen Sportberichterstattung vor dem Wahltag – auf Barschel herabgeprasselt sind. Er mußte die Abwendung von seiner Person durch etliche Parteikollegen hinnehmen. Tatsächlich war er als Politiker in einer überaus heiklen Lage – in der Situation, in der der Freitod manchem Menschen möglicherweise als Ausweg erschienen wäre. Es gäbe also Selbstmordmotive. Ob aber die Einschätzung des oben genannten Politikredakteurs zutrifft, daß „außer Wille und einigen CDU-Leuten ohnehin kaum jemand an Mord glaubt", daß der „Mief von Gerüchten, Spekulationen und abstrusen Phantastereien weiterwabert" aufgrund der Aktivitäten der „Lübecker Phantomjäger", ist ernsthaft in Zweifel zu ziehen.

Noch die geringste Beweiskraft haben die unvermeidlich subjektiven Beteuerungen von Barschels Familie, seinen Freunden und engen Mitarbeitern, Barschel hätte niemals zum Selbstmord als Weg aus dem Desaster gegriffen. Bedeutsamer sind die Aussagen über letzte Telefonate Barschels kurz vor seinem Tod. Noch aus Gran Canaria hat er mit seiner Schwester und einem Freund gesprochen. Am folgenden Tag im Genfer Hotel „Beau Rivage" gab es ein weiteres Gespräch mit der Schwester, mit seiner Frau auf Gran Canaria und zweimal mit seinem Bruder in Yens bei Genf. Seit Jahren ist bekannt, daß übereinstimmend bekundet worden ist, Barschel sei hinsichtlich der folgenden Entwicklung bzw. seines Kontakts mit dem Unbekannten in unüberhörbar zuversichtlicher Stimmung gewesen.

Fortsetzung folgt